# Unter den Waffen.

## Zweiter Band.

# Unter den Waffen.

Roman in sechs Büchern

von

**Franz von Nemmersdorf.**

**Zweiter Band.**



**Berlin.**

Druck und Verlag von Otto Janke.

[1868]

# Inhalt des zweiten Bandes.

## Drittes Buch.


| | | | Seite |
|---|---|---|---|
| 1. | Capitel: | Auf's Land | 1 |
| 2. | „ | Ein Jesuit von der kurzen Robe | 19 |
| 3. | „ | Zahme Liebe im vornehmen Leben | 35 |
| 4. | „ | Verbotene Frucht | 46 |
| 5. | „ | Der Ikarusflug | 59 |
| 6. | „ | Sturmwolken | 76 |
| 7. | „ | Der Medaille Kehrseite | 91 |
| 8. | „ | So lange Leben, so lange Hoffnung | 109 |


## Viertes Buch.


| | | | Seite |
|---|---|---|---|
| 1. | Capitel: | Auf gefährlichem Wege | 120 |
| 2. | „ | In den Krieg | 132 |
| 3. | „ | Auf gut Waffenglück! | 149 |
| 4. | „ | Auf Wiedersehen in besserer Welt | 160 |
| 5. | „ | Der verlorene Posten | 170 |
| 6. | „ | Die Abwesenden haben unrecht | 180 |
| 7. | „ | In Banden | 197 |
| 8. | „ | Die Köpfe in den Wolken | 207 |
| 9. | „ | Die Binde fällt | 227 |

# Drittes Buch.

## Erstes Capitel.

## Auf's Land.

Der Mai brach an in aller seiner Pracht. Es war die Jahreszeit, in welcher die Städter ihres Straßenpflasters müde werden und hinausziehen in's freie, grüne Land. Freilich nicht, um in ernsten, innigen Verkehr mit der Natur zu treten, sondern um in etwas veränderter Form das Stadtleben fortzusetzen.

Auch die Familie Bernrode pflegte den Sommer auf einem unfern der Hauptstadt gelegenen kleinen Landgute zuzubringen.

Oft wurde zwischen den Mädchen Lindenau, so hieß es, erwähnt und mit der natürlichen Abwechselungsliebe junger Leute freuten sich die Cousinen der Veränderung, nachdem alle Vergnügungen des Winters erschöpft waren.

Leontine hatte einige Mühe, sich bei Sidoniens lebhaften Schilderungen zurechtzufinden und konnte unmöglich sich ein klares Bild von dem, was sie erwartete, entwerfen. Nur soviel ging daraus mit Bestimmtheit hervor, daß die Tochter des Hauses sich bisher einsam gefühlt. Allein hatte Sidonie unter den alten Linden geträumt, die dem Orte den Namen verliehen, allein ihr Köpfchen im Weiher gespiegelt, nun würde sie alles doppelt genießen mit der Gefähr-

tin. Sidonie unterlag dem gewöhnlichen Schicksal eines einzigen Kindes alter Eltern, sie besaß keinen Vertrauten, Niemand, der die Ausschweifungen ihrer warmblütigen Einbildungskraft mäßigte und sie klug in richtige Bahn leitete. Von Gräfin Bernrode schien es, sie sei niemals jung gewesen, der General, obwol er in seinem frischen Sinne mit der Jugend sympathisirte, konnte unmöglich die Bedürfnisse eines siebzehnjährigen Herzens errathen. Leontine war darin glücklicher, da sie in ihrem Vater einen wahren Freund besessen und dadurch vor mancher Klippe bewahrt worden war.

Bisher an ein einfach thätiges Leben gewöhnt, mit der richtigen Abwechselung der Beschäftigungen, erlangte Leontinens Charakter einen Halt, den Sidonie wol für immer entbehren sollte. Nun war übrigens Leontine auch in den Strudel eines oberflächlichen Treibens hineingezogen, das seine Güter nur wenig nützt und es deshalb, weil eben der ernstere Sinn und tieferes Eingehen fehlen, auch nie zu einem harmonischen Abschluß bringen kann.

Vernachlässigt lagen die Bücher, einst Leontinens treue Freunde, seit dem Aufenthalt in der Stadt, an nichts nützliches hatte das Mädchen mehr Hand angelegt in dem Hause, in welchem es keiner that.

Indessen faßte Leontine die besten Vorsätze für den Landaufenthalt. Kisten mit Büchern, Musikalien und Stoff zu feinen Arbeiten gingen nach Lindenau voraus.

Wenn die Mädchen das alles bewältigen woll-

ten, mußten sie von frühem Morgen an unausgesetzt thätig sein.

Ueberdies beschlossen die Cousinen — in der Stille des Landlebens — sich gegenseitig zu unterrichten. Sidonie wollte Leontinen das Sticken lehren, Leontine sollte Sidonien dagegen in den gesunden, landwirthschaftlich ländlichen Arbeiten, in Garten und Haus unterrichten.

Unter solchen Plänen und Vorbereitungen rückte der Tag der Abreise heran. Schon am Vorabende wurde der schwere Reisewagen aus der Remise vorgeschoben in den Hof, um bepackt zu werden. Mehr als einmal traten die Cousinen die Wallfahrt zu ihm an, um noch etwas in die mächtigen Taschen zu schieben. Schon das kleine Ereigniß der morgigen Fahrt ließ sich die Flügel ihrer Phantasie mächtig entfalten.

Meinst Du nicht, wir könnten unterwegs ein Abenteuer haben? fragte Sidonie, als sie beide sich vorläufig in den Wagen setzten, um zu versuchen, was sie morgen thun würden.

Schwerlich, entgegnete die ruhigere Leontine, der Weg ist eben, die Kutsche gut, Onkel ließ die Federn nachsehen, und sechs Meilen sind wahrlich eine zu kurze Entfernung, um viel zu erleben.

Nun wenn z. B. uns ein interessanter Reiter begegnet, nahm Sidonie wieder das Wort, sein Pferd wird scheu, es wirft ihn uns besinnungslos zwischen die Füße. Wir machen ihm Platz im Wagen, Du oder ich muß auf den Bock, eine von uns vielleicht gar auf der staubigen Landstraße zu Fuß

gehen. Müde langen wir in Lindenau an, der Verwundete wird sorgfältig herausgehoben, wir pflegen ihn, auf unsern Arm gestützt macht er die ersten wankenden Schritte in dem Garten. O es wäre zu hübsch! Weißt Du, das Leben ist so schrecklich farblos, wenn nichts außerordentliches sich ereignet.

Was konnte Leontine darauf antworten? sie befand sich selbst auf einer gefährlichen Bahn, indessen kämpfte ihr gesunder Sinn noch gegen die sie umgebenden Einflüsse.

Male Dir das Bild nicht allzuschön, Sidonie, versetzte sie, Dein Ritter könnte auf die Nase fallen und diese schwölle dann unziemlich an. Oder er schlüge sich auch nur ein Loch in den Kopf und man schöre ihm die Haare ab — führten wir ihn auch dann spazieren?

Wie abscheulich, Leontine! Deine Worte fallen gleich einem Sturzbad auf mich; da hatte ich in meiner Kinderzeit eine Freundin, die verstand mich besser, ging in alle meine Ideen ein.

Es ist Rosa, von welcher Du öfter sprachst! Nun, wir werden sie ja morgen sehen.

Sie ist ein paar Jahre älter als ich, fuhr Sidonie fort, anfangs suchten wir Vergißmeinnicht zusammen oder pflückten Beeren im nahen Wald. Es war mir immer ein Fest, wenn wir in Grüneck hielten. Auch durfte Rosa früher zuweilen auf einige Tage nach Lindenau kommen, da hättest Du die schönen Ritterhistorien hören sollen, die wir lasen und auch aufführten. Seit wir erwachsen, hält Mama den vertrauten Umgang mit der Wirthstochter für

unpassend und wir dürfen nur während des kurzen Aufenthalts unterwegs verkehren.

Ich bin auf das Mädchen begierig, bemerkte Leontine.

In dem Augenblicke rief ein Bedienter die jungen Damen zum Thee und unterbrach so fernere Mittheilungen.

Den Abend versammelten sich noch alle nähern Bekannten bei Bernrode. Fürst Hohenberg zeigte sich, der Präsident kam wieder, auch der möglichen Begegnung seines Nebenbuhlers Trotz bietend, er brachte den Neffen mit. Spät erschien Egon auf einen Augenblick. Er überreichte eine elegante Schachtel mit pariser Bonbons für die jungen Damen auf die Reise.

Gräfin Bernrode, obwol der Mittelpunkt einer lebhaften Unterhaltung, fand doch Zeit, dieser wichtigen Person eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie meinte, Egon könne Sidonie nicht fortlassen — ohne zu sprechen. Zum Freien war er indessen eben jetzt keineswegs aufgelegt, abgespannter noch als sonst lehnte er auf zehn Minuten in einem Armstuhl, dann empfahl er sich. Den Gegenstand seiner Liebe hatte er wenig beachtet, nur beim Abschiede sich über die Hand der alten Dame neigend, lispelte er, er würde die Herrschaften auf dem Lande begrüßen; dies tröstete die Mutter.

Was stimmte Deinen Freund so außerordentlich lebhaft und geistreich? fragte der Präsident spöttisch, nachdem sich die Thür hinter Egon geschlossen.

Möglich, daß er sich müde und etwas unwohl

fühlt, erwiederte Hartmann. Egon besitzt keine kräftige Constitution.

Die Soupers mit den Vorstadtschauspielerinnen, bei denen man noch zusammen frühstückt, bemerkte der Fürst lächelnd, taugen nicht für Egon.

Behende glitt jetzt Gräfin Bernrode's Zunge, von dem kitzlichen Gegenstand ablenkend, auf ein anderes Thema. Jeder sprach von seinen Sommerplänen. Die beiden Grafen Moosburg wollten dieses Jahr mit einander nach Tirol zur Bergjagd. Der Fürst vorerst auf seine Güter, dann mußte er ein Bad besuchen und zahlreichen Einladungen gerecht werden, indessen hoffte er noch einen Tag für Lindenau zu finden.

Auch der Präsident und sein Neffe wollten einmal dort einsprechen, da sie doch den Sommer über in der Hauptstadt blieben.

Alle in dem eleganten, wohnlichen Gemache anwesenden Personen waren durch Rang, Geist oder äußere Erscheinung ausgezeichnet. Das Gespräch floß lebhaft und geistreich dahin. Des Fürsten und des Präsidenten Gegenwart bürgte schon dafür, daß es sich nicht zum faden Geschwätz verflache. Allerdings wurden alle Gegenstände nur oberflächlich berührt. Es schaute sich aus diesem Kreise behaglich auf die außerhalb liegenden Wirren der Zeit.

Die Cousinen beachteten den warmen, weichen Unterbau ihres Daseins nicht. Keine von ihnen ahnte, es könnten Tage kommen, an welchen sie nicht mehr von Comfort und Luxus umgeben unter den Ersten des Landes säßen, jede von ihnen der Gegenstand achtungsvoller Rücksichten. Vereinsamung könnte

an die Stelle heiterer Geselligkeit treten und mühsames Kämpfen um jede kleine Gunst des Geschickes mit den bequem fertigen Verhältnissen von jetzt wechseln. Um ein Gut recht zu genießen, muß man dessen Entbehrung vor Augen haben. Aber den Mädchen erging es wie dem chinesischen Mandarin, der unglücklich werden mußte, um einzusehen, daß er glücklich gewesen.

Hartmann saß zufällig an Leontinens Seite. Ein Wort zwischen ihnen hatte gezündet und gab Stoff zu genußreicher Annäherung. Leontine vergaß und ließ sich zur Beredtsamkeit hinreißen, ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten in schöner Begeistrung. Hartmann lauschte entzückt. In seinen gewöhnlich kalt und klar blickenden grauen Augen begann ein magnetisches Feuer sich zu entzünden. Plötzlich aber erwachte Leontine, wem gegenüber hatte sie ihr Innerstes entschleiert! Der angenehme Reiz war wieder geschwunden, sie wurde einsilbig. Auch er schwieg verstimmt — das war doch ein launenhaftes Mädchen!

Graf Bernrode und seine Gattin trennten sich mit Bedauern von dem gewohnten Kreis, das bedächtige Alter gibt nur zaghaft auf, was es besitzt. Die Hände des Generals und des Präsidenten wollten sich fast nimmer loslassen. Ungern schied die Generalin aus ihrem Kreise alter Damen, mit denen sie gewohnt war, die Lebenden und die Todten zu richten.

Ich bin sehr froh, alle diese Gesichter eine Weile nicht wiederzusehen, flüsterte Sidonie übermüthig, bei dem langgewundenen Abschied der Alten, in Leontinens Ohr.

Alle? Egon nicht ausgenommen?

Ihn so wenig als die Andern.

Ich fühle nur Befriedigung, von dem Neffen des Präsidenten befreit zu sein.

Hartmann? fragte Sidonie, ihre Augen verwundert auf das Gesicht der Cousine richtend, kalt und entschlossen war gerade jetzt der Ausdruck von Leontinens Züge. Was kann Dir der gethan haben? mir ist er nur ganz außerordentlich gleichgültig!

Die Frage blieb ohne Antwort, das leichte Köpfchen der Tochter des Hauses wandte sich rasch wieder andern Gegenständen des Interesses zu.

In froher Aufregung der Fahrt entgegensehend schliefen die Mädchen wenig. Erst gegen Morgen fielen die frischen Augen zu und da mußten sie bald den süßen Schlummer brechen. Eine Reise von sechs Meilen ist weniger als nichts in unsern Tagen, aber in der Familie Bernrode bildete es damals stets ein Ereigniß, wenn die schwere Kutsche herauskam und die feisten, an keine Anstrengung gewöhnten Pferde davor gespannt wurden.

Längst schon harrten die Mädchen in ihren netten Reiseanzügen, bis endlich die Vorbereitungen beendet, der Graf und die Gräfin in den Wagen stiegen. Der alte Herr nickte bald sanft ein, die Gattin zankte, erst mit dem Kutscher, dann mit der hinten aufgepackten Kammerjungfer und schließlich mit den jungen Damen. Die Sonne begann heiß zu brennen, Staub wirbelte auf, eng zusammengepreßt saßen sie im Wagen, üble Laune schwebte drohend über den Mädchen. Bisher glich das erwartete Vergnügen eher einer Plage.

Diese sich im Leben oft wiederholende Erfahrung macht es eben, daß in überlegten Gemüthern allmälig der Funke der Hoffnung erlischt, die Flügel der Freude gelähmt werden.

Deshalb begrüßte auch Sidonie, die sich am meisten gefreut und umsomehr enttäuscht war, den Anblick eines spitzen Kirchthurms mit einem Seufzer der Erleichterung.

Grüneck, flüsterte sie der Cousine zu, wir kommen jetzt auf einige Stunden aus dem Kasten heraus.

Ein deutsches Dorf in sandiger Ebene ist das flachste, nüchternste Ding, selbst die warmblütige Einbildungskraft von siebzehn Jahren vermag nicht es sich auszuschmücken. Geringe, kleine Häuser mit einer gemeinsamen Tünche von der unschönsten, gemeinsten Form. Selbst die Kirche erfreut das Auge nicht, vergebens sucht man nach einem jener wunderbaren Ueberreste der Gothik. Die Menschen treiben hier wenig Ackerbau, die Gegend ist nicht fruchtbar, die Mehrzahl der Dorfbewohner lebt von der Landstraße, auf der reger Verkehr herrscht. So ist auch das bedeutendste Gebäude das Wirths- und Posthaus, sein Besitzer der einzige größere Oekonom am Orte. Er stellt Versuche an, seine Moorgründe zu cultiviren, seine schlechten Wiesen durch Drainage zu verbessern. Die Sorge für Familie und Wirthsgeschäft überläßt er der Frau.

Die Familie Bernrode ist natürlich auf der Post angesagt zum Mittagessen. Manche goldgelbe Forelle aus dem nahen Bache und ein paar heiße Kapaunen mußten ihr Leben lassen. Als ein rühmendes Zeug-

niß ihrer Küche steht die frische, runde Hausfrau unter der Thür. Sie kommt vom Herdfeuer und ist oft die Treppe auf- und abgelaufen, zu sehen, ob alles in gehörigem Stande sei. Viele Blicke hat sie durch's Fenster geworfen auf alle die an- und vorüberfahrenden Wagen, bis sie die wohlbekannte Bernrode'sche Equipage erspäht. Jetzt knixt sie den vornehmen Gästen ein freundliches Willkommen.

Neben der Posthalterin steht ein bleiches, schmächtiges Mädchen mit mattblauen Augen und flachsblonden Haaren, den Körper hat sie in einen wahren Panzer von Fischbein gepreßt. Weite Röcke bauschen sich mit zierlichen Falten, das junge Mädchen kann durch die Dorfgasse nicht gehen, ohne sich zu beschmutzen, jede häuslich-ländliche Beschäftigung würde ihren Anzug zerknittern. Selten gleichen Kinder den Eltern und häufiger noch in deren Lastern als in deren Tugenden. Der wirthlichen Mutter Tochter, Rosa, war von einer falschen Cultur beleckt, sie spielte Clavier, sprach Französisch und verachtete alle diejenigen Beschäftigungen, die Nutzen schaffen.

Ein nicht unangenehmes Lächeln verbreitete sich über Rosa's Züge, Freude röthete ihr Gesicht und sie sah beinahe hübsch aus, als sie Sidonie begrüßte.

Seit Jahren aß Rosa mit der Familie Bernrode am Tische, die Gräfin wollte den Brauch abbringen, nachdem die Mädchen der Kindheit entwachsen waren, aber der gutmüthige General duldete dies nicht. Er richtete jetzt auch wieder seine freundliche Einladung an das Mädchen und einige stets gern vernommene, oft wiederholte Späße an die Mutter.

Die Hausfrau führte die Herrschaften selbst hinauf in den kühlen Saal, wo die Tafel mit dem mächtigen Blumenstrauß in der Mitte bereitet stand.

Meine Cousine, die jetzt mit uns lebt, wandte sich Sidonie an Rosa, dieser die ihr noch unbekannte Leontine vorstellend.

Nachher machten die beiden jungen Damen freundlich dem Mädchen zwischen sich Platz.

Bald nachdem die rüstige Hausfrau verschwunden, erschien auch die dampfende Suppenschüssel. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß eine gute Mahlzeit die Gemüther besänftigt. Der General hatte es zwar nicht nöthig, aber seine stets freundliche Stimmung steigerte sich unter dem günstigen Einflusse bis zur Heiterkeit, und selbst seine Gattin hörte auf herbe zu sein. Wenn die Herrschaft von Lindenau kam, dann entfaltete sich die bürgerliche Küche in Grüneck stets zu ihrem vollsten Glanze. Da gab es kleine, schmackhafte Gerichte, die selbst in einem vornehmen Hause oft fremd sind.

Ein solches erregte auch heute Gräfin Bernrode's Aufmerksamkeit, es war eine eigenthümliche Art von Confitüre, ob aus Frucht oder Gemüse bestehend schwer zu unterscheiden.

Rosa, was ist dies hier? fragte die alte Dame auf die Schüssel deutend

Das Wirthsmädchen sprach eben über eine neue Oper mit Sidonie.

Ich weiß es nicht, gab sie unangenehm berührt zur Antwort.

Aber Sie sollten es wissen, sagte Gräfin Bernrode streng.

Rosa wurde roth, als habe man ihr etwas ungebührliches zugemuthet und sie persönlich beleidigt.

Indessen war dies das letzte Aufblitzen einer fast beständigen üblen Laune, die sich nur hochgestellten Personen gegenüber unter katzenhafter Freundlichkeit verbarg. Die sich berghoch thürmende köstliche Sahne mit dem feinen Gebäcke versöhnte auch Gräfin Bernrode's Herz wieder.

Froh waren die jungen Mädchen, als die Mahlzeit vorüber, ihrer Haft zu enteilen; sie erhielten Erlaubniß nach dem Garten zu gehen. Der General begab sich mit seiner Cigarre hinab nach der Gaststube; in dem Verschlage für Honorationen saß schon der alte Pfarrer und wartete. Den hohen Militär, den vornehmen Herrn aus der Hauptstadt empfing der Greis stets mit einem Gespräch über den Türkenkrieg, was er für sehr geeignet zu dessen Unterhaltung hielt. Aber Graf Bernrode wußte auch immer dem fürchterlichen Gegenstande rasch zu entfliehen, indem er ein gemüthliches Spielchen vorschlug. Die Gräfin folgte mittlerweile der Hausfrau in ihre reiche Speisekammer, sie pflegte viele Vorräthe für den Haushalt von dorther zu beziehen. Diese Abmachung dauerte gewöhnlich sehr lange, denn sobald die wirthschaftlichen Angelegenheiten vorüber, kamen andere Dinge an die Reihe. Die Posthalterin von Grüneck war eine lebendige Chronik der Gegend, durch die ließ sich weit mehr erfahren, als die verzuckerten Pillen

enthielten, worin man sich in höhern Kreisen zahme Bosheiten mittheilt. Gräfin Bernrode war zwar erhaben über manche menschlische Schwäche, doch einem vergnüglichen Klatsch durchaus nicht abgeneigt.

Leontine vermißte im Garten von Grüneck alles, was den Schönheitssinn anspricht. Gemüsebeete, von einigen häßlichen verwahrlosten Blumen unterbrochen, dehnten sich in trostloser Einförmigkeit über weite Strecken hinaus. Sie fand sich auch von Rosa's Geplauder nicht angesprochen, die ihre Bildung dadurch beweisen wollte, daß sie ihre Umgebung verächtlich beurtheilte.

Am Ende des langen Gartens stand eine Laube mit wildem Hopfen bewachsen, der einzige schattige Platz. Die Mädchen hatten sich dieser schon sehr genähert, als der Schall ihrer leichten Tritte einen in dies kühle Asyl geflohenen Schläfer erweckten. Herr Harder, denn er war es, raffte eilig seinen abgelegten Rock auf, grüßte artig und verließ die Laube nicht ohne einen bedeutungsvollen Blick auf Rosa.

Einer von Ihren Courmachern? fragte Sidonie lächelnd.

Ach nein! nur so ein Handelsmann, der die Landstraße auf und ab fährt und oft bei uns einspricht, entgegnete das Mädchen geringschätzig.

Der Vertriebene irrte im Garten umher, er war durch die Erscheinung der drei hübschen Mädchen seinen Träumen auf angenehme Weise entrückt worden. Ein allerdings harmloser Don Juan der Landstraße besaß Harder an verschiedenen Orten ein Liebchen, noch sank die Wage nicht tief genug zur Entscheidung, ob-

gleich Rosa schwerer in seiner Gunst wog, als jede andere ihrer Nebenbuhlerinnen. Was ihn an dem Mädchen anzog, wäre schwer zu bestimmen gewesen, dennoch fand der natürliche, praktische Mann Gefallen an ihrer Unnatur. Daß er als begüterter Freier nur auftreten dürfe, daran zweifelte er keineswegs, seiner Liebe blieb alles Bangen und Hangen, Schmachten und Sehnen fern. Obwol unzweifelhaft rechtlich, kannte er kein Zartgefühl. Es dünkte jetzt Harder verlockend, zu hören, was die Mädchen unter sich sprachen. Zu dem Zwecke schlich er vorsichtig, von ihnen unbemerkt, wieder zur Laube heran. Den an Wind und Wetter Gewöhnten hinderte auch der brennende Sonnenschein nicht. Er ließ sich leise auf eine außen angebrachte Bank nieder, zog sich den Strohhut über das Gesicht und legte den Kopf lauschend an's Lattenwerk.

Also gar nichts mehr hörten Sie von ihm? fragte Sidonie eben.

Nein, erwiederte Rosa mit einem Seufzer, die Grausamkeit der Eltern trennte mich von ihm, denn sie wollten das geforderte Heirathgut nicht geben.

Vielleicht überstieg die Summe ihre Vermögensverhältnisse, bemerkte Leontine, jedenfalls scheint die Neigung ihres Freiers eine sehr eigennützige gewesen zu sein.

Das ist die einzige Vernünftige unter ihnen, dachte der heimliche Zuhörer.

Haben Sie jetzt niemand? forschte Sidonie weiter.

Die Herzensangelegenheiten des einige Jahre ältern Mädchens bildeten stets einen Gegenstand lebhaften Interesses für die junge Gräfin.

O doch! wie könnte ich es auch ohne einen Trost in dieser meiner einförmigen Umgebung aushalten. So hübsch als der Officier gewesen ist der Doctor Schwarze zwar nicht, aber ein großer Gelehrter. Wenn ich mit ihm verheirathet bin, werden wir die ersten Geister der Hauptstadt bei uns sehen, er versprach es mir.

Beinahe hätte sich Harder jetzt durch eine ungeduldige Bewegung verrathen. Sie ist ein Gänschen, begleitete er im Stillen Rosa's Worte, und dem Lumpen breche ich ein paar Rippen, sobald er wieder meinen Weg kreuzt.

Wenn er keine angenehme Persönlichkeit ist, möchte ich ihn gar nicht, versetzte Sidonie ernsthaft.

Ich fürchte, der Mann täuscht Sie, fügte Leontine hinzu, man kennt doch die Namen aller einigermaßen bedeutenden Menschen in der Residenz, Doctor Schwarze ist nicht darunter. Eben besinne ich mich von ihm gehört zu haben, aber in sehr nachtheiliger Weise.

Jeder hat seine Neider, entgegnete Rosa empfindlich; Sie müssen mir schon gestatten, Fräulein, beurtheilen zu können, ob ein Mann ein Gelehrter ist oder nicht.

Leontine erhob sich lächelnd, sie zog, ungeachtet der Sonne, vor, im Garten spazieren zu gehen, als das Geplauder ihrer Cousine und Rosa's mit anzuhören.

Zugleich mit der jungen Dame schritt auch ein Mann über den Kiesweg, das frische, Kraft und Gesundheit kündende Gesicht etwas unmuthig verzogen.

Harder, der seine Flamme des vornehmen Besuches halber nicht hatte genießen können, machte sich früher wieder auf den Weg, als er es vorgehabt. Gegenwärtig waren in seiner Schätzung die Aktien von Nr. 2, einer drei Meilen vorwärts wohnenden Schönen, sehr gestiegen. Als er es sich auf dem Sitze seines Wagens bequem gemacht und die Peitsche knallen ließ, dachte er überhaupt nicht mehr an Mädchen, sondern an ein Geschäft.

Nachdem die glühende Sonnenhitze vorüber, stieg die Reisegesellschaft wieder ein. Knixend stand die dicke Wirthin am Schlage und neben ihr die ihr so ungleiche Tochter. Die Ankunft der Herrschaft von Lindenau bildete stets ein Ereigniß in Grüneck und hallte noch lange in den Gesprächen nach. Munter begab sich die rüstige Hausfrau wieder an ihre Thätigkeit. Rosa schlich hinauf in ihr Zimmer, um über schlechter Lectüre ihre krankhaften Hirngespinnste zu pflegen — anstatt in der frischen, frohen Wirklichkeit zu leben.

Die Abfahrenden befanden sich in sehr behaglicher Stimmung. Die alten Herrschaften kehrten stets gern in dem gemüthlichen, ländlichen Gasthause ein, besonders der General gefiel sich dort. Auch Sidonie ging immer mit ihrer sprudelnden Lebhaftigkeit auf Rosa's Mittheilungen ein. So war die ganze Familie Bernrode angenehm angeregt und plauderte heiter.

Es ist Thatsache, daß man in längerm Fahren sich behaglicher zusammenrüttelt, sie saßen jetzt bequemer als am Morgen. Leontine fand Genuß an der Fahrt,

in der Wagenecke lehnend verfolgte ihr Blick träumerisch die endlosen italienischen Pappeln, die an der fast geradelinigen Straße eine herrliche Perspective bildeten. Da war ein Monument seitwärts, an der Stelle hatte vor mehr als vierhundert Jahren ein Herzog einen aus altadeligem Geschlecht stammenden Grafen aus politischen Gründen erschlagen. Unfern davon winkten die Thürme der, in die Landesgeschichte vielfach verwobenen, alten Bischofsstadt mit ihrem malerisch auf einem Hügel gelagerten Dome.

Leontine genoß in vollen Zügen die Poesie der Landstraße.

Bald wird sie auch hier dahin sein, in unserer sich immer realistischer gestaltenden Zeit. Ingenieure stecken schon den Schienenweg ab. Dann hält kein Reisewagen mehr vor Grüneck. Die patriarchalischen Beziehungen zwischen dem Wirthe und dem geehrten Gaste sind verloren. Alle werden gemeinsam mit den zähen Cotelettes einer Restauration gefüttert, an der Table d'Hote vergiftet. Was sich von Erinnerung und Sage an den Platz knüpft, liest ein wißbegieriger Reisender aus dem schablonenmäßig abgefaßten Handbuche. Die gemüthlichen Genrebildchen des Alltaglebens gehen immer mehr und mehr verloren. Wir dürfen sie beklagen, doch ohne uns darüber den Blick auf die sich mächtig erweiternden Kreise menschlichen Wirkens beirren zu lassen.

Durch ein Dorf fuhren sie und bogen dann seitwärts ab von der Hauptstraße. Da gab es keine landschaftlichen Reize, ein Bach floß klar durch die sandige Ebene, eine dunkle Föhrenwaldung bot dem

Auge einen Ruhepunkt am Ende der bräunlichen Moorfläche. Eine Mauer umschloß mehrere Morgen Grund, dahinter erhob sich ein kleines Herrnhaus, ohne besondern Stil, nur mit dem Anstrich von Heimat, den unsere Vorfahren besser ihren Wohnungen zu verleihen wußten als wir.

Ist das Lindenau! rief Leontine freudig.

Ja! gefällt es Dir? entgegnete der General.

Ich fühle mich so heimisch hier, so zu Hause.

Komm, ich will Dir noch alle meine Lieblingsplätze zeigen! rief Sidonie, und die Cousinen sprangen leichtfüßig aus dem Wagen.

Seid Ihr nicht müde, Kinder? fragte der General.

Auf das lebhafte o nein! begegnete der alte Herr einer Einwendung seiner Frau mit einem bestimmten: nun lasse sie!

Ihre Hüte am Arm hängen und die frische Abendluft ihre reizenden Köpfe umspielen lassend, so durchliefen die Mädchen das Besitzthum. Mitten im schön gehaltenen Hof erhob sich ein Taubenschlag, die gefiederten Lieblinge des Generals bergend. Daran vorüber kamen die Cousinen in den Garten, bis an die etwas düstern Ufer eines Teiches; ein paar Schwäne schwammen darauf, gespensterhaft leuchtend auf dem dunkeln Wasser, in dem abendlichen Lichte. Ringsum standen herrliche Linden.

Leontine hielt nachdenkend und sagte zu Sidonie: hier werden wir glücklich sein!

Aber Leontine, wir haben ja niemand hier, für den wir uns interessiren können, bemerkte die Tochter des Hauses.

Was thut es! vermögen wir nicht uns selbst zu genügen, gab Leontine zur Antwort.

In dieser Mädchenbrust schlug ein muthiges, stolzes Herz, noch hatte das Leben sie nicht geprüft, kein Zwiespalt war bisher in ihre glückliche Entfaltung getreten. Darum konnte ihre gesunde Natur sich auch rückhaltlos dem Wahne des Glücks hingeben.

Das echte Glück ist ein solches, welches noch Stand hält, selbst wenn die Binde der Täuschung gefallen, der Mensch „unter den Waffen" steht.

Zweites Capitel.

## Ein Jesuit von der kurzen Robe.

Leontine's Vorliebe für Lindenau stieg bei näherer Bekanntschaft. Das Haus war ein kleines, wohlerhaltenes Juwel der Vergangenheit, die Einrichtung echt rococo, dem Orte anpassend, nicht in der Trödelbude zusammengekauft. Mit Genuß betrachtete das junge Mädchen die Bilder der Herren und Damen, die von der Wand niederschauetn auf eine andere Generation, die steifen Möbel mit dem reichen buntfarbigen Seidenstoffe, die kostbar eingelegten, kunstvoll gearbeiteten Schränke. Aber das Hauptvergnügen gewährte den Cousinen ein großes Himmelbett, welches allabendlich auf seinen Polstern ihre hübschen Köpfe empfing. Zeuge war es süßer Vertraulichkeit der schwesterlich vereinten, durch keinen kleinlichen Neid getrennten Mädchen.

Eine Woche schwand rasch, noch war von den Arbeitsplänen nichts ausgeführt. Der Strudel eines vielbeschäftigten, müßigen Lebens hielt die Cousinen auch

in Lindenau fest. Noch zeigte sich keine Gefahr von Langeweile durch den Mangel eines richtigen Strebens, das Uebel führte seine Heilung mit sich, zum Besinnen gab es keine Zeit. Die hervorragenden Personen der Umgegend wurden sogleich besucht und die Aufwartung solcher, die keine derartige Ehre ansprechen konnten, entgegengenommen. Gäste waren stets willkommen in Lindenau, General Bernrode mußte in Ermangelung anderer Zerstreuung für Morgens, Nachmittags und Abends sein Spielchen haben, und nur selten wurde diese Beschäftigung von einem kurzen Spaziergang oder einer Ausfahrt unterbrochen. Zuweilen, wenn es an Theilnehmern fehlte, waren sogar die Mädchen gezwungen, auszuhelfen. Wie ungeduldig ertrugen sie das Gefesseltsein am Kartentische und sprangen davon, wenn sie befreit waren. Keine von ihnen ahnte, es könnten Stunden, Tage anbrechen in ihrem Leben, so leer und öde, daß sie freudig begrüßen würden, was ihnen jetzt Plage dünkte.

Ein heiterer Morgen versammelte die Familie am Frühstückstische, der Tag war schon ziemlich vorgerückt, denn sie hielten die städtische Gewohnheit des Spätaufstehens fest. Die Post traf ein mit Zeitungen und Briefen. Niemand zwar außer der Gräfin unterhielt eine lebhafte Correspondenz. Der General blickte auch heute wieder mit leichtem Spott auf die Schreiben, die er vor seiner Gattin aufgehäuft sah. Bruchstückweise theilte die Dame von ihren Freundinnen erhaltene Nachrichten mit. Ein Brief mit ihr unbekannten Schriftzügen kam zuletzt an die Reihe.

Bruno von Hermsdorf, las sie die Unterschrift.

Was kann er wollen? fügte die Gräfin hinzu, er ist uns gänzlich fremd.

Dann überflog sie das Blatt und eine gewisse Verstörung drückte sich auf ihren Zügen aus.

Geht in den Garten, befahl sie den Mädchen unfreundlich.

Mit unbestimmter Neugierde verließen Sidonie und Leontine das Gemach.

Was ist nur wieder? fragte der General, er kannte die Neigung seiner Frau, ein gewisses feierliches Wichtigthun auch bei geringfügigen Gegenständen anzuwenden.

Mein Gott! Ich vermag mich kaum zu fassen! Olga...

Es betrifft Deine Schwester?

Ja!

Nun, so lies! sonst ist keine Aussicht vorhanden, daß ich erfahre, um was es sich handelt.

Es lag eine Schärfe in dem Ton des Generals, die er eben nur seiner Gattin gegenüber anwandte. Viel gefehlt mochte die Frau haben, daß sie im Stande war, seine sonst so heitere gutmüthige Laune oft in Bitterkeit zu wandeln, sie, die er einst leidenschaftlich geliebt hatte. Doch die Ehe trennt zwar die Gemüther, nicht aber die Interessen. Die äußere Verbindung bleibt bestehen, wenn auch innerlich jedes schöne Band zerrissen ist. So fand es auch jetzt Gräfin Bernrode für geeignet, ihrem Gatten die erhaltene Kunde mitzutheilen, obwohl beider Wege weit auseinander gingen.

Sie nahm das fallengelassene Blatt wieder auf und las:

Gnädige Gräfin!

Seit einigen Monaten bin ich Curat in der Irrenanstalt von St. Georgen. Beruf und Neigung führten mich dazu nach Kräften die schweren Leiden der Kranken zu lindern. Manches, was als verkehrtes Treiben, als Schuld, als schweres Verbrechen in der Welt erscheint, wurzelt blos in ursprünglichen Störungen der Gesundheit, während häufig, was dem oberflächlichen Beobachter verhängtes Unglück dünkt, eigener oder fremder Schuld entsprang. Hier habe ich Gelegenheit, die Zerrbilder der Leidenschaften zu sehen und zu lernen, wie Niemand ungestraft die heilige Ordnung verletzt.

Unter den traurigen und wüsten Erscheinungen, die mich umgeben, fesselte eine leidende Dame vom ersten Augenblicke an meine Theilnahme, ich errieth, sie müßte ein Opfer sein, keine Schuldige.

Der Direktor der Anstalt theilte mir mit, Baronin von Uslar gehöre seit ungefähr fünfzehn Jahren zu seinen Schützlingen. Ihre ursprünglichen Aufregungen nebst den sie begleitenden Wahnvorstellungen hätten sich bald verloren, aber ein tiefes Versunkensein, ein fortgesetztes Brüten bemächtigte sich der Kranken. Fast schien es, als sei in alle gemüthlich-geistigen Funktionen Ihrer Frau Schwester ein Stillstand getreten, das körperliche Befinden dagegen hob sich. Sie ward so ruhig, daß man sie außerhalb der Anstalt in einen freundlichen Gartenpavillon versetzte. Auch hier vermochten die angenehme Umgebung, sowie einige versuchte kleine Zerstreuungen nicht die seltsame Abgespanntheit der unglücklichen Dame zu heben. Der

Fall galt für einen hoffnungslosen, Jahre brachten keine wesentliche Aenderung.

Was die Pflicht erfordert, war von den medizinischen Leitern St. Georgens für Baronin von Uslar geschehen — Liebe geht weiter als Pflicht. Ich konnte die soviel Mitleid Einflößende nie betrachten, ohne nach oben um Kraft zu flehen, zu ihrer Heilung beitragen zu können. Als ersten Versuch einer Einwirkung machte ich mich mit ihrer Lebens-, Leidens- und Krankheitsgeschichte bekannt. Nachher suchte ich allmälig vorsichtig die schlummernden Fähigkeiten ihrer Seele zu wecken, zu reizen.

Gott hat mein Unternehmen gesegnet, Ihre Frau Schwester ist dem Leben wieder geschenkt und kann nun ohne Nachtheil in den Kreis der Ihrigen zurückkehren, um unter liebevoller Sorgfalt vollends zu genesen.

Hier brach Gräfin Bernrode ab, die letzten Worte hatte sie im Tone des Entsetzens gesprochen.

Beinahe scheint es, als seiest Du erschreckt darüber, daß Deine „unglückliche Schwester" aufhöre, unglücklich zu sein, bemerkte ihr Gatte spitz.

Es sieht Dir so recht ähnlich, an meinen Sorgen keinen Antheil zu nehmen, erwiederte die Dame gereizt. Bedenke, welche Verwirrung Olga in unser Haus bringen würde, wie jetzt die Veränderung ihrer Lage in alle Verhältnisse störend eingreift.

Mit einem Worte, die Schwester galt Dir für abgeschlossen von der Welt für immer, sie ward auf angemessene Weise betrauert, bot Gelegenheit zum Angriff für diejenigen, die ihr Geschick verschuldet

haben sollten und jetzt ergeht es ihr wie allen Wiedererstandenen, sie fällt zur Last.

Uslar fordert sicher seine Frau zurück, jammerte die Gräfin, Olga's Wiedererscheinen ruft alte schlafengegangene Geschichten wieder wach, wir verlieren Leontine.

Alle diese Rücksichten dürfen uns nicht bestimmen, versetzte der General mit Festigkeit, Deine Schwester einen Tag länger als nöthig in St. Georgen zu lassen.

Aber was beginnen? klagte die Gräfin.

Am besten dünkt mir, sich darüber mit Hermsdorf zu berathen und zu dem Zwecke ihn zu bitten, hierher zu kommen.

Unwillig stimmte Gräfin Bernrode dem Vorschlag ihres Gatten bei, sie wußte eben keinen besseren Ausweg, des Curaten, wie ihr dünkte, unberufene Einmischung ließ sich nicht unberücksichtigt abweisen.

Die Cousinen erfuhren nichts über den Inhalt des Briefes, wegen dessen man sie aus dem Zimmer geschickt. Sidonien's Frage wurde von der Mutter unfreundlich zurückgewiesen und die Laune der Gräfin war die nächsten Tage stacheliger noch als sonst.

Die Mädchen harrten gespannt auf Lösung, ihre jugendliche Einbildungskraft wob tausend abenteuerliche Voraussetzungen, besonders zeigte sich Sidonie erfindungsreich. Als sie eines Mittags einen ihnen Unbekannten bei Tische trafen, erriethen sie gleich, er müsse mit dem über Lindenau schwebenden Geheimniß in Verbindung stehen. Außerdem war ja auch sein Name der des Briefschreibers.

Ein interessantes Gesicht bot sich den neugierigen Mädchenaugen dar, der Ausdruck desselben erschien verschleiert, ein reiches Gemüthsleben mochte sich hinter den etwas harten Zügen bergen, die sich so wunderbar erweichten und belebten, wenn eine Bewegung darüber zog. Bruno's Augen waren tiefblau, über der angenehmen Stirn sproßte ein Wald von feinen kastanienbraunen Haaren. Er war der erste junge Mann, der seit dem Aufenthalt der Familie Bernrode in Lindenau dort einsprach.

Der Umstand allein hätte auch bei einer weniger einnehmenden Persönlichkeit für Sidonie hingereicht, die Geschosse ihrer leichten, anmuthigen Herausforderungen auf ihn zu richten. Bruno blieb gänzlich unempfindlich, er hatte nie mit Blumen gespielt, die Blüthen, die ihm Sidonie zuwarf, glitten von diesem umpanzerten Charakter vollständig ab. Wenn er zuweilen sein angeregtes gehaltreiches Gespräch mit den älteren Personen unterbrach, geschah es, um einen theilnehmenden Blick auf Leontine zu werfen. Mehre Male richtete er das Wort an sie und lauschte mit lebhaftem Interesse ihrer Antwort. Sidonie warf ihren hübschen Mund schmollend auf, Bruno bemerkte es gar nicht.

Nachtisch und Kaffee wurden beeilt, nachher schlossen sich Herr und Frau vom Hause mit dem Gaste zu einer Besprechung ein. Die Wunder häuften sich für die Mädchen und sie gingen aufgeregt im Garten hin und her.

„Was mag nur dahinter stecken?" Die Frage reihte Sidonie an zahllose Vermuthungen, die alle dem gleichen Gegenstande galten.

Leontine schwieg, aber sie sann nicht minder eifrig.

Weißt Du, wenn es kein Priester wäre, fuhr Sidonie lebhaft fort, ich würde glauben, er käme als Freier für eine von uns.

Warnend legte Leontine ihren Arm auf den Sidoniens, Tritte schallten hinter ihnen auf dem weichen Kiesweg, sich wendend blickten die Mädchen in Bruno's, jetzt besonders bleich und ernst aussehendes Gesicht. Grüßend kam er heran.

Darf ich bitten, meinen Arm zu nehmen, gnädiges Fräulein, wandte er sich an Leontine, Sie verzeihen, Gräfin, ich habe einen Auftrag zu erfüllen.

Verwundert that Jene nach seinem Begehren, Sidonie blieb zurück und blickte den Vorwärtsgehenden nach.

Das ist zu stark! rief sie, ihren zierlichen Fuß ungeduldig auf den Kies stampfend.

Uebrigens lag der Trost nahe, jetzt, da Leontine eingeweiht wurde, auch das Geheimniß zu erfahren. Nicht später als heute Abend sollte die Cousine beichten, damit flatterte das leichtblütige Mädchen zu irgend einer Tändelei.

Bruno begann nicht sogleich mit seiner Mittheilung, er richtete einige die Umgebung betreffende Bemerkungen an die Gefährtin, bis sie eine Bank unter prächtigen Linden erreichten. Hier an dem kühlen lauschigen Platze ließen sie sich nieder. Jenseits der schattigen Oase brannte heißes Sonnenlicht, um die beiden herrschte Halbdunkel, das Gemüth einlullende Stille umgab sie.

Leontine fühlte ihre Hand ergriffen und ein weiches, angenehmes Organ lispelte halbleise: Sind Sie glücklich?

Sonderbares Benehmen, sonderbare Frage für einen beinahe Fremden. Leontine schaute überrascht in die Höhe und ihre Augen schmolzen mit einem wunderbaren Blick zusammen, der fest und klar auf ihr haftete. Das Mädchen empfing das Verständniß eines neuen, nie geahnten Gefühles. Der sie treffende milde Strahl entsprang allgemeiner Theilnahme — keiner persönlichen. Uneigennütziges Wohlwollen, nicht auf Gegenseitigkeit, nicht auf Banden der Gewohnheit beruhend, ist in der Welt so äußerst selten, daß, wer darauf trifft, verwundert stehen mag.

Ich bin es, entgegnete Leontine verwirrt — Bruno's Wesen zog sie magnetisch an.

Und doch ist alles irdische Glück nur ein Traum, versetzte er tief traurig, aus dem uns bitteres Erwachen schreckt. Der Mensch ist zum Entsagen berufen hienieden, zum Opfer, das er freudig bringen muß.

Ihre Ansicht ist düster, ich theile sie nicht.

Wenn jetzt die Pflicht Sie aus dem heiter bewegten Leben riefe, das Ihnen noch alle seine schönen Seiten zuwendet, würden Sie folgen?

Sie sprechen in Räthseln, Herr von Hermsdorf.

Erinnern Sie sich Ihrer Mutter?

Nein, entgegnete Leontine ergriffen, ich hielt sie für todt, seltsam, nie widersprach Jemand dieser Meinung, noch hat sie irgend wer ausdrücklich bestätigt.

Baronin von Uslar lebt! ich komme von ihr!

Führen Sie mich zu ihr! rief Leontine aufspringend.

Wir dürfen keinen übereilten Schritt thun, Ihre Mutter war lange Jahre krank, eine heftige Erschütterung könnte die kaum wiedergewonnene Vernunft für immer trüben.

Sie war geisteskrank!

Ja, schwere Leiden störten das Gleichgewicht ihrer Seele, doch jetzt ist sie genesen.

O theilen Sie mir die Geschichte meiner Mutter mit!

Ich kann es nur in allgemeinen Umrissen thun, Pflichten gegen Lebende verbieten, den Schleier ganz von dieser geheimnißvollen, traurigen Sache zu heben. Auch erfuhr ich manches in einer Eigenschaft, die meine Lippen versiegelt. Soviel darf ich Ihnen sagen, Ihre Mutter war nervenschwach, durch übermäßiges Lesen, durch weichliches Verfahren gegen sich selbst steigerte sie auf krankhafte Weise ihre Empfindsamkeit. Schon über die erste Jugend hinaus, lernte sie Ihren Vater kennen und faßte leidenschaftliche Liebe zu ihm. In der Ehe fand sie die gehoffte Seligkeit nicht. Frau von Uslar erlag dem allgemeinen Geschicke, das jeden, der seinesgleichen zum Götzen erhebt, trifft. Bittere Enttäuschung folgte dem Wahn. Fortgesetzter Schrecken wirkte nachtheilig auf ihre Gemüthsstimmung, sie hatte keinen festen Halt, kannte keinen höheren Trost und erlag.

Und wäre wahrscheinlich unrettbar verloren gewesen, wenn Sie ihr nicht die Hand boten, sich aufzurichten, versetzte Leontine warm.

Gott segnete das Wenige, was ich zu thun vermochte, entgegnete er mit gesenktem Blicke. Als ich das erste Mal ihr Zimmer betrat, glaubte ich einen Automaten vor mir zu sehen. Sie aß, trank, schlief, that, was man ihr auftrug, vollkommen mechanisch, sich selbst überlassen, regte sie sich gar nicht.

Wie gelang es Ihnen, meine Mutter dem fürchterlichen Zustande zu entreißen?

Ich sprach in Schmeichelworten zu ihr, wie zu einem Kinde, brachte ihr Blumen, Früchte. Allmälig hörte sie auf mich, nahm was ich für sie hatte, schien sich auf meinen Besuch zu freuen. Die Lethargie war gewichen, nun schritt die Besserung rasch vor. Kleine Erzählungen aus häuslichen und Weltverhältnissen zerstreuten sie wohlthuend. Später konnte ich über Religion mit ihr sprechen und der Einfluß auf ihr Gemüth war ein sehr günstiger.

Edler Mann! rief Leontine unwillkürlich seine Hand pressend, das von Ihnen begonnene Werk soll ich fördern helfen?

Ja, gnädiges Fräulein, ich rufe Ihren Beistand an. Offen gestanden, bei Gräfin Bernrode fand ich nicht die vorausgesetzte Bereitwilligkeit, ihrer Schwester die Arme entgegenzustrecken.

Sie verlangen, daß ich meine glückliche Heimath hier aufgebe und mich meiner Mutter gänzlich weihe?

Leontinens Augen hefteten sich ängstlich an Bruno's Gesicht.

Sagte ich Ihnen nicht, daß jedes irdische Glück nur trügerisch, erwiederte er ausweichend, daß es dem, der es besitzt, häufig unter den Händen ent-

schlüpfe, ja zum Verderben des Menschen werden könne, wenn er sich zu fest daran klammert.

Das ist Ihre Ueberzeugung, aber nicht die meinige, bemerkte Leontine fest, mir dünkt vernünftig, sein Dasein so harmonisch als möglich zu gestalten.

Sie gehören zu den modernen Heiden, entgegnete er.

In Ihrem Sinne sicher, Herr von Hermsdorf, ich bin nicht Elisabeth, wenn Sie auch zum Konrad von Marburg die Gabe besitzen mögen, Sie irren sich in der Zeit um ein halbes Jahrtausend und in der Person gänzlich.

Armes Kind! Ihnen fehlt der Muth der Entsagung, versetzte Bruno plötzlich weich.

Dafür ist mir der bessere eigen, glücklich zu sein, rief Leontine erregt. Ja, ich will ringen mit dem Geschicke, wenn es noth thut, es soll mich niemals zu Boden werfen.

Ihre Worte sind vermessen, murmelte er leise und ein Seufzer schloß seine Rede.

Leontine dachte über die seltsame Mischung in Bruno's Wesen nach, milde und innig anschmiegend war sein Benehmen und doch so streng seine Ansichten.

Hier will ich bleiben, Herr von Hermsdorf, sagte das Mädchen, das peinlich werdende Schweigen unterbrechend, mein Vater brachte mich hierher und es ergeht mir wohl hier. Nichts verhindert mich, meine Mutter oft zu besuchen, und ich will es thun, bis sie wieder mit meinem Vater sich vereinigt nnd dadurch das Elternhaus mir zurückgibt.

Bruno schüttelte traurig den Kopf.

Der Schritt ging nur von mir aus, Baronin von Uslar weiß nichts davon, erwiederte er, nie zeigte sie ein Sehnen nach ihren Angehörigen. Gräfin Bernrode will mich noch heute Nachmittag zu ihrer Schwester begleiten, bei der persönlichen Zusammenkunft der Damen wird das Weitere bestimmt werden.

Also war Ihre Frage nur eine Prüfung?

Ich wollte Sie nur vorbereiten.

Gänzlich von dem Gegenstande der gehabten Unterredung ablenkend, bot ihr Bruno von Hermsdorf artig den Arm. Mit so regem Interesse in die kleinen Verhältnisse ihres Lebens eingehend, fand Leontine ihren Begleiter, daß sie, schon mehrere Male in ihrem Urtheil über ihn schwankend geworden, ihm wenigstens große Liebenswürdigkeit zuschreiben mußte.

Gräfin Bernrode harrte schon im Wagen, sie ging verstimmt der Zusammenkunft entgegen, aus der ihr, wie sie glaubte, nur Ungelegenheiten entstehen konnten. Die Dame war zufrieden, daß ihr Gefährte abgespannt in seiner Ecke lehnte und sie nicht zum Sprechen nöthigte.

Bruno kämpfte gegen einen wachen Traum; seiner oft geübten Selbstbeherrschung trotzend, zogen liebliche lockende Bilder immer wieder an seiner Seele vorüber. Er weilte noch im freundlichen Schlosse bei dem heitern, gastlichen Hausherrn, den hübschen Mädchen. Besonders eine davon hatte ihm in ihrer stolzen Entschiedenheit wohlgefallen. Rosen der Freude wollte sie mit kühner Hand in ihr Dasein weben — sie würde es auch für den Gatten thun. Häusliches Glück, Familienleben dünkte ihm, der so wohl zu lieben

verstand, das Höchste. Allein finstere Schatten stiegen auf zwischen ihm und dem Glücke, unnatürliche Entsagung schlug ja den Priester in Fesseln. Er besaß ein volles, reiches Herz und mußte es darben lassen, seine Seele, zu rein, um sich in bloßer Sinnenlust zu ergötzen, versank in tiefe Trauer.

Auf der kurzen Fahrt nach St. Georgen wurden Bruno's Wangen marmorbleich.

Unruhe nahm er mit sich fort, Unruhe ließ er hinter sich.

Man wird vielleicht versuchen, uns zu trennen, flüsterte Leontine Sidonie auf deren hastige Fragen zu. Letztere faßte die Cousine bei der Hand und riß sie mit sich, bis beide athemlos vor dem General standen.

Der alte Herr hatte eben seinen friedlichen Nachmittagsschlaf beendet, er vernahm lächelnd den Bericht der Mädchen.

Beruhigt euch, Kinder, sagte er, Leontine wird mein Haus nie anders als freiwillig verlassen und das, hoffe ich, soll nur dann geschehen, wenn sie einem Manne folgt, der ihr lieber ist, als ich ihr bin. Meinetwegen kann die Schwägerin auch noch hierher kommen, aber von Trennung will ich nichts wissen.

Der General duldete es gern, daß vier runde Arme sich um ihn schlangen und frische Lippen ihren dankbaren Kuß auf die Hand drückten.

Dachte ich es doch, daß der Kerl mit dem glatten Gesicht Unheil brächte, sagte General Bernrode, sobald er nur wieder zu Wort kommen konnte. Ich lernte die

Sorte schon in meiner Jugend kennen am Hofe des letzten Churfürsten von Trier. Damals als leichtsinniger, toller Page habe ich dem Gelichter manchen Streich gespielt. Hermsdorf ist ein verkappter Jesuit, die führen alle Honig auf den Lippen, womit sie Weiber locken.

Du bist vielleicht zu streng gegen ihn, Onkel, er meint es wol gut und scheint von edler Gesinnung.

Dem widerspreche ich nicht, Leontine, aber das System jenes Ordens taugt nichts, es verdirbt den Menschen und macht die Guten unter ihnen elend.

Mir gefiel er gleich nicht, erklärte Sidonie wichtig.

Falsch ausgedrückt, meine Tochter, entgegnete der General mit gutmüthigem Lächeln, Hermsdorf war Barbar genug, um das niedlichste Püppchen der Residenz zu übersehen. Sieh, man behauptet, ein Jesuit sei bombenfest gegen die Frauen, das macht mir die Burschen noch unheimlicher.

Herr von Hermsdorf sieht unglücklich aus, bemerkte Leontine.

Dadurch wird er nur um so gefährlicher, weil er euer Herz und eure Phantasie mit in's Spiel zieht. Er mag Deine Mutter berückt oder geheilt haben, wie man es heißen will, er mag auch meine Frau unter seine Jüngerinnen aufnehmen, aber mein Prachtmädchen mit ihrem hellen Kopfe, der einem Jungen anstünde, darf sich nicht beschwatzen lassen.

Keine Furcht, Onkel, Herr von Hermsdorf und ich bestanden schon kleine Scharmützel gegen einander und ich behauptete das Feld.

Bravo! Nun schlage ich vor, Du, Leontine, kühlst Dir den heißen Kopf auf einem tüchtigen Spaziergang, und Mignonne, die mit den lächerlich kleinen Dingern von Füßen doch nicht über Stock und Stein kann, spielt mit mir Piquet.

Etwas sehnsüchtig Leontinen nachblickend, nahm Sidonie ihren Platz ein.

Die Erstere ging frischen Schrittes über die Grenzen von ihres Onkels Besitzthum hinaus. Bald, nachdem sie den Park verlassen, begann der kühle Wald. Da lockten rothe Beeren im Moose, Leontine füllte ihr Körbchen. Sie erspähte die duftenden Herrenpilze, die ihr Onkel so sehr liebte. Suchend und suchend wanderte das Mädchen weiter, jede Gemüthsunruhe blieb bei der gesunden Bewegung hinter ihr. Tausend Blumenaugen lachten ihr entgegen, als sie wieder hinaus trat auf das offene Blachfeld. Von den schönsten unter ihnen, den lieblich blauen Vergißmeinnicht, die am Rande eines klaren Baches standen, nahm Leontine noch einen mächtigen Strauß heim für Sidonie.

Auf ihrem Lieblingsplatze, der Bank am Teiche, trafen die Cousinen sich wieder in der Abendstunde, Leontine angenehm beruhigt, Sidonie sich ihrer Freiheit freuend nach dem Kartenspiel und der Spazierfahrt mit ihrem Vater.

Der glatte Wasserspiegel lockte wie Silber schimmernd die Mädchen, sie warfen die Kleider weg und sprangen hinein. Das muntere Spiel in den Wellen fesselte sie lange. Leontine kam der schwächlicheren, minder muthigen Sidonie häufig zu Hülfe. Ein

Lauscher hinter den mächtigen Lindenstämmen hätte wol mit Entzücken auf das undinenhafte Treiben geblickt.

Unter Scherzen kleideten sich die Mädchen wieder in dem schönen mit mythologischen Bildern verzierten Badehause an. Ihrem frischen, fröhlichen Sinn konnte kein Ungemach lange anhaften. Arm in Arm gingen sie heiter plaudernd dem Schlosse zu.

Gräfin Bernrode war zurück und in besserer Laune, als da sie fortfuhr.

Sie erklärte, während die Familie um den Eßtisch saß, ihre Schwester wolle Leontine nicht sehen, indem ihr das Mädchen gänzlich fremd geworden, auch scheue Olga jede Aufregung. Im Uebrigen befinde sie sich ziemlich wohl und wünsche keine Veränderung ihrer Lage. Herr von Hermsdorf schien mit der Entscheidung unzufrieden, schloß die Dame, er benahm sich verlegen — das hatte er von seiner unberufenen Einmischung.

Nun ist es gut, versetzte der General, es bleibt alles beim Alten!

Gleich einem Meteor war Bruno's Besuch an der Familie Bernrode vorübergegangen — er hatte auch keine Spur hinterlassen.

Drittes Capitel.

## Zahme Liebe im vornehmen Leben.

In heiterer Abwechselung glitten die Tage in Lindenau vorüber. Die Mädchen streiften fröhlich in der Umgegend umher. Besuche wurden viele abgestattet und empfangen. An Beschäftigung dachten die

Cousinen bei den fortdauernden Zerstreuungen nicht wieder.

Was wollt Ihr, Kinder? fragte der General eines Morgens, zu Tisch zu unsern Nachbarn nach Thumsreuth fahren? oder zum Rennen in das nächste Städtchen?

Zum Pferderennen! Zum Pferderennen! riefen die Beiden gleichzeitig.

Gräfin Bernrode entfaltete langsam und feierlich ein Schreiben, das vollständig unleserliche Schriftzüge trug.

„Ich werde die Ehre haben Ihnen aufzuwarten, gnädige Gräfin," entzifferte sie mühsam. Der Brief war acht Tage alt und hatte vermuthlich die Zeit über vergessen in einem Winkel gelegen. Heute stand der Besuch zu erwarten. Aber wer?

Um die Unterschrift herauszubringen, mußten die jungen Mädchen zu Hülfe gerufen werden. Sidonie warf das Blatt ärgerlich wieder auf den Tisch, Leontine las ruhig: Baron Adlerstein!

Die Generalin allein nahm die Ankündigung mit Vergnügen auf, dem General war Egon vollständig gleichgültig, er wußte nichts mit ihm anzufangen, die Mädchen sahen den Störer eines Vergnügens in ihm. Man mußte seinetwillen zu Hause bleiben, ihn erwarten, seinen Geschmack zu Rathe ziehen. Sidonie kannte ihren überfeinen Anbeter zu gut, um nicht vorauszusehen, er würde ländliche Nachbarn für langweilig und ein Rennen ohne Vollblut für unmöglich erklären. Die junge Gräfin theilte der Cousine ihren Verdruß darüber mit und beschloß der mütterlichen

Ermahnungen ungeachtet Egon ein nichts weniger als freundliches Gesicht zu zeigen.

Wirklich fand sich auch blos Gräfin Bernrode zu seinem Empfange bereit. Mit unterlegten Pferden traf Egon kurz vor Tischstunde in Lindenau ein. Er hatte, obgleich es zur Geliebten ging, Angst, sich zu langweilen gehabt und daher seine Rückfahrt noch auf den nämlichen Tag festgesetzt. Jetzt stieg er, so frisch und sorgfältig gekleidet, aus dem eleganten Coupé, daß er blos ein Paar neue perlgraue Handschuhe anzuziehen brauchte, um vollkommen salonfähig zu sein. Ein Bedienter trug Egon einen Pack von leichter literarischer und künstlerischer Waare nach, wie sie gewöhnlich dazu dient, der müßigen Welt über einige leere Stunden zu helfen.

Gräfin Bernrode war äußerst liebenswürdig in ihrem Empfange und warm in ihren Danksagungen für Egon's Aufmerksamkeit, aber sie konnte nicht verhindern, daß die mattblauen Augen ihres Gastes häufig von der Thür nach der Stockuhr und wieder umgekehrt zurück schweiften. Egon dachte: entweder wollte ich, daß Sidonie käme, oder daß man sich bald zu Tische setzte. Nicht eine Viertelstunde währte die Wartezeit und doch hatte der Stutzer schon mächtig gegähnt.

Im kühlen Parterresaal, der zum Speisen diente, sah sich Egon belohnt, man wies dem bevorzugten Gast den Platz zwischen den Mädchen an. Sidonie sah so lieblich aus in ihrem mille fleurs-Kleid aus duftigem Mousseline, das himmelblaue Band hielt die

reichen Flechten so anmuthig zusammen, daß Egon sich wirklich verliebt fühlte.

Wo hatte aber nur das Mädchen die Augen? nicht einmal begegnete sie dem suchenden Blick ihres Nachbarn. Dies reizende Geschöpf erzeugte ein angenehm prickelndes Gefühl in Egon. Selbst Sidoniens Launen würzten ihm das Mahl, er war mit dem Koche des Generals zufrieden, mit dem Keller und auch mit der Kleinen, welche ihn zu übersehen schien.

Bis Sie Ihre Cigarre geraucht, Adlerstein, sagte Graf Bernrode nach Tisch mit gutmüthigem Spotte, bin ich mit meinem Schläfchen zu Ende, nachher steht Ihnen eine Partie zu Diensten.

Herr General, ich bin ein sehr schlechter, zerstreuter Spieler, stammelte Egon in komischem Entsetzen.

Der Baron wird mit den jungen Damen spazierengehen, kam ihm Gräfin Bernrode zu Hülfe, sie zeigen ihm unsere hübschen Plätze.

Der mütterliche Blick wurzelte diesesmal so drohend auf Sidonien, daß die sonst so Eigensinnige nicht wagte zu widersprechen. Anständig ging sie neben Egon her — bis sie außer Gesichtsweite der Schloßfenster waren. Dann aber lief sie auf jede Blume zu, jedem Schmetterling nach, nur um von ihrem Anbeter wegzukommen.

Es gibt Verschwender aller Art, solche, die Gesundheit, oder die Geist oder die Geld verschleudern. Mädchen, die tausendfach umgränzt sind durch sociale Schranken, die selten in der Lage sind, frei über Geld,

oder auch nur ihre Person zu verfügen, verschwenden häufig gute Gelegenheiten.

Zum zweiten, vielleicht zum letztenmale, bot sich eine solche Sidonien dar, und sie warf sie übermüthig von sich. Wol wollte sie genießen, über große Geldmittel gebieten, in hohem Ansehen stehen. Es ging ihr aber wie dem Kinde, das den Zweck begehrt und die Mittel versäumt. Keine Anstrengung von ihrer Seite sollte dem Geschicke eine Gunst abkaufen, auch nicht ein kindischer Einfall endlichem Erfolge geopfert werden.

Einsilbig wandelte Egon in Abwesenheit seiner Elfe an Leontinens Seite. Sie fand es als eine schwere Aufgabe, den geistig trägen, gleichgültigen, nicht unterhaltungsfähigen Mann im Gespräche zu erhalten. Bei der Geringfügigkeit des Resultates erlahmte auch ihr anfänglich guter Wille. Endlich schwiegen Beide, Leontine zürnte ihrer Cousine, sie in diese unerquickliche Lage gebracht zu haben.

Uebrigens sann Egon nach. Er empfand, was ihm selten genug geschah, ein Interesse. Daß er Sidonie begehrenswerth fand, schien natürlich. Freilich hätten sich seiner Werbung ernsthafte Hindernisse entgegengethürmt, dann höchst wahrscheinlich wäre sein Wunsch nach ihrem Besitze erschlafft. Aber Verhältnisse und Umgebung zeigten sich ihm günstig, die Zurückhaltung des Mädchens wirkte auf ihn als gelinder, anspornender Reiz. Gleich allen reichen Leuten von bevorzugter Stellung war Egon vielfach ausgebeutet worden, er hatte gelernt mit Mißtrauen auf jede Annäherung zu blicken.

Der Glückliche besaß einen selbst über dem Verdacht stehenden Freund — seine Geliebte floh vor ihm. In echter Paschalaune, kaum geruhend, sich unterhalten zu lassen, sann er nur auf ein Mittel, die Fliehende anzuziehen. Die Aufstachelung zu irgend einer Anstrengung glich immerhin einer Wohlthat in seinem erschlafften Leben.

Das ungewohnte Nachdenken brachte einige Perlen auf Egon's Stirn, er wischte sie mit seinem feinen Tuche ab.

Wollen Sie des Onkels Pferde besichtigen? fragte Leontine nach längerer Pause.

Sie wünschte Egon wieder in die Nähe des Hauses zu bringen, um ihn dann vielleicht los zu werden.

Mit Vergnügen, erwiederte er gleichgültig, ohne sich von dem Stalle etwas zu versprechen.

Graf Bernrode war zu alt für den Sattel und nicht reich genug, um Luxus in Wagenpferden zu treiben.

Dessenungeachtet fand Egon ein Thier vor, welches seine Aufmerksamkeit erregte. Es war ein rundes, zottiges Pferdchen von Ponyrace. Er befahl es vorzuführen.

Die sogenannten Moospferde eignen sich zu niedlichen Gespannen für Damen, sagte er zu Leontine, dieses hier ist ein sehr hübsches Exemplar.

Man gebraucht es, um die nöthigen Bedürfnisse aus der nächsten Provinzialstadt damit zu holen, entgegnete sie.

Schade, es ließe sich zu besserm Gebrauche verwenden.

Egon gab den Stallleuten Anweisungen, es zu schirren, er selbst legte Hand mit an. Bald hatte das kleine Pferd eine leichte Stange im Maul und das künstlich hergestellte Ersatzmittel eines Damensattels auf dem Rücken. Egon sprang auf und tummelte, ohne durch den ungewohnten Sitz behindert zu sein, den Pony munter im Kreise herum, auf dem Pflaster des Hofes. Das Thier zeigte sich lenksam, der Reiter war zufrieden.

Versuchen Sie es, gnädiges Fräulein, sagte er, absteigend, mit einer leichten Bürde wird das Pferd noch weit besser laufen.

Leontine war in Tirol an die Bergklepper gewöhnt gewesen, sie schwang sich leicht auf das Sitzkissen und trabte den Pony munter vorüber an den Fenstern des Herrenhauses.

Ich will auch reiten! klang jetzt eine Mädchenstimme.

Im nächsten Augenblick stand Sidonie im Hof, von dem neuen Vergnügen herbeigelockt; Egon lachte vor sich hin, seine Kriegslist war gelungen.

Sie sollen auf das „bowling green,“ Gräfin, sagte er, die Gangart auf den Steinen hier wäre Ihnen zu hart.

Es ist doch erlaubt? setzte er mit einem Blick auf die alten Herrschaften hinzu, die befriedigt herunterschauten.

Beide nickten ihre Zustimmung, der General freute sich der Freude seines Kindes und Gräfin Bernrode hätte dem glänzenden Freier ganz andere Vorrechte noch zugestanden, als den üppigen Graswuchs ihres Gartens zertreten zu lassen.

Egon führte das Pferdchen zur Stelle, er hob die zierliche Mädchengestalt hinauf. Sidonie wollte eigensinnig die Zügel selbst halten; das Thier setzte wild an. Ein leiser Schrei rang sich durch die Luft, der Pony rannte ledig, aber Sidonie saß fest und sicher auf Egon's Arm. Sie lächelte, wie er sie sanft auf die Erde gleiten ließ.

Ein zweiter und dritter Versuch gelang besser und die Mädchen tollten mit Egon mehrere Stunden auf dem Rasen umher. Er vergaß, daß er ein Dandy, um sich nur zu erinnern, daß er jung sei. Seit lange hatte er diese köstliche Wallung im Blute nicht mehr verspürt.

Bei der Erfrischung, die sie später im Schlosse einnahmen, sprach Baron Adlerstein ernsthaft von der Nothwendigkeit, den jungen Damen, sobald die Familie in die Stadt zurückgekehrt, Reitunterricht ertheilen zu lassen. Er hatte einigen Widerwillen des Generals zu bekämpfen; dieser hielt das Reiten der Frauen für wenig sicher. Doch vermochte der zärtliche Vater den stürmischen Bitten seiner „beiden Kinder“ nicht zu widerstehen. Gräfin Bernrode feierte einen Triumph, sie errieth deutlich, Egon beabsichtige auf seinen schönen Pferden seine hübsche Frau zu zeigen.

Wäre die große Parade am nächsten Morgen nicht gewesen, Egon hätte die Nacht über sicher in Lindenau verweilt; wahrscheinlich wäre ihm dann in dem ungebundenen Beisammensein, wie es das Landleben mit sich bringt, die interessante Frage entschlüpft. Im Herbst hätte er darauf den Abschied genommen und dann nichts ihn gehindert, Sidonie heimzuführen.

So hatte er sich selbst eine Fessel gedreht, indem er zum Besuche der Familie Bernrode einen Tag wählte, an welchem ihn der Dienst unabänderlich in die Stadt zurückrief. Egon hatte geglaubt, sich auf diese Weise vor unbequemem Drängen zu sichern, jetzt riß er sich mit Bedauern los und ließ in seiner launenhaften Auserwählten einen weit günstigern Eindruck als jemals früher zurück.

Angenehm angeregt stieg Egon in sein Coupé und zündete sich eine Havanna an. Behaglich lehnte er in der Wagenecke, dem Kräuseln des Rauches mit den Augen folgend, während sein ausgezeichneter englischer Wagen sanft über die ebene Straße hinglitt. Aber wie der persönliche Einfluß Sidoniens auf ihn ein Ende genommen, schwand auch die Lebhaftigkeit, die natürliche Empfindung, welche einen Augenblick sein blasirtes Gemüth erfrischt hatte. Das Zögern, die alte Abspannung überkamen ihn wieder. Wenigstens den Winter wollte er sich noch freihalten. Es war noch im Frühjahr oder Sommer Zeit genug zu heirathen. Damit er aber auch nicht früher zu einer Entscheidung gedrängt würde, durfte er nicht aus dem Militär treten. So gemächlich glitt Egon's Leben dahin, daß er vor jeder Veränderung bebte, jede Störung seines apathischen Sichgehenlassens haßte.

In Lindenau traf versprochenermaßen der ältere Graf Moosburg ein. Den Neffen brachte er zu Leontinens Befriedigung nicht mit. Hartmann hatte begonnen angestrengt zu arbeiten, er zog sich immer mehr von der Welt zurück und entschuldigte sich des-

halb auch bei seinem Onkel wegen des Besuches in Lindenau.

Der Präsident gefiel sich wohl da und verlängerte, sich behaglich einlebend, seinen Aufenthalt. Auch die Bewohner des Schlosses waren wohl zufrieden mit seiner Anwesenheit, selbst Sidonie ließ ihm einige Gerechtigkeit widerfahren, seit er sie ausschließend mit der ruhigen Sicherheit eines väterlichen Freundes behandelte. Die gewöhnliche Gefährtin seiner langen Wanderungen war Leontine.

Der Präsident war kein Langschläfer, durch die Gewohnheit des frühen Aufstehens gewann er neben seinem Berufe und dem Weltleben noch Zeit zu geistiger Fortbildung.

So begaben sich denn auch oft die Beiden am frühen Morgen hinaus auf die thaufrischen Wege. Leontine genoß in diesen Stunden zum erstenmale wieder geistige Aufregung, seit sie von ihrem Vater getrennt lebte. Geistig höher begabte Menschen darben im gewöhnlichen Weltverkehre, sie begrüßen jeden Ebenbürtigen mit reiner Freude. In allem, die social-politische Ausbildung des Staats ausgenommen, besaß der ältere Graf Moosburg einen klaren Blick. Männliche Reife, Erfahrung, ausgebreitetes Wissen machten ihn für Leontine zu einem höchst angenehmen Gesellschafter. Er empfing dagegen von ihrem frischen, starken Gemüthe köstliche Rückwirkung, hatten ihn die materiellen Genüsse des Lebens umgarnt und herabgezogen, so hauchte ihn die reine, in schönem Gleichmaß sich haltende Natur des Mädchens mit dem Zauberreize echter Poesie an. Waldesduft und Vogelschlag, der Ocean

und die Bergriesen, ein schöner Gedanke in würdiger Form, die nie erniedrigte Natur eines Menschen, all' das erhebt die Seele zu freudigem Aufschwunge.

Uebrigens mischte sich kein Gefühl in den Verkehr des ältlichen Mannes und des jungen Mädchens. Beide bewegten sich zusammen ausschließlich im kühlen Gebiet des Verstandes. Wäre Leontine zu irgend einer Ueberspannung geneigt gewesen, der Mann mit dem scharfsinnigen Urtheil hätte sie geheilt.

Entfernte Ortschaften, einzelne landschaftlich hervorstechende Punkte der sonst reizlosen Gegend bildeten das Ziel ihrer langen Spaziergänge. Gespräch würzte den Weg und ließ ihn kurz erscheinen. Wenn dann die Sonne hoch am Himmel stand, suchten sie zum Heimweg kühle Pfade auf über das Moos im schattigen Forst. Köstlich erfrischt, angenehm ermüdet, erreichten sie dann das Schloß, die Stunden, welche die übrigen Bewohner träge im Bette verloren oder im Hause vertändelt hatten, waren dem Manne und dem Mädchen in echt menschenwürdigem Genusse und der gesunden Anwendung ihrer Geistesgaben verflossen.

Als Graf Moosburg aus Lindenau schied, vermißte ihn Leontine. Er ging einem Gefährten entgegen, der ihm weit näher stand als sie, Hartmann, dem einzigen Gegenstande seiner Liebe. Denn der Herbst nahte heran und diesesmal verfügten sich die beiden Grafen Moosburg nach den Tiroler Bergen.

Ein angenehmer Sommer voll frischer, froher Erinnerungen für die Darbezeit des Lebens war

der Familie in Lindenau geschwunden. Sidonie und Leontine hatten in ungetrübter Jugendlust ein heiteres Dasein geführt. Der General genoß noch einen friedlichen Lebensabend. Gräfin Bernrode konnte glänzen, befehlen, intriguiren, jeder ihrer Neigungen fröhnen.

Als die Früchte reiften und die Blätter fielen, rüstete sich auch die Familie Bernrode zur Rückkehr in die Stadt. Alle warfen sie noch im Abfahren einen letzten Blick auf das traute Haus. Wird ein anderes Jahr sie wieder so vereint umfangen? Werden dieselbe Zufriedenheit, derselbe Frohsinn noch einmal in Lindenau einkehren? Wer vermag es zu bejahen! Denn unsicher ist alles irdische Geschick und die Sonnenblicke sind karg gemessen.

Fast wehmüthig will es den alten Herrn beschleichen, doch ermannt sich das Soldatenherz rasch wieder. Der General zündet sich eine Pfeife an und blickt lächelnd auf seine Kinder. Die plaudern bereits von den Freuden der Stadt.

Viertes Capitel.

## Verbotene Frucht.

Auf Gegensätzen beruht jede Lust des Lebens, Entbehrung steigert den Genuß. Mit Entzücken betraten die Cousinen das Straßenpflaster. Der bekannte Kreis traf sich erfrischt und belebt wieder. Ein Winter, reich an Zerstreuungen, stand den Mädchen bevor. Sie kannten noch keine Uebersättigung, sie wußten noch nicht, daß einmal mitten im Freudentaumel der Verdruß an das Menschenherz pocht und die Ahnung in

ihm dämmert, welche da sagt: das ist dein wahres Ziel nicht!

Egon war der Erste, sich im Hause des Generals Bernrode wieder einzufinden und seine kühle Bewerbung aufzunehmen. Er regte den in Lindenau gethanen Vorschlag des Reitunterrichts der jungen Damen abermals an. Er traf sodann auch die nöthige Einleitung dazu. Er wählte die passenden Pferde unter denen der Reitschule und bestimmte einen Stallmeister, den er als ausgezeichnet kannte, zum Lehrer. Mehr ließ sich bei Egon's Mangel an Thatkraft nicht erwarten.

Natürlich ritten die jungen Damen zu einer Zeit, während welcher die Reitschule für das Publikum abgesperrt war. Stets brachte sie der General oder seine Frau selbst zu Wagen hin und holten sie wieder ebenso ab. Gräfin Bernrode, eine ängstliche Anhängerin des äußern Scheines, ahnte nicht einmal die Gefahr einer Anstandsverletzung. Zum Ueberflusse beordnete die Generalin noch ein ärmliches, altes Fräulein, welche für unzählige Dienstleistungen durch einige Mittagessen und abgelegte Putzstücke belohnt wurde, bei dem Reitunterrichte gegenwärtig zu sein. Ueberdies sprachen die nähern Bekannten der Familie Bernrode zuweilen unvermuthet ein, um sich von den Fortschritten der Mädchen zu überzeugen.

Alle Wachsamkeit wird aber vereitelt werden, wo junge heiße Herzen schlagen, wo die Natur mächtig spricht. Es giebt überhaupt nur einen wirksamen Schutz des Menschen, das ist die Festigkeit der Gesinnung, die Kraft vernünftigen Denkens.

Jene Anstandswächterin besaß eine natürliche Furcht vor Pferdehufen, sie hielt sich meistens in einem an die Reitschule stoßenden Zimmer auf und warf nur von Zeit zu Zeit einen Blick auf das, was ihr ein halsbrechendes Vergnügen dünkte. Es fiel ihr auch gar nicht auf, daß der Stallmeister einen Gehülfen, oder vielmehr, daß jede der jungen Damen ihren eigenen Lehrer habe. Sidonie war sehr furchtsam zu Pferde, beständig mußte ihr Jemand die Zügel halten, sie stützen, oder neben ihr herreitend ihr Pferd an der Trense führen. Alle diese Dienstleistungen wurden von einem sehr hübschen Jungen vollbracht, der nie ungeduldig, nie müde ward. Ja er that sogar mehr als nöthig, er flüsterte mit der jungen Dame, hatte seinen Kopf häufig dicht bei dem ihrigen. Sie lachten zusammen, wurden auch wohl roth — selten mag die Theorie des Reitunterrichtes so wenig trocken vorgetragen worden sein.

Die klaren Augen Leontinens hätten gewiß das Treiben ihrer Cousine beobachtet, wäre sie nicht selbst zu sehr in Anspruch genommen gewesen. Sie fand leidenschaftliches Vergnügen im Sattel. Längst schon hatte sie das von Egon ausgewählte zahme Pferd aufgegeben und ritt ohne Unterschied jedes. Der Stallmeister war mit Recht stolz auf diese Schülerin. Er vertraute ihr unbändige Pferde an, die unter ihrer Hand sich geschmeidig fügen lernten. Dahin zu jagen im sausenden Galopp war für sie Hochgenuß, sanft in wiegender Bewegung flog das Thier über die weiche Lohe, es war nicht mehr der harte

kurze Trab ihrer Bergklepper, nicht mehr der steinige Weg Tirol's.

Als Leontine über die erste Barriere setzte, da ließ sich der Stallmeister auf ein Knie nieder und überreichte ihr einen prächtigen Camellienstrauß. Die kühne Reiterin nahm geschmeichelt die Huldigung auf. Ihr lächelnder Blick weilte einige Secunden auf dem gegen sie gerichteten Gesichte. Es giebt eine thierische Schönheit; ohne geistigen Ausdruck, ohne Seele kann der Mensch bei großer Regelmäßigkeit der Form als prachtvollstes Exemplar seiner Race erscheinen. Der Stallmeister gehörte dieser Gattung an. Seine Glieder waren bei der gesunden Beschäftigung kräftig in schönem Maße entwickelt. Auf den wohlgeformten Schultern saß der prächtige Kopf eines Südländers. Bläulich schwarz wie Schwalben-Fittige war sein Haar und der sein Gesicht einrahmende Vollbart.

Liebte Leontine diesen Menschen, der jetzt vor ihr lag und feurige Blicke auf sie warf? sie hätte die Frage unwillig und stolz verneint. Ihre Empfindungen waren vollständig unklar. Leontine wußte überhaupt nicht, was eigentlich Liebe sei, ihr aufdämmerndes Gefühl war durch Hartmann's Gleichgültigkeit im Keime erstickt worden. Was sie jetzt empfand, davon gab sie sich keine Rechenschaft und eben darin lag die Gefahr.

In der Aufregung einer genußreichen Bewegung und unter dem Einfluße eines dunkeln Zuges übersah Leontine, was zwischen Sidonie und Oskar vorging. Sie fehlte nur darin überhaupt, die Anwesenheit des jungen Mannes auf der Reitschule zu dulden. Si-

doniens Bitten und das Versprechen, keine Thorheit zu begehen, hatten Leontinens Einspruch überwunden.

Oskar hatte im Herbste seine Studien vollendet und die vorbereitende Praxis zum Staatsdienste angetreten. Früher schon ein eifriger Besucher der Reitschule, gehörte er jetzt zu den Bekannten des Stallmeisters und erfuhr von diesem die Anwesenheit der jungen Damen. Schmeicheleien, Geld, jede Art von Lockung wandte Oskar auf, wenn es ihm die Befriedigung eines Wunsches galt. Bei einem reichlich mit Champagner begossenen Frühstück gewann er den Stallmeister für sich. Alle Bedenken hatte der lebhafte junge Mann siegreich widerlegt. Ein Stallbursche mußte fortwährend Wache stehen, gab dieser ein verabredetes Zeichen, so verschwand Oskar — und blieb ferner unentdeckt.

In der Folge schloß sich das Bündniß des Stallmeisters und des Staatsaspiranten fester — jeder hatte auf eins der Mädchen sein Auge geworfen.

Sidonie und Leontine führten ein sonderbar getheiltes Leben, für die leichtblütige Gräfin war es zunächst nur ein Spiel, aber Fräulein von Uslar glich der Nachtwandlerin, sie schwebte in der träumerischen Sicherheit derselben — kein Wachruf zeigte ihr den klaffenden Abgrund.

Der Winter war reich an Festlichkeiten; wo die beiden Cousinen sich zeigten, wurden sie gefeiert. Egon befand sich gewöhnlich an Sidoniens Seite, sie hatte den großen Preis errungen. Sie genoß Zerstreuungen und Freuden vom besten Standpunkte aus, während ihre Bekannten sich um weit Geringeres mühen muß-

ten. Der Neid von Müttern und Töchtern begleitete sie auf ihrem Siegeslauf. Füllen kann aber der Glanz der Welt kein Herz. Die Tändelei mit Oskar gewährte Sidonien etwas, das ihr im Verkehre mit Egon versagt blieb: den Reiz nämlich, welcher der Jugend beweist, daß sie jung ist. Wenn sich Egons träges Blut bei ihrem Lächeln erwärmte, ahnte er nicht, daß ein Anderer die Quelle ihrer Fröhlichkeit sei. Er war wohl zufrieden mit sich und seiner Geliebten. In der Welt besaß der reiche, glänzende Baron Adlerstein keinen Nebenbuhler. Außer seinem socialen Kreise gab es überhaupt keine Menschen für Egon. Sidonie, von allen Schranken des vornehmen Lebens umbaut, schien ihm selbst der Versuchung unzugänglich. Egon's Liebe entbehrte vollkommen des Stachels der Eifersucht.

Auch die beiden Moosburg waren längst wieder von ihrer Alpenjagd zurückgekehrt. Hartmann neu gekräftigt zur Arbeit, jetzt Leontinens Gesichtskreis fast gänzlich entrückt. Der Präsident in einem Luxus von Wohlbefinden, verjüngt, erfrischt.

Dieser Letztere kam wieder täglich zu Bernrode, traf die Familie außerdem bei allen Gesellschaften. Von seiner Neigung für Sidonie war ihm auch nicht eine Spur geblieben. Er hatte jetzt vollständig die Gewohnheiten seines Alters, seiner Stellung wieder angenommen. Regelmäßig nahm er nun Theil an der Partie des Generals, nur weilte er, wenn der alte Herr sich früh zurückgezogen, noch eine Stunde plaudernd am runden Tische, stets neben Leontine. Sie waren sich näher gekommen und näher, endlich so nahe, daß der Graf eine Lücke gefühlt haben würde, wenn er

der Gesellschaft des klugen Mädchens hätte entbehren müssen. Er gewöhnte sich nach und nach daran, ihr sein Vertrauen zu schenken. Viele Dinge, die er sonst in seiner abgeschlossenen Weise für sich behielt, pflegte er nun mit Leontinen zu besprechen. In seinem loyalen Charakter lag es, denjenigen, die er schätzte, auch öffentliche Zeichen seiner Achtung zu geben. Keine festliche Gelegenheit ließ er vorüber gehen, ohne Leontine aufzusuchen, ihr ehrende Theilnahme zu bezeigen.

Die Welt, immer bereit alle Dinge von der gemeinsten Seite aufzufassen, kam darin überein: Der durch Egon ausgestochene Freier Sidoniens wurde mit deren Cousine abgefunden. Gräfin Bernrode, ganz mit und von der Welt, gelangte zu ähnlichem Schlusse. Sie sah zufrieden sich diese Sache gestalten, wohl wissend, daß angesehene Verbindungen das Meiste zur Sicherung weltlichen Ansehens beitragen. Eine unbestimmte Angst, als drohe ihr durch Hubert von Uslar noch Schande, quälte sie übrigens; heirathete Leontine einen Mann von anerkannter Ehre, so bot sich ein Gegengewicht dieser Gefahr.

Inzwischen ahnten die Betheiligten gar nicht, wie man bereits über sie verfügte. Leontione liebte die Gesellschaft des Präsidenten, sie ging gerne an seinem Arm durch einen Saal, sie würde es vermißt haben, wenn er einmal unterlassen, sie aufzusuchen, bevor er ruhig, stets lange vor dem Ende eines Balles, nach Hause fuhr — weiter ging ihr Gefühl nicht. Ihrem Wesen gebrach die Tagfalter-Lebhaftigkeit gewöhnlicher junger Mädchen. Sie gab sich unbefangen

den Freuden ihrer Jahre hin, aber sie ging darin nicht auf. Es blieb immer ein geistiger Rest übrig — und diesem Reste entsprach harmonisch das Wesen des Präsidenten. Angenehme Sicherheit charakterisirte ihren beiderseitigen Verkehr, weder das Herz, noch die Sinne mischten sich darein.

So genoß Leontine sanft — ihre Abende, freilich den Stunden des Morgens war das wilde Vergnügen vorbehalten. Dicht saß die Binde um ihre Augen, sie gegen die Gefahr der Zukunft blendend. Bei dem willenskräftigen Charakter des Mädchens handelte es sich nur darum: würde die Täuschung rechtzeitig fliehen? oder zu spät?

Heimliche Liebe drängt mit fataler Gewalt vorwärts, sie ist dunkler und leidenschaftlicher gefärbt, als jene offene, welcher der Beifall der Freunde den bräutlichen Kranz windet. Der Stallmeister war nicht blind wie Leontine, jeder Mann besitzt einen Vortheil über ein reines Mädchen. Er weiß, was er will, sie weiß es nicht.

Er war ein Mensch von starker Eitelkeit, durch manchen Erfolg verwöhnt, einer verächtlichen Zurückweisung mochte er sich gar nicht aussetzen, Leontine sollte ihm selbst in den Arm taumeln, er wollte denselben nicht einmal nach ihr ausstrecken.

Da der Reitlehrer nur immer professionell mit seiner begabten Schülerin sprach, bot er keine Blöße, Schlauheit ersetzte ihm Bildung. Nichts störte den vollen Eindruck, als sich der Stallmeister eines Morgens überraschen ließ auf dem Rücken Amurad's, des ihm von Egon zum Zureiten anvertrauten türkischen Hengstes.

Rothe Fahnen flatterten um den Kopf des scheuen Thieres, Pistolenschüsse knallten dicht vor seinen Ohren, der Mann wurzelte baumfest auf dem sich bäumenden Rosse. Sidonie schloß in nervöser Angst ihre Augen, Leontine blickte hin fest, athemlos, sie unterlag einer Fascination. Es konnte nichts Prächtigeres geben als dieses Vollblut-Thier in seiner Wildheit und seinem Schreck hinjagen sehen, immer kunstvoll gezügelt von der Hand dieses vollkommenen Reiters. Die Schenkel wie von Stahl preßten seine Flanken, die biegsame und sichere Faust ließ die Zügel nie fahren, der kunstgerechte Sitz ward durch des Thiers wüthende Sätze kaum erschüttert. Jetzt hielt der Meister ein, lenkte das gebändigte Pferd gegen die jungen Damen und sprang mit ehrerbietigem Gruße zur Erde.

Ich will Amurad reiten, stammelte Leontine.

Es erhoben sich Einwendungen, man bat sie, nur noch eine Woche zu warten — umsonst!

Sogleich! stöhnte das Mädchen entschlossen hervor.

Das Verhängniß hatte sie ergriffen; wenn die dunkeln glühenden Augen auf ihr ruhten, dann war Leontine zu jedem Wagniß bereit.

Stumm, als gehorchte er einem Befehl, besorgte der Stallmeister jetzt das Satteln Amurad's. Leontine beachtete sein Nesteln an Gurten und Schnallen nicht. Sie harrte in fieberhafter Erregung.

Nun setzte sie den Fuß auf die ihr dargereichte Hand, sie bemerkte nicht, daß dieselbe zitterte, daß der Mann bis ins Weiße der Augen erbleicht war. Er wußte, in einem der nächsten Augenblicke müsse sie

entweder todt, oder die Seinige sein! Das Leben eines Menschen dünkt selbst dem Leichtsinnigsten ein hoher Einsatz für sein Spiel.

Anmuthig saß Leontine auf dem herrlichen Pferde, den Oberleib nach hinten gebogen, ruhte ihre Gestalt fest auf der Croupe. Der Fuß verlor den Bügel nicht. Keinen Augenblick ließ ihre Hand mehr den Zaum locker.

Sie war eine vollendete Schülerin des Meisters.

Auf des Letzteren Wink sprangen nun die Amurad haltenden Reitknechte zur Seite. Leontine lächelte übermüthig, als das Thier in Carriere mit ihr durch die Bahn schoß. Aber was ist das? kein Zuruf, kein Streicheln vermag mehr das Vollblut zu beruhigen. Der Kopf des Mädchens wirbelt, denn sie fühlt ihren Sitz unter sich schwanken.

Da rettet keine Besonnenheit, das kostet den Hals, krampfhaft faßt sie die Mähne und das brechende Auge sucht Hülfe. Die ist schon da. Der Fuß des Mädchens wird aus dem Pantoffel genommen, die runde Hüfte umfaßt und Leontine sanft auf die Erde gelassen. Der Sattel fällt, Amurads klopfende Flanken sind frei, er nimmt seinen zierlichen Kopf zwischen die Füße und jagt davon.

Wie fernes Meeresbrausen tönt es an Leontinens Ohr, es ist der gepreßte Athem eines Mannes, der ihre wankende Gestalt stützt. Sidonie hat lange schon bei Oskar Schutz gesucht, obwol sie nicht die mindeste Gefahr bestanden. Bei Leontinen gibt sich jetzt unter heftigem Schluchzen die Reaction kund. Der Muth der Frauen stammt nicht aus Nerv und Muskel wie

beim Manne; nur wenn er aus dem Herzen kommt, wenn er, ein Geliebtes zu retten, zur That anspornt, dann trotzt er siegreich jeder Gefahr. Ein bloßes übermüthiges Wagstück bestraft der schwächere Organismus des Weibes.

Kosende Schmeichelworte beschwören linde den Gemüthssturm, ein heißer Kuß brennt auf der Mädchenhand, ein flammender Blick sengt ihre Wange. Endlich strömt das gewaltsam nach dem Herzen geflossene Blut wieder in ruhigerem Kreislaufe. Nur etwas matt fühlt sie sich, aber ein Lehnstuhl ist rasch herbeigeschafft, in den sie bequem gesetzt wird, und das stärkende Glas Wein thut wohl. Der Stallmeister ist wieder in sein kluges Schweigen zurückgesunken, er nimmt eine bildsäulengleiche Stellung an und läßt nur die sammetweichen, nachtdunkeln Augen sprechen.

O, der Weg führt sicher zum Ziele!

Träumerisch sieht jetzt Leontine Sidoniens zahme Reitkünste an sich vorüber passiren. Sie befindet sich in einer köstlichen Traumstimmung, aus der sie nie wieder erwachen möchte.

Mitwisser und Theilnehmer kamen überein, den Vorfall zu verheimlichen. Als das warnende Zeichen erscholl, war jede verrätherische Spur verschwunden und General Bernrode, der eben jetzt in die Bahn trat, leicht zu täuschen.

Leontinens unselige Neigung schritt seit dem Tage rasch vor, sie ertappte sich jetzt zuweilen darauf, die Männer in der Welt mit dem Stallmeister zu vergleichen und sie fand, keiner vermöge sich mit ihm an körperlichen Vorzügen zu messen.

Da trat noch in der elften Stunde eine heilige Liebe schützend ein, ihr Vater kehrte nach langer Wanderung wieder heim und schloß sein Kind in die Arme.

Sein weltkundiger Sinn schöpfte bei ihren beflügelten Worten, ihren feurigen Schilderungen Argwohn. Niemand konnte es auffallen, daß Baron Uslar seiner Tochter das nächste Mal zur Reitstunde folgte. Der Stallmeister verdeckte vorsichtig sein freches Spiel, aber das Auge des Mädchens vermochte nicht zu lügen. Später saßen denn Vater und Kind beisammen in des Ersteren Wohnung und der alte Quell des Vertrauens floß wieder lebendig zwischen ihnen.

Laß Dir eine Begegnung auf meiner Reise erzählen, Leontine, sagte Hubert von Uslar. Ermüdet traf ich eines Abends in Frankfurt ein, es war eben Messe und der mich von der Eisenbahn bringende Wagen mußte sich mühsam durch Schaubuden winden. In dem Gewühl fiel mein Blick auf eine bleiche, junge Frau. Ich hatte sie wol früher gesehen, doch wußte ich mich nicht zu besinnen, wo, unter welchen Umständen. Mit Entsetzen bemerkte ich, wie die Unglückliche, auf die Gefahr hin zermalmt zu werden, sich zu meinem Wagen drängte. Ich ließ halten, sie hob flehend die Hände gegen mich. Einen Auftritt auf öffentlicher Straße zu meiden, winkte ich ihr einzusteigen, sie hatte nicht das Ansehen einer gewöhnlichen Bettlerin. Auf dem Wege in den Gasthof vernahm ich eine traurige Geschichte. Die Nebenmirsitzende war die Tochter des Barons A. Hofmarschall in C., sie hatte mit einem schönen Kunstreiter ihre Familie verlassen. Seit

sie dem Menschen angehörte, mißhandelte er sie und ließ sie darben. In mir einen alten Freund ihres Vaters erkennend rief sie meine Unterstützung an.

Leontine hatte mit sich purpurn färbenden Wangen zugehört, Scham und Reue waren in ihr erwacht.

Sieh mein Kind, fuhr Baron Uslar fort, die Bewegung seiner Tochter richtig deutend, für den Mann ist eine niedrige Liebe Thorheit, die Frau richtet sich dabei unfehlbar zu Grunde. Eben so vernünftig ist es nach dem Schönen zu streben, als nach dem Wahren und Rechten. In einer Häuslichkeit, wo die Wäsche am Zaune hängt, wo in schlecht gelüfteten Zimmern die Menschen beieinanderstecken und sich dürftig an grober Nahrung sättigen — da fliehen die Grazien. Die Frau, die Zierde des Hauses, wird zum Lastthier erniedrigt. Ein gewisser Grad von äußerm Ansehen, von Wohlstand ist dem Menschen Bedürfniß. Nach Herkunft und Erziehung bestimmt sich das Maß — wer unter die ihm nöthige Linie sinkt, steht schon auf der Brücke zum Laster oder Verbrechen, schloß Hubert von Uslar dumpf, wenn er nicht den negativen Muth besitzt im Elende fortzuvegetiren.

Ich werde die Reitschule meiden, sagte Leontine mit zitternder Stimme.

Das sollst Du nicht, entgegnete Baron Uslar, geisterhaft bleich, von innerer Bewegung erschüttert. Ein Verbot reizt den Widerstand, Trennung entflammt die Phantasie. Lerne den Menschen kennen, den Deine jugendlichen Sinne mit geborgtem Nimbus umkleideten. Nur das bedenke, ich vertraue Dir mein Theuer-

stes an, das Einzige was noch im Leben Werth für mich hat: Dein Glück und Deine Ehre!

Leontinens Arme schlangen sich um seinen Hals und an der Brust des treuesten Freundes ruhend lispelte sie: Vater! Du hast Dein Kind gerettet!

Hubert von Uslar drückte das Mädchen heftig an sich, eine glühende Thräne fiel, ohne daß es Leontine sah, auf ihr reiches Haar. Die Thräne nahm viel Fluch mit fort aus dem Dasein des Sündebeladenen, seit einer dunkeln Nacht vor zwanzig Jahren war es die erste, die er dem Glücke geweint hatte.

Fünftes Capitel.

## Der Ikarusflug.

Baron Uslar entwickelte ein fieberhaftes Treiben, seit er sich wieder in der Hauptstadt befand. Er meldete sich zum Kämmererdienste bei Hofe, zeigte bei jeder festlichen Gelegenheit sein Gesicht. In seiner Hast, überall zu sein, glich er ein wenig dem Verbrecher, der sein Alibi beweisen will. Gegen den Mann, dem Frauen gelächelt, mit dem Prinzen geplaudert, der mit den Spitzen des Staates sich die Hände schüttelt — gegen den kann keine dunkle That zeugen. Er, einst so heimisch in den vornehmen Kreisen, beachtete jetzt ängstlich, wie sich dieser und jener gegen ihn benahm, welche Erwiederung sein Entgegenkommen fand. Sah sich Hubert von Uslar bei einer Einladung übergangen, so wurde dies zur ernsthaften Pein für ihn. Ueberdieß legte er in sein äußeres Auftreten mehr Glanz, als es seine Vermögensverhältnisse ge-

statteten, so daß sich auch noch die Geldsorge zu seiner sonstigen Qual gesellte.

Und was erkaufte er mit all den Opfern? — der Welt Lohn ist bekanntlich karg. Unruhe, Ermüdung bis zur Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte, eine sehr zweifelhafte Stellung in der Gesellschaft, das war alles. Hubert von Uslar hatte etwas Unheimliches für die meisten Menschen, selbst seine gelehrten Correspondenten zogen sich vor seiner persönlichen Bekanntschaft zurück. Seine hohen Verwandten erfüllten die Forderungen des Anstandes, sie ließen, den, der ihnen angehörte, im Oeffentlichen nicht fallen. Aber vertraulichen Umgang, jene Genossen- und Kameradschaft, welche den menschlichen Verkehr würzt, entbehrte er gänzlich. Wenn Fürst Hohenberg, in lebhaftem und heiterem Geplauder am Arme Hartmann's hängend, oder Graf Bernrode, der auf den Arm des Präsidenten gestützt, seinen kleinen Spaziergang machte, ihm begegneten, dann schnürte es ihm die Brust zusammen. Für ihn hatten die Herren nur einen kalten Gruß, nichts mehr, und er war doch einer von ihnen!

Eine Erquickung wurde dem armen Mann zu Theil, wenn er, durch alle die Zerstreuungen gehetzt, Steine statt Brod gefunden: wo immer sie zusammentrafen, flog ein schönes Mädchen auf ihn zu. Was kümmerte Leontine das Stirnrunzeln der Gräfin Bernrode? was die kalten und spöttischen Blicke der Umstehenden? Leontine unter allen Menschen sah den Stempel nicht, der ihres Vaters Stirn entstellte, in ihrem Auge flammte nur Liebe. An der Seite des

herrlichen Geschöpfes trotzte Baron Uslar der Welt; als Vater war er rein, da hatte er das Recht stolz zu sein auf seine Tochter und glücklich durch sie.

Die heilige Liebe wob Etwas wie Glorienschein um das Haupt des Verbrechers.

Und in seines Kindes sonniges Gesicht durfte Hubert von Uslar noch blicken, als er den Götzendienst aufgeben gemußt, der ihn in Schulden stürzte und das Mark seiner Knochen verzehrte.

Eines Tages verschwand der Baron wieder aus seiner glänzenden Wohnung, festliche Säle sahen sein bleiches leidendes Gesicht nicht länger. Die Welt, dieser echte Moloch, der seine eigenen Kinder verschlingt und den, welcher zu Boden liegt, immer noch tiefer in den Koth tritt, bekrittelte seinen kurzen Ikarusflug noch ein paar Tage lang mit beißendem Spotte, dann vergaß sie ihn, als seien die Wogen des Oceans über ihn hingezogen.

Hubert von Uslar hatte an die Thür eines bescheidenen Freundes gepocht, des einzigen, der ihm treu geblieben. Und oft nun geleitete der Wirth „Zum Ende der Welt" ein schönes Mädchen nach den freundlichen Zimmern, die er seinem einstigen Gebieter eingeräumt.

Hier ließ er es ihm an Nichts fehlen. Baron von Uslar fand hier alle seine weichlichen Gewohnheiten befriedigt, er konnte sich in der stillen Zurückgezogenheit wieder seinen Lieblingsstudien widmen und genoß so auf's Neue einen Schimmer von Zufriedenheit — wie er nur irgend denkbar bei so quälendem Bewußtsein.

An einem klaren Wintertag schob Hubert von Uslar früher als sonst seine Arbeit zur Seite, es lockte ihn ins Freie. Schon wirkten die Strahlen der Sonne mächtig, denn der Frühling war nahe. Die vornehme Gesellschaft der Hauptstadt wollte den letzten Schnee noch zu einer Schlittenfahrt benutzen. Das Fest ging vom Hofe aus und die Abfahrt fand von der Residenz aus statt. Ein königliches Lustschloß bildete das Ziel, dort sollte ein Mahl eingenommen, nachher getanzt und bei Fackelschein heimgekehrt werden.

Ein Haufe von Gaffenden hatte sich auf den Straßen versammelt, welche der Zug passiren mußte. Ein hochgewachsener, hagerer Mann befand sich darunter, fest in den Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirn gedrückt, stand er seitwärts des Weges. Er hätte das Recht gehabt, mit als Theilnehmer der Fahrt in einem der vergoldeten Wagen zu sitzen und doch hielt er sich hier unscheinbar versteckt unter der Menge. Freilich etwas Besseres, Höheres als Neugierde fesselte ihn an die Stelle.

Die alle um ihn standen, hatten kein geliebtes Kind bei derSchlittenfahrt, wie er. Hubert von Uslar war doch ein Mann von krankhafter Empfindlichkeit gegen alles Gemeine, Unästhetische und jetzt stand er da mitten im Gedänge, athmete den Dunst des Pöbels, sah die Formen roher Häßlichkeit um sich her, hörte die rauhen Laute einer ungebildeten Aussprache beleidigend an sein Ohr schlagen. Wie litt sein künstlerisch Geist unter diesen läppischen, unsinnigen Bemerkungen! Aber, um Leontine zu sehen, hielt er geduldig Stand.

Bei leichtem Herzen und frischem Sinne hätte das Schauspiel an und für sich ihn erfreuen können. Der Baron aber ließ gleichgültig die Vorreiter, die geputzten Pferde mit den reich verzierten Schlitten, in denen Prinzen und Prinzessinen saßen, an sich vorüberziehen.

Nur, so oft munteres Schellengeläute ein neues Gefährt verkündete, hob er den Kopf, um ihn dann bald wieder sinken zu lassen, weil er die nicht gefunden, die er suchte.

Ein prachtvoller Schlitten erweckte jetzt die Bewunderung der Zuschauer, die kostbare Pelzdecke schleifte zur Erde, und so feurig schnoben die edlen Pferde daher, daß des Lenkers Hand Mühe hatte, sie zu zügeln. Die Darinsitzenden paßten wohl hinein. Ein feines, zartes Mädchengesicht, rosig behaucht von der scharfen Schneeluft, schaute aus den Hüllen hervor. Die Blüthe des überfeinerten Lebens taugt nicht für die rauhe Wirklichkeit; wohl ihr, wenn sich zwischen sie und die kalte nackte Erde immer der türkische Teppich des Reichthumes breitet. Ihrem blonden Nachbarn mit dem länglichen Gesicht und dem abgespannten Zuge in demselben sah man wohl an, daß er seine erste Kindesnahrung aus goldenem Löffel empfangen.

Jedes Geschöpf beansprucht eine ihm zusagende Atmosphäre, in der allein es gedeihen kann; aus ihr gerissen, fällt es der Vernichtung anheim. Der Mann, welcher nie den sittlichen Ernst der Arbeit kannte, waffnet dann seine Hand zum Selbstmorde, das Mädchen wird wenigstens rettungslos dahin siechen.

Diesen da ist ihr künstliches Dasein Natur geworden.

Die Glücklichen! ruft der thörichte Haufe, die Unglücklichen! würde der Denker sagen, wenn die Nothwendigkeit des Kampfes an sie herantritt, wie wollen sie ihn bestehen, da sie nicht „unter den Waffen" sind?

Sidonie und Egon bildeten die glänzendste Erscheinung der Schlittenfahrt, die unmittelbar Nachfahrenden ließen die Gaffer kalt.

In einem Schlitten, der aussah wie eine Reliquie des königlichen Marstalles, saß ein stattlicher hochgewachsener Mann; auf seinen Zügen lag eben jetzt ein weicher, warmer Ausdruck, er sprach mit seiner Gefährtin lebhaft und, wie es schien, wohlthuend angeregt. Und auch diese schien der Unterhaltung mit Interesse hingegeben, denn ihr Antlitz trug eine frische, beseelte Färbung. Es waren der Präsident und Leontine.

Plötzlich neigt sich die Letztere vor; ein noch lebhafteres Roth, das der Freude, ergießt sich über ihre Wangen, ihre Hand streckt sich aus dem schützenden Pelz und winkt grüßend nach dem Manne im Mantel. Es hat sie glückselig berührt, den unter der Menge zu erblicken, von dem sie weiß, daß er Segensfülle auf ihr Haupt herabruft. Ein leichter Zug von Verdruß gleitet schattengleich über die Züge des Präsidenten, er lüftet mit steifer Förmlichkeit den Hut.

Sie sind vorüber — unter dem Einflusse von Leontinens frischer, anmuthend Persönlichkeit ist bald wieder ihres Gefährten Unmuth verwischt. Baron Uslar

befreit sich aus dem ihn eingekeilt haltenden Haufen — er hat hier nichts weiter zu suchen.

In der Nähe des Platzes, auf welchem sich Hubert von Uslar befunden, hockte ein Mann auf dem Vorsprunge eines Daches. Von seinem erhöhten Standpunkte aus vermochte er das Schauspiel unten genau zu übersehen. Schmutzige Lumpen hingen ihm schlotterig am Leibe. Sein ursprünglich häßliches Gesicht war durch ein paar Narben noch mehr entstellt. Die kaum noch menschenähnliche Fratze boshaft verzerrt, stieß er abgebrochene Bemerkungen aus, wie sie ihm die zufälligen Vorgänge da unten eingaben.

Aus allerlei Gelichter hatte sich bald ein Zuhörerkreis gebildet. Die vornehme Welt legte hier rücksichtslos ihre ausschweifende Pracht dar, und das vor dem Abschaume einer Bevölkerung, deren großer Theil, wenn auch an selbst verschuldeter, darum doch nicht minder bitterer Noth litt. Um so bereitwilliger wieherte daher diese Umgebung den neid- und haßgeschwollenen Worten des Proletariers da auf dem Dach oben Beifall. Der genußsüchtige Luxus der Vornehmen erzeugt freilich mit Nothwendigkeit jene feindseligen Gesinnungen der Armuth, die oft ihren Ausbruch in einer socialen Krisis nehmen. Es ist ein krankhafter Zustand, dessen Heilung nur der sittliche Ernst der Arbeit oben wie unten thätig vollziehen kann.

Daran aber dachten wenige, die zum Feste zogen, wenige, die auf der Straße gafften. Der süße Pöbel ist wetterwendisch: hätte Jemand das Zeichen des Beifalls gegeben, sie hätten unbekümmert ebenso ge-

jauchzt, wie sie jetzt in die Verwünschungen einstimmten.

Indessen verschwand der Sprecher von seinem Dachposten, ehe noch der Schlittenzug halb zu Ende war. Er hatte Leontinens Gruß beobachtet. Mit seinen Augen der Richtung folgend, hatte er Baron Uslar entdeckt, der jetzt eben aus dem Getümmel sich zurückzog. Sofort brach er mitten in einem Satze ab und ließ sich an der Dachrinne flink hinabgleiten. Die Hälse der Kinder, der Betrunknen, der Dummköpfe und der Schurken sind außergewöhnlich versichert. Auch der in Redestehende kam unten wohlbehalten auf seinen Füßen an und rannte dem Opfer seiner Gier nach.

Hubert von Uslar suchte den Hofgarten auf, er ging unter den entlaubten Bäumen hin, reinere Luft schöpfend und sich der Stille um ihn her freuend. Die Stimmung des in seinem Gewissen kranken Mannes war friedlicher als sonst, er dachte seines Kindes und ihres Glückes.

Herr Baron, so halten Sie doch! schrie eine heisere Stimme hinter ihm, machen Sie es einem alten Bekannten leichter, Sie einzuholen.

Sich wendend blickte Hubert von Uslar erstarrt auf den rothen Michel. Das Raubthier hatte nach der Nacht jenes Krawalls wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel gesessen, bis eine Amnestie es auf die Gesellschaft zurück spie.

Sehr erfreut, Sie wiederzufinden! rief der Schurke höhnisch, den Eindruck seiner Gegenwart beobachtend, ich habe kein Geld mehr in der Tasche.

Hebe Dich hinweg! ich bin Deiner Macht entrückt, sagte Hubert von Uslar sich fassend.

Das dachte ich auch und deshalb habe ich Sie nicht früher mit meinem Besuche beehrt. Als ich aber heute das gnädige Fräulein sah, kam mir ein Einfall. Die wird auch nicht länger mit Prinzen fahren, wenn man weiß, daß sie die Tochter eines..

Keine Silbe weiter oder ich erwürge Dich!

Lassen wir die Tollheiten, Herr Baron! dieses Mal ist es kein Weib zu dem Sie reden, und ich zerbreche Ihre Hände mühelos in den meinen.

Wirklich hatte Michel, seiner Drohung Nachdruck zu verleihen, seine wuchtige Faust auf des Barons Arm fallen lassen, wie einen Schmiedehammer auf den Ambos.

Hubert von Uslar trat der Angstschweiß auf die Stirn, er biß sich auf die Lippen, bis Blut kam, nur um seinen Schmerzensschrei zu unterdrücken.

Keine Kindereien mehr zwischen uns, fuhr der Rothe fort, hören Sie mich ruhig zu Ende und dann will ich das Wort meiden, welches Ihre schwachen Nerven erschreckt. Als ich die schöne Dame sah, so froh und stolz, dachte ich mir, wenn die Welt wüßte, was ich weiß, dann würde man mit Fingern auf sie zeigen. Alle die vielen Freunde des gnädigen Fräuleins würden ihr verachtend den Rücken wenden; der Herr, welcher neben ihr saß, er war weder schön noch jung, aber gewiß reich und vornehm. Wenigstens ein Graf, wenn kein Fürst? Er sah sie an, als ob er ihr recht gut wäre. Wenn ich zu dem spräche, der Kopf ihres künftigen Herrn Schwiegervaters ist eigentlich

dem Henker verfallen — mit der Hochzeit wäre es wohl aus.

Der Baron bebte am ganzen Körper, seine Kraft war der Qual nicht gewachsen, er hielt die Hände vor das Gesicht, über welche unmännliche Thränen quollen. Sprechen konnte er nicht, es schnürte ihm die Kehle zusammen.

Der Kerl fürchtete seine Sehne überspannt zu haben, sie konnte reißen.

Nun, nun, begann er begütigend, verzweifeln Sie nur nicht, ich bin ein Freund, mit dem sich reden läßt.

Zermalme mich! schone mein Kind! flehte Hubert von Uslar tonlos.

Rohes Lachen war Michel's Antwort.

Sie lassen sich herab, Herr Baron, versetzte er, mein Mitleid anzurufen. Aber mein Gefühl ist längst verbraucht. Ich fand jede Hand gegen mich erhoben, so bin ich aller Welt Feind geworden. Und selbst wenn es mir keinen Nutzen brächte, ich würde Sie verfolgen — nur um mich zu weiden an Ihrer Pein.

Hubert von Uslar achtete nicht auf die Worte des Rothen. Niedergebeugt, gebrochen stand er da, selbst die Fähigkeit zu denken schien in ihm ausgelöscht.

Wieder erschrak der Kerl vor dieser gänzlichen Niedergeschlagenheit, die ihm seine Absicht der Erpressung am Ende vereiteln konnte.

Sprechen wir ein vernünftiges Wort, Herr Baron, begann er von Neuem, ich verlange ja weder Herzblut, noch die Ehre Ihrer Tochter, noch den letzten Groschen Ihres Vermögens. Ich bin Europa müde. Zahlen Sie mir die Ueberfahrt nach Amerika

und dazu noch eine hübsche Summe zum Beginn im neuen Lande, dann lasse ich das Meer zwischen uns liegen.

Baron von Uslar ließ jetzt seine Hände sinken und zeigte ein aschfahles Gesicht.

Meine Rente, erwiederte er, und das ist das Einzige, was ich besitze, ist auf lange hinaus verpfändet, ich habe buchstäblich kein Mittel, Geld aufzutreiben.

Kommen Sie, Herr Baron! kommen Sie, entgegnete der Bursche grinsend, er sah seinen Fisch wieder an der Angel zappeln, — ein vornehmer Herr wie Sie besitzt Freunde, Verwandte; nun spritzt immer auch Schmutz auf die ehrenwerthe Gesellschaft, wenn er in eine Patsche geräth. Da thut wohl Jeder gern etwas, um sich davon rein zu waschen.

Kerl, Du verstehst nicht, was unter anständigen Menschen Sitte: ein solcher Handel ist ehrlos, ist unmöglich. Sie würden mich fliehen wie die Pest, wenn nur eine Silbe davon über meine Lippen käme.

Dann bedaure ich, meine Waare auf einen andern Markt tragen zu müssen. Da ist ein Freund von mir, ein Zeitungsschreiber, der schon lange neugierig auf die Geschichte. Bisher ließ ich ihn absichtlich im Dunkeln, aber nun mag er sie gegen einen angemessenen Preis gern haben. Der braut dann den rechten Höllenbrei zusammen, bringt die ganze vornehme Sippschaft mit hinein und schimpft über das Verderbniß der höhern Klassen, daß unser Einem dabei das Herz im Leibe lacht. Zum letzten Male, Sie haben die Vorhand, ja? oder nein?

Gib Zeit zum Bedenken, warte! preßte Hubert von Uslar mühsam hervor.

Dacht' ich es doch, wir würden uns schließlich verstehen. Nur versuchen Sie mir nicht zu entschlüpfen, Herr Baron, der Zeitungsschreiber bleibt mir! Also morgen Abend werde ich mich in dem Wirthshaus „Zum Ende der Welt" einstellen. Jetzt scheint die Schlittenfahrt vorüber, es kommen Menschen, und da meine Gesellschaft Niemand zur Ehre gereicht, empfehle ich mich einstweilen.

Spöttisch schwang der Lump seinen durchlöcherten Hut und verschwand unter den Bäumen.

Hubert von Uslar wankte, weil ihm die Füße den Dienst versagten, bis zu einem Wagen. Einen Schimmer von Ruhe, von Glück hatte er in der Freude über sein Kind eben zu finden gewähnt und in dem Augenblick griff eine rohe Hand wieder in die brennende Wunde seines Innern. Jetzt tobte wieder der alte, unheilbare Schmerz.

Nicht die leiseste Ahnung von den Erinnyen, die ihrem Vater rastlos folgten, trübte Leontinens frohe Stimmung. Ihr Herz war durch die Begegnung mit ihm erwärmt, ihr Sinn durch heitere Feststimmung erfrischt, ihre Nerven von der winterlichen Luft köstlich belebt worden.

Man setzte sich zu Tische im schönen Saale zu Nixenheim, wo oft Könige und Kaiser getafelt. Der Präsident Graf Moosburg war zu den allerhöchsten Herrschaften befohlen worden, natürlich hatte er seine Dame auch mit gebracht. Draußen knisterte der Schnee; sie saßen unter Orangenbäumen; der feine, exotische

Duft der Blüthen durchströmte den Raum, goldreif hing die Frucht im dunkeln Laube. Die Speisen mundeten trefflich, edle Weine verbreiteten Heiterkeit, frohe Rede würzte das Mahl.

Der Präsident, sonst ein Mann von starren Vorurtheilen, der die Frauen unter die ewig Unmündigen rechnete, war unwillkürlich dem Eindrucke eines kräftigen wohlgebildeten Geistes erlegen, es gewährte ihm Genuß, Leontinens Vorzüge vor sich entfalten zu lassen. Frei von Pedanterie, von Anmaßung und Schüchternheit, benahm sich das Mädchen anmuthig und sicher. Mit stolzer Zufriedenheit lächelte der Mann an ihrer Seite: königliches Blut neigte sich huldvoll, gnädig Leontinen zu, wohin ihr Auge traf, sah sie nur Freunde. Graf Bernrode's Nichte, und wie man flüsterte, Graf Moosburg's Verlobte, gehörte unter die Besten mit Fug und Recht, die Vorzüge ihres Geistes wurden noch unterstützt durch den blendenden Reiz ihrer Erscheinung.

Lang und fröhlich wurde gezecht zu Nixenheim, wie in der guten, alten Zeit, und als man sich erhob, luden rauschende Töne zum Tanze.

Auf Graf Moosburg's Arm gestützt wandelte Leontine durch die schöne, Tanz- und Speisesaal verbindende Gallerie. Die Ahnen des Herrschergeschlechtes, durch mehr als ein halbes Jahrtausend hier versammelt, schauten auf dies stattliche Paar nieder, das so wohl in die fürstliche Halle paßte. Vor Leontinen's tauchte eine beschämende Erinnerung auf. Wie unendlich besser war es doch, unter seines Gleichen sich ehrenvoll des Lebens freuen, als in niedriger

Verbindung ein unmögliches Glück suchen. Sie dachte, wie noch zu guter Stunde ihr Vater sie gewarnt — gerettet, und ihre heiße Liebe dankte ihm jetzt stillschweigend. Mit um so freudigerem Vertrauen schmiegte sie sich auch in den Arm des Gefährten. Unter dem Schutz dieses Ehrenmannes — denn dafür galt ihr Graf Moosburg — war sie vor Verirrung gesichert und die Sturmwolke der Leidenschaft aus ihrem Leben verbannt.

Sonnenschein, voller Sonnenschein lag auch auf des Präsidenten Gesicht. Seit Monaten war ihm Hartmann mehr entfremdet worden, warum befand er sich nicht hier? warum gab er gleichsam seinen Platz in der Gesellschaft auf? Den vertrauten Umgang seines Neffen mit dem verabschiedeten Pfarramtscandidaten Müller hatte der ältere Graf Moosburg von jeher mißbilligt. Ein publicistisches Werk, womit Hartmann vor die Oeffentlichkeit trat, erweiterte den Riß. Er hatte für Geld geschrieben und der Inhalt seiner social-politischen Schrift war liberal, zwei Dinge, welche dem Onkel mißfielen. Der erste Conflict zwischen den bisher engverbundenen Verwandten sollte beweisen, daß beide felsenfest waren in ihren Ansichten. Im gewöhnlichen Leben zeigte sich Hartmann nachgiebiger gegen den ältern Verwandten, Principienfragen fanden ihn starr, unerschütterlich. So kam es, daß die beiden Grafen Moosburg zwar nie aufhörten sich zu achten, aber ihre Anhänglichkeit aneinander erschien geschwächt.

Die Spannung zwischen Neffe und Onkel förderte des Letzteren ruhige Neigung für Leontine.

Warum sollte er nun nicht daran denken, sich eine angenehme und eigene Häuslichkeit zu gründen, da sich ihm die Gelegenheit dazu bot? — Hartmann verdiente keine Rücksicht mehr!

In Ihrer Nähe bedaure ich, nicht zwanzig Jahre jünger zu sein, sagte der Präsident, als er Leontinen's Tänzer nahen sah.

Was wäre bloße Jugend, erwiederte sie, wenn wir dafür auf die Reife des Geistes, auf feinen Anstand und Sitte verzichten müßten!

Finden Sie?

Graf Moosburg hatte nur noch Zeit, rasch ihre schöne Hand an seine Lippen zu ziehen, dann blickte ee zufrieden und lächelnd Leontinens davonschwebender Gestalt nach.

Eine kluge Frau wird keinen eifersüchtigen Gatten besitzen.

Um die nämliche Zeit saß Baron Uslar in einem abgesonderten Zimmer der Schenke „Zum Ende der Welt"; die Einsamkeit seiner Stube wäre ihm vollends unerträglich gewesen. Sein Gefährte war Dr. Schwarze. Es befanden sich außer ihnen nur noch einige Gäste an anderen Tischen.

Der Literat bohrte seine Augen neugieriger als je in das bleiche, abgespannte Gesicht Hubert's von Uslar, der ihm noch immer theilweis ein Räthsel. Die Erziehung, das ganze Benehmen dieses Mannes bewiesen ihm, daß er in andern Kreisen heimisch, er mußte durch etwas herabgezogen, er mußte gesunken sein. War es bloße Geldverlegenheit oder mehr? Die Frage wirbelte in Dr. Schwarze's Kopfe.

Völlig in sich versunken, in gebrochener Haltung saß der Baron, unglücklicher als heute Abend hatte er sich nie geschienen. Seine Gedanken weilten nicht in dem verrufenen Hause, das ihn umfing. Vertraut mit solchen Scenen, wie sie jetzt auf dem Feste von Nixenheim spielen mochten, sah er sich mitten darunter. Er erblickte sein Kind froh und geehrt. Aber er kannte auch die Welt, er wußte, daß all' ihre Beziehungen nur äußerlich und hohl sind, daß nur die Hand jenes Elenden die Decke abreißen dürfe von einer dunkeln Geschichte, und Leontine würde verlassen, gebrandmarkt vor dieser Welt dastehen! Dies Entsetzliche mußte er verhüten, es gab keinen Preis, zu hoch für ihre Rettung. Nur zeigte sich dem qualvoll ringenden Geiste kein Ausweg.

Des Gefährten Schweigsamkeit hemmte Doctor Schwarze's Zunge nicht. Dieser befand sich auf der Brücke der Seligkeit, was bei ihm so viel bedeutete als Rausch. Das unlenksame Stück Fleisch rannte dem Abenteurer oft durch. Das Innerste kehrt sich nach außen, wenn die Geister der Trunkenheit einen Menschen beherrschen. Mancher erzählt dann Liebesgeschichten und rollt Bilder auf, vor denen die keusche Muse der Schönheit sich erröthend verhüllt. Ein anderer prahlt mit kühnen Thaten, die er vollbracht. Doctor Schwarze sprach — von Betrügereien, bei denen er und Andere thätig gewesen, von gefährlichen Lagen, aus welchen ihm Advokatenkniffe geholfen. Ein frecher Wechselbetrug, jenseits des Oceans ausgeführt, bildete den Höhepunkt seiner ehren- und ruhmvollen Vergangenheit.

Was vom Gentleman in Hubert von Uslar noch lebte, das seinen tiefen Fall überdauert, empörte sich. Er wich unwillkürlich mit Ekel von dem Genossen zurück.

Ich hielt Sie für kein so zahmes Hühnchen, sagte der Literat frech, daß ein gefälschter Name Sie erschreckt, vielmehr dachte ich mir, Sie hätten wohl noch bei andern Dingen die Hand gehabt — Baron Uslar!

Tödtlich erschreckt zuckte der Angeredete zusammen; so war sein rechter Name in dieser Umgebung bekannt! Leontinens öftere Besuche hier mußten zur Entdeckung geführt haben.

Für Sie besonders wäre die Sache bequem, fuhr der Mann fort, der längst mit allem Scham- und Ehrgefühl gebrochen hatte. Die Verbindungen, welche „Herr von Schmidt" eingeht, brauchte „Baron Uslar" nicht zu halten, und umgekehrt. Nächstens gedenke auch ich mir ein alias anzuschaffen.

Hubert von Uslar murmelte etwas, er wußte selbst nicht genau, was und verließ das Zimmer. Doctor Schwarze betrank sich noch völlig.

Die Nacht verübte Baron Uslar seine schwerste That. Was er einst von Leidenschaft überwältigt in einem wilden Augenblicke gethan, konnte mit dieser jetzt überlegt vollbrachten Handlung sich nicht vergleichen.

Sein erstes Verbrechen hatte ihn mit Blut besudelt und der Selbstsucht war es entsprungen. Sein zweites Verbrechen war der Mord seiner Ehre, und die Liebe hatte Schuld daran.

Diese neue That gewährte ihm die Mittel, den Elenden zu beschwichtigen, der Leontinens Ruhe bedrohte. Als das theuer, viel zu theuer erkaufte Geld sich in Hubert von Uslar's Händen befand, schaffte er den rothen Michel fort.

Aber die Möglichkeit, nunmehr in die Macht eines zweiten Schurken zu gerathen, ertrug er nicht.

Wie von Furien gejagt, floh Baron Uslar aus der Hauptstadt.

## Sechstes Capitel.

# Sturmwolken.

Hartmann und Gottfried saßen behaglich beim Morgenkaffee in des Ersteren Stube. Hartmann's eigentlicher Charakter kam immer mehr zum Durchbruche. Seine starke Arbeitskraft und die Lust dazu hatten sich Bahn gebrochen. Mit Erfolg war Hartmann vor die Oeffentlichkeit getreten, sein in voller Reife des Verstandes abgefaßtes Erstlingswerk trug gleich die Signatur des Meisters.

Gesunde Freude war über seine kräftigen Züge ausgegossen, während er mit Gottfried über sein Buch sprach, das vor ihnen aufgeschlagen auf dem Tische lag.

Man soll mir nichts mehr von nicht anerkanntem Verdienste sprechen, fuhr er fort. Das Echte, Lebenstüchtige findet diese Anerkennung, die ihm gebührt, stets. Wer unverstanden bleibt, ist einfach unverständig.

Der Candidat schüttelte den Kopf. Er befand sich noch genau auf demselben Punkte ziellosen Strebens, hoffnungsloser Liebe, wie ehedem.

Noch einen Versuch wage ich, fügte Hartmann hinzu, gelingt mir der zweite Wurf gleich dem ersten, dann hänge ich den Säbel auf und widme mich ganz der Literatur. Nur die Unzufriedenheit meines Onkels thut mir leid dabei, aber er ist von der Welt, die stets dem Erfolge huldigt und so hoffe ich ihn mir auch noch zu versöhnen.

Vae victis! ja, das ist der Welt Ansicht, murmelte Gottfried traurig.

Manchmal meine ich Sie zu frischem Lebensmuthe bekehren zu können, Müller, bemerkte Hartmann, aber dann sinken Sie mir wieder in die alte Schwermuth zurück.

Ist es anders möglich für mich, als mich zuweilen unnütz zu fühlen, gleich dem Feuerbrand, den man aus dem Kamine geschleudert. Doch thaten Sie viel, Graf, ohne ihren belebenden Umgang wäre ich wohl ganz unterlegen.

Und ich vermöchte weniger zu leisten, wenn mir die gemüthliche Erquickung durch Sie fehlte, der angenehme Verkehr mit einem intelligenten Menschen. So ist es recht, hinüber und herüber muß ein Umgang Segen spenden. Der Geselligkeitstrieb der Menschen entspringt eben aus einem Ergänzungsbedürfniß, weil der Einzelne nur ein Bruchstück des Ganzen ist.

Der Mensch kann seinen wirklichen Abschluß nur in Gott finden, selbst in Freundschaft und Liebe findet er Ungenüge.

Einverstanden, wenn man dabei als letztem End-

punkt beharren wollte, aber man kann des Zieles sich bewußt sein und sich der Wanderung freuen.

Wohl Ihnen! Ihre Natur ist harmonisch angelegt!

Die Freunde plauderten noch eine Weile zusammen, wobei sich Gottfried's Stimmung immer fröhlicher färbte.

Wollen wir den Dritten in unserm Bunde aufsuchen, schlug Hartmann vor, Harder? Er ist weder ein liebenswürdiger Idealist wie Sie, noch ein theoretischer Realist gleich mir, sondern was wir denkend bereiten, führt er praktisch aus. Ich möchte gern mit ihm über eine Geldanlegenheit sprechen.

Sie wollen Ihr Honorar placiren?

Ja, uud Sie glauben gar nicht, was mir die selbsterworbene Summe für ein Vergnügen bereitet. Geld ist doch Macht! Ich könnte jetzt den schönen türkischen Hengst meines Freundes kaufen, oder eine Reise unternehmen. Aber das Pferd ist mir eigentlich unnütz und ich muß mit der Zeit Haus halten. Ueberdies weist das politische Barometer wieder auf Sturm und da ist es gut, baar Geld in Händen zu haben.

Es wird wieder viel Elend über die Menschen kommen, bemerkte Gottfried sinnend.

Und die Course gehen unsinnig herab, versetzte Hartmann.

Hierauf verließen die jungen Männer das Haus, indem sie noch die hübsche Hermine, deren Kopf sich am Fenster blicken ließ, freundlich grüßten. Sie schlenderten Arm in Arm durch die beschneiten Straßen, die schon unter der warmen Sonne zu thauen be-

gannen. Es war ein Feiertag; Gottfried durfte ruhen von seinem ermüdenden Tagwerke und genoß seinen Sabbath mit dem Gefährten, der ihn hinaus ins frische Leben geleitete.

Sie trafen Harder nicht an, aber in einer Stunde sollte er zurück sein. Die Beiden begaben sich einstweilen in ein Lesekabinet. Gottfried vertiefte sich rasch in eine wissenschaftliche Revue. Hartmann durchblätterte mehrere Journale. Plötzlich fühlte er General Sturm's Hand auf seiner Schulter.

Lesen Sie! sagte der Riese. Als ich eintrat, fand ich Mehrere die Köpfe zusammensteckend über diesem Schmierblatte; ich glaube nicht, daß es jemals von soviel anständigen Leuten gelesen worden ist, als heute. Neugierig nahm ich den Fetzen zur Hand und fand eine Geschichte, die mir mit derjenigen, welche ich beim Diner Ihres Herrn Onkels erzählte, Sie wissen, an dem Abende des Krawalls, zusammen zu hängen scheint. Soviel ist gewiß, ein zweites Mal verbrenne ich mir den Mund nicht in der Sache.

Jetzt wartet man schon wieder auf diese Zeitung, schloß General Sturm, Hartmann ein schlecht ausgestattetes Journal hinhaltend.

Wenn der Goliath nicht einen gelinden Rausch hatte, war er jeder Rührung unzugänglich. Dann ruhte die längst vergangene Liebe in einem verborgenen Winkel seiner Erinnerungen, ihn besaß nur die Gegenwart, die Prosa und Madame Schnetz besiegte vollkommen ihre weit interessantere Nebenbuhlerin.

Hartmann beschaute das Stück Papier und erkannte bald, daß es ein ihm gänzlich unbekanntes

Kothblatt sei. Es hieß: „der Wecker" und als verantwortlicher Redakteur war Doctor Schwarze unterschrieben. Der politische Theil enthielt radicalen Unsinn in nichts weniger als gutem Deutsch. Die confusen Artikel fanden sich durch Schlagwörter gewürzt, wie sie nur bei den niedrigsten Bildungsgraden zünden konnten. Ungeduldig wandte Hartmann das Blatt und fand endlich auf der dritten Seite einen durch zahlreiche Ausrufungszeichen und Gedankenstriche bemerkbar gemachten Artikel.

„Seit einigen Wochen hielt sich aus guten Gründen unter falschen Namen ein hervorragendes Mitglied der Aristokratie in einem nur zu notorischen Hause verborgen. Dieser Herr ist nun verschwunden und zwar seltsamer Weise in Gesellschaft eines verwegenen, der Criminaljustiz wohlbekannten Gesellen. Zwischen dem Gauner und dem Edelmanne muß ein geheimnißvolles Band bestehen! Auch liegt die Vermuthung nahe, Letzterer habe sich zur Herbeischaffung des Reisegeldes gefährlicher Mittel bedient. Wir haben schon eine Spur, bald sollen unsere Leser eine weitere Illustration zu der Sittengeschichte der Vornehmen erhalten."

Hartmann legte das Schmierblatt unmuthig weg. Diejenigen, die General Sturm's Geschichte gehört, besaßen den Schlüssel zu diesem halben Geheimniß. Ihnen zeigten sich unwillkürlich der rothe Stallbursche aus dem Schlößchen zu Friedheim und Baron Uslar. Die Andern vermochten vielleicht auf den Namen des Aristrokraten zu kommen, der eigentliche Zusammenhang mußte ihnen im Dunkel bleiben.

Wahrscheinlich theilte der saubere Herausgeber des „Wecker's" die Unwissenheit des Publikums und stoppelte, um der Skandallust seiner Leser zu schmeicheln, nur einige ihm zur Kenntniß gelangte Daten zu einer dunkeln Anspielung zusammen. Jedenfalls würde die Sache im Sande verlaufen und die Aufklärung ausbleiben.

Während Hartmann noch mechanisch das Blatt hielt, bat schon wieder ein Leser darum.

Fürst Hohenberg kam eilig herein.

Was ist das nur für eine dumme Geschichte? sagte er zu Hartmann. In einer obscuren Zeitung soll ein Schmähartikel stehen und man bringt einen Mann damit in Verbindung, der schon manches unliebsame Gerede veranlaßt.

Ich fürchte, die Sache hat sich bereits wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet, erwiederte Hartmann.

Bald nachher verabschiedete er sich, während der Fürst den nun freigewordenen „Wecker" aufnahm.

Hartmann fühlte sich unangenehm berührt durch das neugierige, klatschsüchtige Treiben der hauptstädtischen Müßiggänger. Auch Hubert von Uslar's Gestalt, der ihm durch Schwäche und Leidenschaft in ein finsteres Verhängniß verwickelt schien, trat ihm widrig vor die Seele. Wohlthuend dagegen wirkte jetzt der Anblick von Harder's bescheidener Arbeitsstube auf ihn. Da befand sich ein Mann, mit sich und der Welt zufrieden, in ersprießlicher Thätigkeit sich aus niedrigen Verhältnissen zu Wohlstand und Ansehen emporringend.

Freudig begrüßte der Geschäftsmann seinen Be-

such. Aber „Zeit ist Geld," man sah es an den verstohlenen Blicken, die Harder gelegentlich auf ein zum Schreiben zurechtgelegtes Blatt warf. So ging auch Hartmann rasch auf sein Anliegen über. Er wünschte einen sichern Wechsel für drittehalbtausend Gulden zu kaufen mit dreimonatlicher Verfallzeit.

Sie speculiren auf Baisse? bemerkte Harder lächelnd, bekommen wir Krieg, dann kauft in der angegebenen Zeit baar Geld doppelt soviel als jetzt.

Hartmann nickte. Und im anderen Falle verliere ich nichts, fügte er hinzu.

Richtig gerechnet, Herr Graf, es trifft sich vorzüglich und ich kann Ihnen sogleich dienen. Preis, wie Verfallzeit stimmen und gegen den Aussteller haben Sie hoffentlich nichts einzuwenden?

Harder schloß einen feuerfesten Schrank auf und nahm ein Papier heraus, es entfaltend und Hartmann hinhaltend.

Fürst Hohenberg! der Ausruf entfuhr Graf Moosburg beim ersten Blicke auf das Blatt.

Sollte er nicht solvent sein? fragte der Geschäftsmann besorgt.

Im Gegentheil! viel zu rangirt, um auf solche Weise Geld aufzunehmen. Ich suchte den gedeckten Wechsel einer sichern Firma.

Bedauere, für den Augenblick keinen solchen zu haben, übrigens kann ich einen in kurzer Zeit herbeischaffen. Indessen ist dieser hier mehrfach indossirt und die Reihe der Garanten bürgte wol für eine weit höhere Summe.

Behalten Sie den Wechsel nur wenige Stunden zu meiner Verfügung, bat Hartmann.

Harder versprach es und saß schon wieder über sein Blatt gebückt, bevor die Freunde noch das äußere Zimmer durchschritten hatten. Ungeachtet des Sabbaths befanden sich die Pulte besetzt. Anfrager verschiedener Art, Leute, die ein Geschäft hatten, drängten sich am Eingang.

Mir wird es bange in diesem fieberhaften Treiben des Mammonsdienstes, äußerte Gottfried, als sie auf die Straße traten. Ich ginge in den dumpfen Stuben, über den Rechnungsbüchern, in dieser Sphäre, wo keine gute Handlung das Herz erfrischt, kein erhebender Gedanke den Geist belebt, bald zu Grunde.

Ich ehre Arbeit unter jeder Form, entgegnete Hartmann, sie ist der einzige Damm gegen das Laster.

An der Thür des Lesekabinets trennten sich die Freunde mit der Verabredung eines großen Spaziergangs für den Nachmittag. Hartmann wollte Fürst Hohenberg aufsuchen.

Er traf ihn noch in Journale vertieft. In einer Fensternische flüsterte Hartmann dem Fürsten die Kunde von dem Wechsel zu. Ein tiefer Schatten lagerte sich auf die geistreichen Züge.

Verhindern Sie, daß das Papier weiter kursire, sagte der Fürst kurz.

Legen Sie Protest ein, rieth Hartmann.

Ich hätte es gethan, wenn ich nicht das Schandblatt hier gelesen, wenn mir nicht ekelhafte Stadtgespräche in den Ohren gellten und nicht ein widriger Zusammenhang sich meiner Ahnung aufdrängte. So

ziehe ich vor, eine verhältnißmäßig unbedeutende Summe zu opfern. Sie war für Amurad bestimmt, den Egon satt hat.

Egon hat Aussicht, sein Pferd zu behalten, entgegnete Hartmann, sich seiner eigenen Absicht erinnernd. Uebrigens, fürchten Sie nicht, durch Ihre Großmuth eine öftere Fälschung Ihres Namens hervorzurufen

Davor werde ich mich schützen. Verschaffen Sie mir das Ehrenwort aller damaligen Gäste Ihres Onkels, über Sturm's Geschichte zu schweigen, dann tödten wir den Skandal in der Wurzel.

Hartmann gab natürlich das gewünschte Versprechen und sah noch denselben Tag seinen Onkel, um durch diesen auch General Sturm in Kenntniß setzen zu lassen.

Höchst ärgerlich vernahm der Präsident die Mittheilung, dankte aber seinem Neffen für dessen Bereitwilligkeit, die Sache verbergen zu helfen und drückte ihm bei dieser Gelegenheit weit herzlicher die Hand, als es seit lange geschehen.

Als die Dämmerung des kurzen Wintertages hereinbrach, war der verhängnißvolle Wechsel bereits seit mehreren Stunden verkohlt. Tief in seinen Mantel gehüllt, den Kragen heraufgezogen, den Hut in die Stirn gedrückt, trat Fürst Hohenberg den Weg an „Zum Ende der Welt."

Dort angekommen, ließ er Herrn Lachermaier in ein leeres Zimmer rufen.

Lesen Sie! befahl er kurz, dem Wirthe ein Exemplar des „Weckers" hinhaltend.

Durchlaucht! den Kerl werfe ich noch heute auf

die Straße, er soll nicht länger in meinem Hause spioniren.

Auf des Herrn Lachermaier's Stirn zeigte sich eine bedenkliche Falte und seine Hände ballten sich unwillkürlich. Doctor Schwarze's Knochen schwebten, Dank seiner Feder, in einer höchst bedrohlichen Gefahr.

Sie können einen Brief an Baron Uslar bestellen? fuhr der Fürst fort.

Ja, Durchlaucht!

Sie waren meinem unglücklichen Vetter ein guter Diener, bemerkte Hohenberg freundlich.

Durchlaucht, der Herr Baron ist mein Wohlthäter gewesen.

Sollten Sie einmal ein Anliegen haben, dann wenden Sie sich an mich.

Mit leichtem Kopfnicken schied der Fürst. Als der Wirth „Zum Ende der Welt" bei einem Lichte den ihm übergebenen Brief beschaute, fand er einen Zettel dabei, eine Banknote von bedeutendem Werthe. Die Treue war nach Allem kein schlechtes Geschäft gewesen für Herrn Lachermaier, obwol ihn dabei nicht allein die Berechnung seines Vortheils, sondern auch persönliche Anhänglichkeit geleitet.

Den Abend war Festtheater, die jungen Damen erschienen schön geputzt mit General Bernrode in der Loge. Daß mancher Blick auf die reizenden und reichgekleideten Mädchen fiel, war nur natürlich; aber dem Grafen wollte doch dies Anstarren seiner Mädchen nicht behagen. Spiegelte sich doch auch eine böswillige Neugierde darin ab, die Leute steckten die Köpfe zusammen und flüsterten.

Die Brünette ist seine Tochter, hörte der General ein Mal ganz deutlich. Es galt Leontinen, nur verstand er nicht den Zusammenhang.

Es kamen den Abend weit weniger Besuche als sonst in die Loge und alle übersahen Graf Bernrode's sonst so gefeierte Nichte. Leontine empfing nicht ein Lächeln, nicht ein Zeichen schmeichelhafter Aufmerksamkeit. Es brauchte lange, bis das junge Mädchen darin eine Absicht entdeckte, aber dann wurde sie sehr ernst, verwischt war nun auf einmal die heitere Feststimmung in ihr.

Wo weilte der Präsident? Ein Freund an der Seite verleiht Stärkung und Muth. Leontine erfuhr später durch das Gespräch Fremder, der ältere Graf Moosburg weile zu Hause uud leide an Kopfschmerz. Sie wünschte das Ende der Vorstellung herbei, sie sehnte sich, vor einem dunkeln, sie beängstigenden Gefühl in die sichern Räumen des Hauses zu flüchten. Demüthigung war Leontinen bisher etwas so Unbekanntes, daß sie sich erschreckt und betäubt fühlte.

Massenhaft wogten die Zuschauer hinaus, als der Vorhang gefallen. Sidonie hing sich ängstlich an den Arm ihres Vaters, im Foyer wurden sie von Leontinen getrennt. Da stand diese jetzt allein in der hellen seidenen Kleidung, die große, stattliche Gestalt allen Augen ein Ziel. Die Lage wäre auf jeden Fall für eine junge Dame peinlich gewesen, aber hier mischte sich noch etwas besonders Verletzendes ein. Leontine sah mehrere Bekannte, sie wollte ihnen zueilen, aber kein Entgegenkommen ermuthigte sie,

eher schienen sich deren Schritte zu beschleunigen, um hinaus zu kommen.

Schmerzlich kniffen sich die Lippen des Mädchens zusammen, ihre Augen wurden feucht, aber mit der ihr eigenen Entschlossenheit hob sie den Fuß, sich selbst einen Weg zu bahnen und lieber allein nach Hause zu gehen, als länger unter dem Kronleuchter am Pranger ausgestellt zu sein.

Gnädiges Fräulein! darf ich bitten, daß Sie mir die Ehre erzeigen, meinem Arm zu nehmen?

Es war Hartmanns Stimme, die sprach. Diese Stimme hätte vormals freudige Erregung in Leontinen bewirkt, jetzt sah sie in dem jungen Manne nur noch des Präsidenten Neffen, dennoch empfing sie dankbar den ihr so nöthigen Schutz.

Hartmann's kühles, festes Wesen, seine ganze kräftige Persönlichkeit flößte Respect ein. Mit erhobenem Kopf und entschlossen blitzenden Augen durchschritt er mit seiner Dame die Menge.

Was haben nur die Leute? fragte ihn Leontine ängstlich.

Irgend eine Erbärmlichkeit, gnädiges Fräulein, entgegnete er, die gleich der Seifenblase zerplatzt, wenn man sie nicht beachtet. Genüge Ihnen das Bewußtsein, daß Sie verdienen geehrt zu werden.

Seine Stimme hatte bei den letzten Worten weich und zärtlich geklungen, wie sie Leontine nie früher gehört. Ihre leuchtenden Augen trafen mit den seinen, die klar auf ihr ruhten, zusammen für eine kurze, selige Minute.

Sie sind ein durchaus nobler Charakter, flüsterte Fürst Hohenberg, der sich durchgedrängt hatte, in Hartmann's Ohr, solche Handlungsweise vergißt man nie.

Jetzt konnte Leontine vollkommen sicher zwischen den beiden Herren gehen. Im Wagen fluchte Graf Bernrode über seinen ungeschickten Jäger, der Leontine nicht finden konnte. Mit freudigem Ausruf empfing er sie jetzt und stattete ihrem Begleiter Dank ab.

Fast schien es indessen, als solle zu Hause sich die Scene aus dem Theater fortsetzen. Gräfin Bernrode hatte einige Freundinnen bei sich. In diesem aristokratischen Cirkel tauchte der Stadtklatsch, wenn auch abgeschwächt, wieder auf. Eine alte Dame hatte erzählt, freilich ungenau, sie wußte weder den Namen des Blattes noch den Inhalt des fraglichen Artikels. Sie konnte eben nur berichten, Baron Uslar sei in irgend einer Weise gebrandmarkt. Willkommene Kunde für seine zärtliche Schwägerin, welche ihre Gesellschaft mit der Leidensgeschichte ihrer unglücklichen Schwester unterhielt.

Die lebhaften Zungen stockten, als Leontine eintrat, aber die böswillig neugierigen Augen verfolgten sie auch hier.

Schöne Geschichten wieder von Uslar! so empfing Gräfin Bernrode ihren Gatten.

Sollte Jemand vergessen haben, daß er mein Schwager und Leontinens Vater ist? fragte der General strenge und seine schönen, blauen Augen blitzten drohend.

Die Damen bliesen eilig zum Rückzuge, es war nur ein unbestimmtes Gerücht, Baron Uslar nirgends

genannt — das Ganze zerfloß in Nichts, wie Gespenster und Klatsch, sobald man ihnen zu Leibe geht.

Also wegen einer Verläumdung ihres Vaters, denn in Leontinens Augen blieb er rein, kränkte man sie, das war die erste bittere Lehre, welche das Mädchen erhilt; die Welt lächelt nur den Glücklichen. Aber auch echte Freunde zeigten sich ihr wieder, Graf Bernrode schob seine ritterliche, edle Gestalt zwischen die Schmach und das Mädchen und nahm diese in seinen Schutz. Auch Sidonie schloß, als sie in ihrem gemeinschaftlichen Schlafzimmer angelangt, die Cousine zärtlicher als je in ihre Arme.

Das vergesse ich Dir nie, sagte Leontine bewegt, sollte für Dich eine bittere Stunde anbrechen, dann wirst auch Du mich treu und fest an Deiner Seite finden.

Mir wird nichts begegnen, versicherte die junge Gräfin übermüthig.

Sidonie, fordere das Unglück nicht heraus, antwortete die Klügere der Cousinen erschrocken, bedenke, was Solon zu Crösus sprach.

Für Leontine ging die herbe Prüfungsstunde rasch vorüber. So mancher entschlossene Dämpfer hatte auf das Gerücht den Fuß gesetzt, die Maßregeln waren gut genug getroffen. Das Gerede verlief sich, Graf Bernrode's Nichte sah sich wieder geehrt, wie vordem.

Nach einigen Tagen, die der Präsident unmuthig genug fern von Leontinen verlebt, kehrte auch er wieder. Er hatte zwar versäumt, dankbare Liebe zu erwerben, doch befand er sich abermals mit sogar vermehrtem

Eifer auf dem Platze. Was dieser Mann einst für Sidonien empfunden, war einem Champagnerrausch gleich gewesen; seine Vernunft hatte ihr Veto dagegen eingelegt, sobald er nüchtern geworden. Die ruhige Neigung für Leontine besaß Dauer, hielt vor der Ueberlegung Stand und versprach eine freundliche Zukunft. Ein weltlich gesinnter Egoist, über die Jahre hinaus, in denen ephemere Lust den Menschen leitet, wird von seinen Gewohnheiten beherrscht. Daher kehrte der Präsident, als er sah, daß bessere Freunde ihre Ehre gerettet, zu Leontinen zurück.

Auch das Mädchen nahm den Fahnenflüchtigen freundlich auf, sie hatte die Nothwendigkeit einer festen Stütze einsehen gelernt. Der moralische Werth seiner Freundschaft war gesunken, der praktische Vortheil blieb.

Nach einer Woche konnte Leontine den Vorfall im Theater für einen bösen Traum halten, in ihrer äußern Lage hatte sich nichts verändert. Spurlos war der aus dem Dunkeln geführte Angriff vorüber gegangen, in der Residenz sprach man nicht mehr davon, dachte gar nicht mehr daran. Nur Doctor Schwarze bewahrte noch ein Andenken, er trug verschiedene blaue Maale an seinem Körper.

Hubert von Uslar hatte den Feind seiner Ruhe an Bord eines Dampfers gesehen, wußte ihn auf der Fahrt nach Amerika und so zog er sich selbst wieder in das schützende Gewirr einer Weltstadt zurück. Dort erhielt er Fürst Hohenberg's Brief: harte, bittere Worte standen darin. Nie hatte die Flammen-

schrift so deutlich vor den Augen des Unglücklichen geschwebt: „Du bist ein Ehrloser."

In der Wahl zwischen einem Uebel und einem Verbrechen griff seine schwächliche Natur stets zum letztern, aber dann erhoben sich gegen ihn riesenmäßig die Folgen seiner That, er vermochte sie ebenso wenig zu tragen.

Fürst Hohenberg's strenges Urtheil warf Hubert von Uslar auf das Krankenlager.

Siebentes Capitel.

## Der Medaille Kehrseite.

Wenigstens der Preis, um welchen Baron Uslar das zweite Mal vom Wege des Rechtes abwich, war erreicht: Leontine blieb glücklich und geehrt. Selbst die Trennung vom Vater konnte sie nur als leises Weh berühren. Sie hatte noch zu wenig im Leben gelitten, um den Werth einer hingebenden Liebe einzusehen. Leontine liebte ihn und diese Liebe war so einfach natürlich, wie der Gesang des Vogels, wie das Blühen der Blume, ohne Bewußtsein und Ueberlegung. In ihrem heiter und glänzend ausgefüllten Dasein war kein Raum für Bedauern.

Pfeilschnell flogen die Tage, die Wochen dahin, schon begann der Winter Abschied zu nehmen, den beiden Cousinen war er in rauschenden Vergnügungen geschwunden. Leontine und Sidonie waren so gut als verlobt. Egon sprach öffentlich von seiner Absicht zu quittiren und zu heirathen, der Präsident begann Aenderungen in seinem Haushalte vorzunehmen, welche auf das baldige Eintreffen einer Frau schließen ließen.

Hartmann's ausgesprochene Absicht, den Dienst zu verlassen, beschleunigte noch seines Onkels Entschluß: der Neffe wich von dem ihm vorgeschriebenen Lebensprogramm ab, daher wollte der Präsident suchen, in einem Sohne fortzuleben. Als er gegen Hartmann davon sprach, billigte derselbe seine Wahl diesmal; Leontine sei ein vernünftiges Mädchen, sagte er. Dem Onkel wurde es wieder leid, den loyalen Jungen um sein Erbe zu bringen, aber beide Charactere waren zu hart, um auch nur den Schein des Nachgebens anzunehmen, so wollte sich die Kluft nicht mehr schließen.

Egon hatte Niemanden, der ihm nahe genug stand, sich in seine Handlungen zu mischen; Hartmann versuchte nicht einmal, seinen Einfluß auf den Freund gegen Sidonie anzuwenden. Er glaubte sogar, sie paßten wohl zusammen: Egon war so reich, daß er jede Laune einer Frau wohl befriedigen konnte und so gleichgültig, daß ihn keine unangenehm berührte.

Beide Cousinen fanden den Weg zu ihrer Verbindung eben und offen. Das Geschick schien ihnen alle Hindernisse und Kämpfe ersparen zu wollen. Keine von ihnen empfand heftige Neigung für ihren Zukünftigen, aber sie hatten auch keinen Widerwillen gegen deren Person und gingen einem glänzenden Loose entgegen. So fehlte ihnen das bräutliche Sehnen, das Hangen und Bangen, ihre Augen blieben helle, ihre Gesichter frisch.

Es waren ein Paar schöne, glückliche Mädchen, das mußten alle Vorübergehenden sagen, als sie an einem Vormittage die Equipage vor der Thür halten und die jungen Damen einsteigen sahen. Graf Bern=

rode stand eben im Begriffe, ihnen zu folgen, da sah er den Präsidenten heranfahren und eilig aus dem Wagen springen.

Ich bin zu spät daran, sagte dieser, die jungen Damen und insbesondere Leontine mit bedeutungsvollem Lächeln grüßend. Ich hätte sie gern um eine kurze Unterredung gebeten, Bernrode!

Das kann sich leicht machen, erwiederte der General, ich steige zu Ihnen ein und die Kinder lassen wir vorausfahren.

Jedermann war der Vorschlag recht; zwar hätte er des älteren Grafen Moosburg strenge Ansichten über das Decorum einigermaßen verletzt, aber dieser fand sich gegenwärtig in hinreichend aufgeregter Stimmung, nm so Etwas zu übersehen. Er begnügte sich damit, Leontine die Hand zu drücken, fest und lange und in ihr frisches, klares Gesicht zu schauen, nachher sprang er ziemlich leichtfüßig auf den Tritt seines Wagens, in welchem Graf Bernrode schon saß.

Man könnte meinen, Sie gingen auf Freiersfüßen, bemerkte der General mit gutmüthigem Lächeln.

Und wenn es wäre?

So würde ich sagen, ich wünsche der Frau Glück, die einen Mann von Ehre bekommt.

Dank, alter Freund! Also billigen Sie meine Wünsche in Betreff Ihrer Nichte?

Ich? vollkommen, wenn Leontine damit zufrieden ist, woran ich nicht zweifle. Aber wir müssen wenigstens pro forma dem Vater schreiben.

Des Präsidenten Gesicht verfinsterte sich.

Ich wende mich ungern an Baron Uslar, sagte er.

Wir können das Leontinen überlassen, erwiederte der General, denn ich stehe gleichfalls in keinem Verkehr mit meinem Schwager. Indessen, fügte der alte Herr hinzu, wenn auch hier nicht alles wünschenswerth ist, so glaube ich doch, daß Uslar nie belästigen wird; er hält sich fern und will vor Allem das Glück seines Kindes.

Gut, versetzte der Präsident, mit einem leichten Seufzer über den einen unangenehmen Punkt seiner Werbung hinweggehend, und jetzt hören Sie, wie ich meiner Gattin sowohl als Hartmann gerecht zu sein hoffe.

Während die beiden Herren sich mit Zahlen beschäftigten, plauderten, behaglich zurückgelehnt in die Polster ihres bequemen Wagens, unbefangen die Mädchen.

Das giebt einen Antrag, bemerkte Sidonie, ihr hübsches Gesichtchen zu einer spöttischen Grimasse verziehend.

Ich bin es zufrieden, entgegnete Leontine.

Uf! Mich überläuft es kalt, wenn ich mir den Grafen Moosburg als Freier denke.

Mir ist er lieber als Egon!

Wie? was? wäre Egon nicht weit jünger, hübscher, angenehmer, als dieser schreckliche Präsident?

Sidonie, ereifern wir uns nicht über die gegenseitigen Vorzüge unserer Freier, es genügt, daß Du besser zu Egon passest, während ich besser für den Präsidenten mich eigne. Uebrigens harrt unserer Beider eine sorgen=

freie Zukunft. Wir brauchen nicht aus unserem Kreise zu treten, haben nicht nöthig, irgend ein Opfer zu bringen.

Ja, ich bin eigentlich Deinem Vater dankbar, daß er auf Oskar's Entfernung drang. Es war wol recht hübsch, aber es ging eben nicht.

Die junge Gräfin seufzte bei der ihr so seltnen Anwandlung von Klugheit.

Armer Vater! er wollte üble Folgen und Reue von Dir abwenden. Werde ich ihm eine Heimath bieten können? wird er endlich sein trauriges Wandern aufgeben dürfen?

Weißt Du, Leontine, Egon muß Onkel Uslar alle Sommer zu uns einladen, bemerkte Sidonie wichtig.

Du bist gut, sagte Leontine, indem sie der Freundin herzlich die Hand drückte.

Mit frohen Zukunftsträumen beschäftigt, erreichten die Cousinen die Reitschule. Der Stallmeister empfing sie ehrerbietig. Seit Leontine ihn ruhig stolz in seine Schranken zurückgewiesen, beschäftigte er sich hauptsächlich mit Sidonie, die fortwährender Hülfe bedurfte. Gegen Fräulein von Uslar vergaß er sich nie mehr, ohne Erklärung war das Unpassende der gegenseitigen Beziehungen, die sich ja auch nie in Worte gekleidet, aufgegeben worden.

Nur in unbewachten Minuten streifte noch das Auge des Stallmeisters das Mädchen mit seltsamen Blicken. Es lag zugleich Begehren und Haß darin. Die unreine Flamme mochte unterdrückt werden, aber verletzte Eitelkeit schrie nach Rache. Leontine ver-

stand ihn nicht, doch war ein ziemlich heftiger Widerwille an die Stelle der früheren Schwachheit getreten. Das schöne Menschenthier kam ihr jetzt ekelhaft vor, seit der Vater sie geweckt hatte. Kalt und hochmüthig klang jetzt ihr Ton, wenn sie mit ihm sprach, was sie übrigens so viel als möglich vermied; ohne eine leise Beschämung vermochte sie gar nicht, ihn anzublicken.

So ließ sie sich auch heute von einem Reitknecht auf das Pferd heben und ritt ihre Schule, ohne den Stallmeister zu beachten. Dieser schien eifrig mit Sidoniens Sitz und Haltung beschäftigt. Kaum eine Viertelstunde verfloß, so kamen Graf Bernrode und der Präsident nach der Reitschule.

Leontine war viel zu klug und besonnen, um sich vor ihrem ältlichen Freier als kühne Amazone zu zeigen. Sie hatte ein ruhiges Pferd gewählt und lenkte es mit anmuthiger Gewandtheit, nachdem der Präsident sie gebeten hatte, in der Reitübung fortzufahren. Wohlgefällig hing sein Auge an der schönen Reiterin. Er befand sich diesmal nicht in der eifersüchtigen Laune, ein Vergnügen zu stören, wie es bei Sidonien immer der Fall gewesen. Vielmehr beschloß er, seiner Braut ein hübsches Pferd zu schenken und da er sie nicht selbst im Sattel begleiten mochte, sollte sie mit ihrer Cousine oder mit Hartmann ausreiten.

Der Nachhall eines gemüthlichen Lächelns lag auf Graf Moosburg's Zügen, als er Leontinens Wink zufolge an ihr Pferd trat. Sie neigte sich nur ein wenig herab, er vermochte seiner Höhe gemäß

vollkommen bequem mit ihr zu plaudern. Angenehme Erregung drückte sich auf Beider Gesicht aus.

Indeß beobachtete diese Scene mit kochender Wuth der Stallmeister.

Das ist wol des gnädigen Fräuleins bestimmter Gatte? fragte er sich.

Wäre Leontine gedrückt, unglücklich erschienen, dann hätte sich dieser Mann, der sie schon seinen Armen nahe geglaubt, am Ende beruhigt, aber ihre Züge strahlten von zufriedenem Glücke. Er sann und sann; sein böser Wille fühlte den Drang, zur That zu reifen. Die Einigkeit zwischen dem vornehmen Paar mußte getrübt, das stolze Mädchen in den Koth herabgezogen werden.

Aber wie?

Plötzlich durchzuckte den Stallmeister ein Gedanke. Der Zufall selbst begünstigte ihn. Scheu, wie der Blick eines Raubthieres, glitt der seine über den Raum der Reitschule. General Bernrode hatte die volle Aufmerksamkeit auf Sidonie gerichtet, die er wegen ihres Mangels an Muth neckte. Der Präsident und Leontine waren in eine durchaus angenehme Unterredung vertieft. Die alte Ehrenwächterin hatte sich bescheiden entfernt, als der General mit seinem Freunde kam. Niemand achtete auf das Vorhaben des Stallmeisters, als er lautlos durch die Bahn schritt.

Leontinens Pferd hatte ausgeschnauft, lächelnd trat der Präsident zur Seite. Das Mädchen trieb ihr wohlgeschultes Thier mit leisem Schlage zum Galopp an. Geschickt ritt sie die Volte und hielt

wieder am Eingang, Graf Moosburg's Hand zum Absteigen erwartend. Doch mußte sie sich schon allein aus dem Sattel schwingen, wollte sie dem herbeilaufenden Stallmeister zuvorkommen. Seltsam maß diesen der Präsident und die auffallend schöne Erscheinung entging dem prüfenden Blicke keineswegs.

Was hatte der finstere Unmuth auf den eben noch froh belebten Zügen zu bedeuten? Leontine sah ihren Bewerber fragend an.

Wir werden warten, bis wir unter uns sind, murmelte der Präsident.

Bescheiden nahm der Stallmeister die Pferde an den Zügeln und führte sie, sich gegen die hohe Gesellschaft verneigend, selbst hinaus.

Drohend hielt nun der Präsident Leontinen einen Brief hin.

Das Blatt entfiel Ihnen vorhin, gnädiges Fräulein, sagte er kalt, Sie werden entschuldigen, daß ich nicht umhin konnte, die seltsame Aufschrift zu lesen.

„An die Angebetete meines Herzens", las Leontine mit verschwimmenden Augen.

Ich weiß nichts davon, stammelte sie.

Doch kein unpassender Scherz von Dir, Sidonie? fragte der General seinen Liebling in ungewohnt strengem Ton.

Nein, Vater, gewiß nicht! betheuerte die junge Gräfin fast weinend.

Da jede der Damen das Blatt zurückweist, lege ich es in Ihre Hand, Bernrode, und erwarte die Auflösung des Räthsels. Damit ruht auch meine Ehre in Ihrer Hand, setzte er bebend hinzu.

Ein krankhaftes Roth brannte auf den Wangen des greisen Generals.

Sie ruht in Sicherheit, Moosburg, stieß er mühsam hervor, Sie sollen reine Wahrheit erfahren, und wenn mein eigenes Auge mich ärgert, so reiße ich es aus.

Einstweilen empfehle ich mich zu Gnaden.

Nie war des Präsidenten Haltung stattlicher gewesen, als eben jetzt.

Nun bekennt, welche von Euch ist die Schuldige? forschte der General strenge, als sie wieder im Wagen saßen.

Der gütige, liebreiche Freund hatte sich in einen ernsten Richter verwandelt.

Ich bin es nicht, versetzte Sidonie rasch uud zuversichtlich, keine Spur von Verlegenheit verrieth sich in ihrem Wesen.

Und Du, Leontine? Der Brief lag bei Dir?

Bei meiner Ehre, ich weiß nichts davon.

Die Stimme des Mädchens zitterte, ihre Augen senkten sich, auf ihrer glühenden Wange brannte die Schaam.

Wenn Ihr Beide leugnet, so muß ich auf andere Weise die Wahrheit erfahren, vielleicht gibt der Wisch selbst Aufschluß.

Zornig zerbrach Graf Bernrode das Siegel, welches ein flammendes Herz zeigte und riß in seiner Eile den Brief mitten durch. Die Bruchstücke zusammenhaltend, las er:

„Angebetete meines Herzens!

Sollen wir uns nie mehr ohne Zeugen sprechen? soll es mir nicht mehr vergönnt sein, die warmen

Ergüsse meiner Gefühle Ihnen zu Füßen zu legen? Gerüchte sprechen von einer Heirath, die Sie wol von Ihren Verwandten gezwungen ohne Liebe schließen würden. Ihr himmlisches Auge hat mir ja doch oft gesagt, daß Sie mein sind! Bedürfen Sie eines Beistandes gegen Gewalt, so rufen Sie Ihren Oskar, der für Sie zu leben und nöthigenfalls zu sterben bereit ist. Gewähren Sie, daß bald wieder unsere Augen sich begegnen, unsere Hände sich finden, unsere Lippen sich berühren dürfen, sonst zwingen Sie zu verzweifeltem Schritte

Den Jüngling, welcher Sie anbetet."

So pflegte ich an Putzmacherinnen zu schreiben, fügte der General wüthend hinzu, und solche Worte wagt ein gemeiner Bereiter, ein Kerl, der wenig über einen Bedienten steht, an eins meiner Mädchen zu richten? Aber ohne grobe Unbesonnenheit Seitens der Dame selbst vergißt sich kein Mann gegen sie.

Heißt der Stallmeister Oskar? fragte Sidonie.

Zufällig erinnere ich mich seines Namens, antwortete der General, weil er vor einigen Jahren bei den Kunstreitern Aufsehen erregte. „Oskar Weil" war der Glanzpunkt des Circus, bis er bei einem Sturze den Arm brach. Schaamlose Weiber liefen ihm damals nach. Aber daß eines meiner Mädchen um ein Paar wohlgeformter Beine willen der Ehre vergessen könnte, daran dachte ich nicht.

Ich sprach mit dem Stallmeister kaum je ein Wort, versicherte Sidonie mit der Unbefangenheit der Wahrheit, selten, daß er mir beim Reiten behülflich war. Und gar, daß er — Oskar heiße — —

Nun stockte doch auch die geläufige Zunge der jungen Gräfin; sie erinnerte sich plötzlich eines andern Oskar's, welcher als Schmuggelwaare sich in der Reitschule befunden.

So bist Du es, Leontine, die, sonst so besonnen und klug, meinem thörichten Kinde mit schändlichem Beispiele vorangegangen?

Onkel, ich verdiene die harten Worte nicht, versetzte Leontine, ihren Muth zusammennehmend, ich betheure, daß ich dem Menschen kein Recht verlieh, in solcher Weise zu mir zu sprechen. Der Brief kann nicht für mich sein.

Um Eure Weibertücken herauszubringen, bedarf es einer Frau. Die Generalin soll Euch verhören, meine Geduld ist zu Ende.

Graf Bernrode lehnte sich unmuthig in die Wagenecke zurück, er sprach kein Wort mehr auf dem Heimwege. Die Mädchen verharrten gleichfalls in peinlichem Schweigen, Sidoniens Zuversicht war gewichen, Leontine fieberte.

Auf Euer Zimmer! fuhr sie der General an, als sie zu Hause die Treppe hinauf waren, und keine thut einen Schritt vor die Thür ohne Erlaubniß.

Darauf verfügte er sich ohne Aufhalten zu seiner Frau, ihr die Angelegenheit mitzutheilen. Sie, die sonst selten von ihm zu Rathe gezogen, setzte sich jetzt behaglich als Oberrichterin in ihrem Lehnstuhl zurecht. Der Fall gehörte so recht eigentlich vor ein weibliches Forum.

Doch mit einer nüchternen Prüfung der Indi-

cien gab sich die Gräfin nicht ab, sie ergriff gleich von Anfang Partei.

Eine von mir gebildete junge Dame, sagte sie sentenziös, kann sich nie soweit vergessen; alles weist also auf Uslars Tochter.

Drr General zuckte bei diesem ersten Theil ihrer Rede etwas unhöflich die Schultern.

Sidonien traue ich eher eine Thorheit zu, als Leontinen, erwiederte er.

Und wenn wäre, was nicht ist, bemerkte die Generalin lauernd, so müßten wir, um unser Kind zu retten, unbedingt Leontinen preisgeben.

Sie steht als Waise unter meinem Schutze! rief der General empört, Weib, Dein Rath ist ein schändlicher. Ist Sidonie schuldig und bedarf es eines offnen Bekenntnisses, um Leontine in Moosburg's Augen zu rechtfertigen, so werde ich mein eigenes Fleisch nicht schonen.

Gräfin Bernrode beschloß in ihrem Herzen, daß es anders sein solle.

Sie ging gewandt in die Offensive über und bemerkte, so lange der General so heftig sei, wäre es ihr unmöglich, mit ihm die Sache zu besprechen.

Die Berathung trat in den Hintergrund und zunächst entflammte sich ein Zank zwischen den Ehegatten. Ein Billet des Präsidenten unterbrach die gewitterschwüle Stimmung, der General las laut:

„Geehrter Freund!

Sie kennen hinreichend meine Grundsätze, um begreiflich zu finden, daß ich bei dem infamen Auftritt in der Reitschule die Fassung verlor. Gott sei Dank,

mein Name ist niemals besudelt, meine Ehre niemals befleckt worden. Steht die junge Dame rein von Verdacht da, dann wiederhole ich meine Bitte um ihre Hand. Erklärung, die nach irgend einer Seite hin peinlich sein könnte, fordere ich nicht, Ihr einfaches Wort, Bernrode, genügt vollkommen. Bis Sie mich rufen, werde ich Ihr Haus nicht wieder betreten. — In peinlicher Spannung der Lösung harrend

Ihr aufrichtig ergebener Freund und Diener

Moosburg."

Hm! die Sache steht eben nicht gefährlich, bemerkte die Generalin sinnend, danach scheint es mir leicht, den Präsidenten wieder zu Leontinen zurückzuführen.

Nichts von Deinen Schlichen, Weib! Moosburg's Vertrauen darf nicht getäuscht werden. Entweder ist Sidonie schuldig oder Leontine; welche von Beiden es aber auch sein mag, sie soll es büßen!

Ein höhnisches Lächeln zuckte um Gräfin Bernrode's Lippen. Der offene, ehrliche Mann war in dem Falle der schlauen, falschen, versteckten Frau nicht gewachsen.

Ich werde mich zu den Mädchen begeben, sagte sie aufstehend, und will bald heraushaben, was Du in Deinem Toben und Poltern nicht hast ergründen können.

Bleich saßen die Cousinen Hand in Hand. Sidonie stillweinend, Leontine mit stieren und thränenlosen Augen.

Verrathe mich nicht! flehte die Erstere, als die Thür geöffnet wurde.

Sei unbesorgt! flüsterte Fräulein von Uslar.

Die Mädchen hatten sich zusammen verständigt, sie erriethen als einzig mögliche Erklärung: der Brief müsse von dem Practicanten Oskar herrühren. Sicher war er dem Stallmeister zum heimlichen Zustecken übergeben worden und dieser, den Inhalt kennend, hatte die Gleichheit der Namen zu einer Rache an Leontine benutzt.

Ehe die bedrängten Cousinen noch auf einen Ausweg sinnen, einen Entschluß fassen konnten, erschien Gräfin Bernrode als Großinquisitor.

Leontine, begann die Dame mit ihrer scharfen Stimme und gehässige Augen bohrten sich in das bleiche Mädchenangesicht. Als ich dem Kinde meiner unglücklichen Schwester eine Freistatt bot in meinem Hause, dachte ich nicht, damit der Schande die Thür zu öffnen. Aber Dein Vater hat viel Unehre über unsere Familie gebracht und der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Erst neulich wieder ....

Begnüge Dich, mich zu schmähen und lasse meinen Vater, stieß Leontine bebend vor Unwillen heraus.

Du bist hochmüthig, wo Du demüthig sein solltest, doch bekenne und ich will versuchen, Dir zu helfen.

Ich habe nichts einzugestehen.

Versteckt und schamlos zugleich!

Tante, Du bist ungerecht! keine meiner Handlungen verdient dies.

Mutter, Leontine ist schuldlos! rief Sidonie weinend dazwischen.

Schweige, thörichtes Kind! Vor Allem müßt

Ihr getrennt werden, der Ruf meiner Tochter erfordert es.

Innig verschlangen sich die Mädchenarme, die Cousinen küßten sich herzlich.

Nein, Mutter, stammelte Sidonie, von Thränen beinahe erstickt, lieber, als dies dulden, will ...

Beruhige Dich, unterbrach sie Leontine, was Du auch sagen möchtest, man würde es benutzen, Dich zu quälen, mir hülfe es nicht! Man will mir nicht glauben, fügte sie bitter hinzu.

Indessen gelang es Gräfin Bernrode, die Hände der Cousinen zu lösen, hauptsächlich deshalb, weil Leontine keinen Widerstand leistete.

Die Tante zog den Arm der Nichte durch den ihrigen und führte sie hinaus, nicht ohne vorher Sidonie mit Gewalt von der Thür gestoßen und diese zugeschlossen zu haben. Sie führte Leontine nach einem entfernten Zimmer.

Wenn Du vernünftig sein willst, sagte sie dort, so werde ich nach Sidoniens Hochzeit Dir helfen, Dich mit Deinem alten häßlichen Präsidenten zu versöhnen. Denke jetzt nach — damit ließ die Generalin sie allein.

Mit Verwunderung bemerkte das Mädchen, daß die Thür dieses Zimmers unversperrt blieb. Doch sie hatte keine Lust, hinauszugehen; die Einzige, zu der es sie trieb, war von ihr getrennt.

Bange Stunden schlichen ihr einsam dahin ohne Trost, ohne Freund in der Noth. Zum zweiten Mal fehlte im Augenblicke der Prüfung der Präsident an ihrer Seite. Er kannte ihren Character, mußte wissen, sie sei unfähig, ihm Hoffnung als Bewerber zu

geben und zugleich eine heimliche Liebschaft mit einem niedrig stehenden Menschen zu unterhalten. Aber auf den leisesten Schein hin wandte er ihr wieder den Rücken. Der Vorfall im Theater tauchte abermals in ihrem Gedächtniß auf. Die Schande kam von außen, ohne ihr Dazuthun und er entfernte sich, anstatt sie zu beschützen. Auf ihn, als Freund, mochte sie nicht länger bauen, er war kein starker Schild, hinter dem wir das köstliche Gefühl der Sicherheit empfinden. Mußte Leontine nicht fürchten, wenn irgend woher etwas drohte, was seinen Stolz verletzen konnte, auch den Gatten unter ihren Gegnern zu finden? Was blieb dann noch von Werth übrig bei der Verbindung? Um bloßes Geld verkauft sich kein junges, stolzes Herz!

Man setzte Leontine ein reichliches Mahl vor, aber sie vermochte keinen Bissen hinabzuschlingen. Die lange Nacht warf sie sich ruhelos umher. Sie sann und sann, bis ihr der Kopf schmerzte; keine freundliche Lösung mochte sich ihr zeigen.

Entweder mußte sie einen entehrenden Verdacht auf sich lassen, oder sich rechtfertigen, das konnte sie nur auf Sidoniens Kosten, indem sie deren ganze vorangegangene Tändelei mit Oskar enthüllte. Oft hatte sie der Cousine Schweigen gelobt, versprochen, ihre Freundin zu sein. Nun sollte sie ihr Wort brechen und zwar, um ein werthlos geachtetes Gut zu erringen? Sie verlor ja nur den „alten häßlichen Präsidenten", wie sie ihn jetzt mit den Worten ihrer Tante bezeichnete, und Sidonien konnte eine Offenbarung ihrer Unbesonnenheit Egon kosten. Bei dem

weit schwächeren Character der jungen Gräfin war aber zu fürchten, daß ein Bruch mit dem angesehenen Freier sie in eine thörichte Verbindung treiben könnte, in der sie ihren Ruin fände.

Müde und gebrochen folgte Leontine am Morgen dem Rufe zum General. Er empfing sie wie eine Schuldige, aber die alte Liebe kämpfte mit der Entrüstung in ihm. Die Zeit über war Gräfin Bernrode thätig gewesen: sie hatte ihren Gatten bearbeitet, einige gegen Leontine verläumderische Zeilen an den Präsidenten gerichtet, und hielt jetzt die Fäden in der Hand; dem alten Herrn war die Geschichte über den Kopf gewachsen.

Leontine, sagte er weich, warum hast Du mir das gethan! Sieh', Kind, alles hätte ich Dir verziehen, nur nichts gegen die Ehre. Du mußt doppelt vorsichtig sein, weil die Menschen mit Argwohn auf Dich blicken, weil dunkle Gerüchte gegen Deinen Vater im Umlaufe sind.

Das Mädchen war noch neu im Leben, sie hatte bisher nur glückliche Tage gekannt; allzuwuchtig daher traf sie das erste Mißgeschick, diese Ungerechtigkeit. Wäre Leontine älter gewesen, sie hätte entschlossen den Kampf ausgefochten, die Welt ist kurzlebig in Liebe und Haß: wer dem Sturm unerschrocken die Stirn beut und ausharrt auf seinem Platze, der behält alle Mal Recht. Sie wich. Weil sich ihr die häßliche Kehrseite der glänzenden Medaille zeigte. Was sie einst irrthümlich überschätzt, dünkte ihr nun ebenso werthlos.

Ich kann nicht bekennen, was ich nicht verbrach,

Onkel, sagte Leontine fest, aber ich will Euer Haus verlassen.

Wohin wolltest Du gehen, Kind? fragte der General mitleidig.

Zu meiner Mutter!

Das ist am Passendsten, fiel die Generalin schnell ein, doch nnr auf kurze Zeit, dann kehrst Du zu uns zurück.

Leontine schüttelte traurig den Kopf.

Ich möchte von Sidonien noch Abschied nehmen, dann bin ich bereit zu gehen.

Wozu? Ihr regt Euch nur unnütz auf! bemerkte Gräfin Bernrode erschrocken.

Tante, ich muß darauf bestehen!

Der Ton klang seltsam bestimmt für eine Schuldige.

Dieses Mal ging die Dame vom Hause selbst, ihr Kind zu holen. Auf die zart organisirte Sidonie hatte der Kummer heftig gewirkt, zitternd kam sie herbeigewankt und warf sich in Leontinens Arme.

Die Kinder thun mir wehe, sagte der General.

Im nämlichen Augenblicke fühlte er seine Kniee umklammert.

Lasse Leontine nicht fort, Väterchen, flehte ein schluchzendes Mädchen, sie ist unschuldig.

Der Schmerz um ihre Cousine verwirrt Sidonien den Verstand, sagte Gräfin Bernrode schnell besonnen.

Schweige jetzt, flüsterte Leontine der Knieenden zu, und rette meinen Ruf, wenn Du mit Egon verheirathet bist.

Ich gelobe es Dir, stammelte Sidonie erschüttert.

Onkel, gedenke meiner nicht allzu unfreundlich,

ich verdiene es nicht, bat Leontine und zog die Hand des Greises an ihre Lippen. Du, Tante, hast mich nie geliebt, fuhr sie fort, und doch danke ich Dir, ich brachte anderthalb glückliche Jahre in Eurem Hause zu. Sidonie, lebe wohl! sei glücklich! lasse Dir mein Beispiel zur Warnung dienen gegen jede Unbesonnenheit.

Als die lieblichen Mädchen sich eng umschlossen hielten zur letzten Umarmung, wankte der alte Herr aus dem Zimmer. Sein Herz hätte gern widerrufen, was die Ehre befahl.

Um sich zu zerstreuen, verließ Graf Bernrode das Haus, auf der Treppe vernahm er noch einen leichten Schlag. Sidonie war besinnungslos zu Boden gestürzt, das schwächere Mädchen hatte der Schmerz überwältigt.

Sie erwachte im Fieber, die Bernrode'sche Equipage stand bereit zur Abfahrt vor der Thür, als nervenberuhigende Medicinen Sidonien in Schlaf versenkten.

Ein anderes junges Mädchen ging müde und traurig auf den Wagen zu. Ein dichter Schleier hing vor ihrem Gesichte — auch das Leben verhüllte sich Leontinen unter Trauerflören.

Achtes Capitel.

## So lange Leben, so lange Hoffnung.

Das Ziel unserer Reise bestimmt, wie wir die Mühen des Weges ertragen. Wenn wir frohem Wiedersehen entgegeneilen, ein warmer Empfang unser harrt, dann lächeln wir wohl zu den Beschwerden. Fliehen wir aber die Freude, bleibt hinter uns, was

dem Dasein Werth verlieh, so schmerzt jeder Tritt der Pferde uns in Kopf und Herzen, jedes kleine Mühsal legt sich mit Centnerlast auf unser bedrücktes Bewußtsein.

Ein scharfer Wind peitschte die Regentropfen an die Fenster des Wagens, langsam wühlten sich die Räder durch den Koth der Landstraße. Neben dem bleichen Mädchen saß eine übellaunige Kammerjungfer, die wegen der gezwungenen Reise zürnte. Ohnehin hatte sie ihr Bedenken über die rasche Entfernung der jungen Dame.

Wandte Leontine ihren Wink von der Begleiterin nach der Gegend, durch welche sie fuhren, so sah sie eine sandige Fläche, zuweilen in braunen Morast verwandelt, magere, traurige Föhren tauchten aus dem Sumpfmeer auf, Raben schwirrten mit heiserem Schreien um die Wipfel. Die häßliche Gegend trug ein graues Nebelgewand, kein Sonnenstrahl fiel herab — Nichts, was das Auge erfreuen konnte. Gleich einem endlosen Bande schlängelte sich die Landstraße durch die traurige Oede, wie das junge Leben, dem die Hoffnung erlosch. Die Natur trägt an manchen Stellen ein ewiges Feierkleid: den Fleck Erde, „auf welchen der Schöpfer lachte", am blauen mittelländischen Meer, wo der Fels sich in der klaren Woge badet, an dessen Wand die goldene Sonne den Falerner kocht; wo Orangenhain und Myrthenbusch und Lorbeerbaum die See umgürten, die Palme vom Hügel nickt, über dem sich ein heitrer Himmel wölbt — den flieht die Schwermuth. Ein feuchter deutscher

Wintertag reicht hin, selbst den Fröhlichsten zu betrüben.

Da hält der Mensch Einkehr in sich selbst — wehe ihm, wenn die Rechnung nicht stimmen will, kein Ueberschuß an Freude und Liebe sich findet.

Leontine dachte an sonst und jetzt.

Vor wenigen Tagen, als sie mit Sidonien ausfuhr des Morgens, war sie ein glückliches Mädchen, gesichert erschien ihr die Zukunft, sie wußte sich reich an Freunden, sie erfreute sich der Ehre vor den Menschen. Jetzt waltete ein beschämender Verdacht auf ihr, die Freunde zeigten ihr den Rücken, alle Aussichten waren vernichtet, alle Stützen gebrochen.

Nicht einen Punkt in der Erinnerung gab es, der nicht schmerzte. Selbst an den Vater mochte sie in ihrer müden gebrochenen Stimmung nicht denken, er weilte ja fern und vermochte ihr nicht zu helfen. Die Menschen klagten ihn alle an, sein Verhängniß verbreitete den dunkeln Schatten bis auf der Tochter Geschick.

Deshalb sank auch Leontinens Kopf auf die Brust herab — sie hätte am liebsten gar nicht gedacht.

Ausgelöscht war alle Hoffnung, tiefe Dunkelheit herrschte in und um Leontinen. Die Hoffnung ist aber eine Leuchte, die der Weise sorglich nährt, während der Thor das kostbare Oel in raschen Freudenfeuern vergeudet und keinen Vorrath aufspeichert.

Von des Lebens wahren Gütern hatte Leontine wenig besessen und nichts verloren; sie glaubte aber alles besessen und alles verloren zu haben.

Sie befand sich eben nicht „unter den Waffen“ und da überrascht uns leicht der Feind.

Müdigkeit und Hunger gesellten sich zu den übrigen Quälgeistern. In Grüneck mochte Leontine nicht anhalten; Rosa's Fragen zu vermeiden, fuhr sie vorüber. Was hätte sie auch übrigens von der kargen Labung einer elenden Dorfschenke gehabt.

Aus ihrem dumpfen Brüten schreckte Leontine der Stillstand des Wagens — sie waren in St. Georgen. Sie bedauerte es fast, ebenso gut wäre sie fort und fort gerollt. Keine Freude harrte ihrer an dem Ziele, die Mutter war ihr fremd, sie kein gebetener, ersehnter Gast. Kein Willkommen empfing die Ausgestoßene.

Im Dämmerlicht eines nassen Abends hielten sie an der Einfahrt, der Portier kam heraus und maß prüfend mit der Laterne in der Hand die Unerwarteten. Abgespannt drückte sich Leontine in ihre Wagenecke, der Begleiterin Rede und Antwort überlassend.

Leontinens rasch zusammengerafftes Gepäck wurde abgeladen, die Kammerjungfer eilte heim in's warme, behagliche Haus. Sie hatte auch den Auftrag von der Generalin empfangen, nicht zu zögern. Was kümmerte sich Gräfin Bernrode um Leontinens ferneres Geschick?

Der Wagen rollte schon wieder fort, als das Mädchen noch zitternd und in triefendem Regen im Hofe stand: es mußten erst Schlüssel geholt, Thüren geöffnet werden.

Nun war jede Brücke abgebrochen zwischen Leon-

tinen und der Vergangenheit, sie stand am Eingange eines neuen freudelosen Daseins.

Mechanisch schritt sie dem Führer nach über kalte, weite Gänge. Man wies sie in ein geräumiges Empfangszimmer mit dem Ersuchen, zu warten. Sie setzte sich auf das harte Sopha, ihr trostloser Blick maß die kahlen Wände und blieb an einem Cruzifix über der Thür haften. Sie hatte Zeit, jede Fliege zu zählen. Diese Augenblicke der Erwartung sind selbst für zufriedene Menschen unangenehm, bei Leontinen vermehrten sie die peinliche Spannung und steigerten sie in's Unleidliche. Plötzlich unterbrach ein wilder Schrei die traurige Stille; Leontine schrak zusammen, sie besann sich, sie war ja im Hause der Irren. Diese unheimlichen Räume sollten künftig ihre Heimath sein. Doch nein, ihre Haft. Heimath finden wir blos, wo wir Jemand lieben, wo ein vernünftiges Feld der Thätigkeit sich uns bietet — in St. Georgen fehlte Leontinen beides.

Nach einiger Zeit erschien der Director der Anstalt, Leontine mußte nun wohl Namen und Anliegen selbst vortragen. Das war kein medicinischer Fall, des Heilkünstlers Interesse in Anspruch nehmend. Ueberhaupt hatte ihm ja eiu besserer Seelenarzt, als er war, die Baronin von Uslar aus den Händen genommen und geheilt. Jener wandte ein Agens an, das in keiner chemischen Küche vorräthig, das aber göttlichen Ursprungs ist, und deshalb wunderkräftig wirkt — es heißt Liebe.

Ter Director von St. Georgen sagte daher gleichgültig, er wolle den Vicar rufen lassen.

Wieder blieb Leontine allein. Sie schauerte in ihren nassen Kleidern, der Hunger nagte in ihrem leeren Magen, ihr heißer Kopf war müde, ihr Herz zum Brechen schwer.

Allmälig fiel Leontine in einen Zustand von Betäubung, die schwarzen Sorgen der Wirklichkeit verwandelten sich in häßliche Spukgestalten eines Traums. Sie floh vor einem Gerippe, das nach ihr die knöcherne Hand streckte, ein Stein lag im Wege nnd Leontine fühlte sich zusammenstürzen — jetzt ereilte sie der Knochenarm.

Die Berührung einer weichen Hand verscheuchte den peinlichen Traum. Leontine fühlte ihren hängenden Kopf sanft aufgehoben. Ihre Augen starrten auf ein einnehmendes Gesicht. Bruno von Hermsdorf stand vor ihr.

Nicht hier und nicht in dieser unbequemen Lage gnädiges Fräulein, sagte er mit seiner milden Stimme.

Wo bin ich? fragte sie; etwas Wirres lag in ihrem suchenden Blick.

In St. Georgen, wo ich Sie herzlich willkommen heiße. Von der Fahrt ermüdet, schliefen Sie ein und ich weckte sie; Ihr Schlummer schien qualvoll.

Und Sie fragen nicht, weshalb ich hier bin?

Kind, weil Ihnen die Welt log, wie sie mir log, und wie sie jedem lügt; nur daß manchem erst die Täuschung klar wird, wenn ihm das Leben entflieht.

Also fordern Sie keine nähere Erklärung?

Wenn sich das Herz dem Vertrauen erschließt, dann soll sich der Mund zur Mittheilung öffnen, nie

aus Zwang. Sie sprechen zu keinem Richter, sondern zu einem Freunde.

Ich war so bange!

Armes Kind!

Kann ich hier Aufnahme finden?

Ihre Zimmer stehn bereit.

Wie?

Ich habe Sie erwartet.

Und jetzt munter vorwärts, fügte Bruno von Hermsdorf lächelnd hinzu, stützen Sie sich fest auf meinen Arm.

Sie sind gütig! stammelte Leontine bewegt.

Er achtete ihrer Bemerkung nicht, wie er absichtlich jedem Gefühlsanklange auszuweichen schien.

Unsere Lage ist schön, bemerkte er heiter, wir haben die beste Luft und das reinste Trinkwasser.

Sie leben hier zufrieden? fragte Leontine.

Vollkommen zufrieden, erwiederte er, wenn ich mich nicht lässig fühle in meiner Pflichterfüllung.

Beide durchschritten einige Gänge, dann wehte ihnen durch eine offene Thür die feuchtkalte Abendluft entgegen.

Sie sollen nicht im Hauptgebäude wohnen, gnädiges Fräulein, sagte Bruno, sondern im Gartenpavillon. Kein unangenehmes Geräusch, kein peinlicher Eindruck wird Sie dort stören. Aber der Weg zu den Annehmlichkeiten führt durch Widerwärtigkeiten, fügte er scherzend hinzu. Ich muß Sie ermahnen, Ihre Röcke aufzuschürzen und mir nachzufolgen.

Hierauf sprang er über den Kiesweg und Leon-

tine hinter ihm drein, stets bemüht, seine rasch enteilende Gestalt nicht aus den Augen zu verlieren.

Keuchend hielten die jungen Leute vor der Thür des Gartenhauses und der Regen troff auf sie herab.

Ich hätte eigentlich einen Regenschirm holen können, bemerkte Bruno, während er den Schlüssel in die Thür steckte, aber ich muß mich anklagen, in den kleinen Dingen des Lebens sehr vergeßlich zu sein, und ich meine, Sie gehören nicht zu den zimperlichen Dämchen.

Gewiß nicht, entgegnete Leontine lächelnd — sie hätte am Morgen des Tages nicht gedacht, daß sie noch einmal lächeln sollte.

Hier sind die Zimmer Ihrer Frau Mutter, im Erdgeschosse, erklärte Bruno, sie liebt es nicht, eine Treppe zu steigen. Darüber befinden sich die für Sie bestimmten.

Oben zündete er rasch eine Kerze an. Ein freundlicher Raum zeigte sich Leontinens Blicken, einfach, aber wohnlich ausgestattet.

Die Fenster sind nach Südost mit herrlicher Fernsicht, wollen Sie sich überzeugen?

Damit müssen wir wohl bis morgen früh warten, es ist finster.

Ja so!

Könnte ich mein Gepäck herbekommen und Jemand, der mir bei der Einrichtung hilft? bat Leontine.

Ich bestimmte Ihnen ein braves Mädchen zur Zofe, die will ich schicken. Später werde ich noch einmal selbst kommen, um zu sehen, ob ich nicht helfen kann. Auf Wiedersehen!

Auf Wiedersehen! wiederholte Leontine beinahe freudig, es lag etwas Hoffnungsreiches in dem Wort.

Bald stand ein niedliches Mädchen im Zimmer, unter deren Händen sich rasch Behagen verbreitete. Sie hatte in der Hauptstadt gedient und kannte die Bedürfnisse des vornehmen Lebens.

Feuer prasselte im Ofen, ein appetitlich geordneter Theetisch stand vor dem Sopha, Leontine lag auf demselben, in einem weichen türkischen Wollstoff gehüllt. Sie wollte mit ihrem rasch improvisirten Nachtmahl auf Bruno warten. Angenehme Wärme durchströmte ihren Körper, abermals sanken ihr die Lider, sie schlief hungerig ein wie ein müdes Kind. Diesmal jedoch war es ein sanfter, stärkender Schlumer.

Als sie erwachte, saß Bruno ihr gegenüber. Sie sah nur noch, wie er rasch ein schwarz eingebundenes Buch, in dem er gelesen, in die Brusttasche steckte.

Vergebung! rief Leontine, warum weckten Sie mich nicht?

Weil die Grübchen in Ihren Wangen bewiesen, daß Sie sich wohl befanden.

Nun darf ich die Wirthin machen? fragte sie mit einem Anfluge von Heiterkeit.

Ich nehme Ihre Gastfreundschaft dankbar an, entgegnete er lächelnd, denn ich habe heute wieder, was mir zuweilen begegnet, meine Abendmahlzeit vergessen.

Leontine aß wie eine gesunde Person, die zwei Tage gefastet. Bruno freute sich darüber. Er selbst genoß nur spärlich von den Speisen.

Und jetzt rauchen Sie, bat Leontine, ihm eine

zweite Tasse Thee reichend. Vater that es auch und es war sehr heimlich, wenn wir dann so beisammen saßen.

Er zündete sich lächelnd eine Cigarre an.

Kein Laut regte sich im Garten der Anstalt von St. Georgen; die tiefe Ruhe hatte etwas für das Gemüth Beschwichtigendes. Wie ein einsamer Stern in dunkler Nacht glänzte Leontinens Licht hinaus in die Finsterniß. Innerhalb des erleuchteten Raumes saßen zwei junge Leute, wohl befähigt, sich zu verstehen, sich anzuziehen.

Verlassen zu sein und traurig an öder Stätte, hatte sich Leontine gedacht. Wie ihr Leben dem des Gefangenen gleichen würde, ja schlimmer — dieser kann sich doch fortsehnen aus seiner Zelle. Auch sie würde es mögen, aber wonach? Draußen grünte ihr keine Hoffnung! kein lichter Punkt schimmerte ihr lockend entgegen.

Nun war es doch anders, besser gekommen. Des Mädchens Züge belebte der Schimmer eines geistig-gemüthlichen Interesses. Bruno sprach über Welt und Menschen, er fand sich heimisch in allen socialen Verhältnissen. Der ernste Hintergrnnd verlieh seinem Wesen eigenthümlichen Reiz. Die meisten Weltmenschen leben sich rein äußerlich und flach dar. Bruno's Lippe konnte lächeln, sein Auge heiter strahlen, es blieb immer ein unerforschter unergründlicher Rest zurück, gleich der Tiefe eines Alpensee's. Geheimnißvoll, mystisch verhüllte sich seine Seele, Leontine hätte gern mit kühner Hand den Schleier weggezogen.

Nur zu ahnen, nicht zu errathen vermochte sie,

daß Bruno unsägliches Weh im Innern verschließe und an seinem Herzen ein Ungenügen fresse wie Rost am Eisen.

Einstweilen gab Leontine dem sympathischen Zuge nach. Sie sahen sich heute zum zweiten Male und verkehrten wie alte Bekannte; es schien, als seien sie sich nie fremd gewesen.

Wenn bei jener ersten Zusammenkunft Bruno sehr ernst und streng erschien, so traten jetzt vorherrschend seine milden, liebenswürdigen Eigenschaften hervor. In Lindenau fand er ein übermüthiges, vom Glücke berauschtes Mädchen. In St. Georgen galt es, dem geschorenen Lamm den Wind zu mäßigen.

Es floß auch am ersten Abend schon der Quell des Vertrauens lebendig. Es war Leontinen durchaus angenehm, seine klaren Augen theilnehmend auf sich haften zu sehen. Sie deutete in leisen Umrissen den Grund an, der sie aus der Welt entfernte.

Wie ist es möglich, fragte Bruno, wenn man Fräulein von Uslar und Gräfin Sidonie kennt, zu zweifeln, von wem die Unbesonnenheit ausging.

Diese Anerkennung, fast über ihr Verdienst, wie sie sich mit leisem Vorwurfe sagte, hob ihr gesunkenes Selbstgefühl wohlthuend; sie fühlte, wie ihr warm und freudig das Blut in die Wangen stieg.

Die Stunden flogen ihnen dahin, es fehlte das Maß dafür. Beide waren überrascht, als die Thurmuhr der Anstalt Mitternacht kündete.

Bruno erbleichte flüchtig, ein Schatten zog über sein Antlitz, rasch erhob er sich.

„Gute Nacht!" sagte er mit seiner weichen, wohl-

lautenden Stimme, die in das gewöhnliche Wort eine gewisse Gefühlstiefe legte.

Zu flüchtigem Drucke ergriff er Leontinens Hand und war dann über die Treppe hinab, ehe sie noch vermocht hatte, ihm mit dem Lichte zu folgen.

Leontine trat an's Fenster und blickte der dunkeln Gestalt des schlanken, jungen Priesters nach, wie sie lautlos, vom Regen nnd Winde gepeitscht, durch die Büsche huschte.

Träumerisch hallte Bruno's „gute Nacht" noch nach im Gemüthe des Mädchens, sie in sanften Schlummer einwiegend.

Leontinens Leben hatte wieder ein Interesse gefunden.

---

# Viertes Buch.

## Erstes Capitel.

## Auf gefährlichem Wege.

Eine Woche dauerte es, bis sich Mutter und Tochter sahen, so lange mußte Bruno seinen starken Einfluß bei der Baronin aufbieten, ihre Einwilligung zu erlangen.

Das Selbst schreitet auf mannigfache Weise aus, wenn es von seinem vernünftigen Denken gezügelt wird. Der kecke, frische Egoismus, in naiver Unbefangenheit annehmend, die Welt sei seinethalben da, ist mehr die männliche Form. Schwächliche Frauen neigen zu einer weit widrigeren Nüance — zum sentimentalen Egoismus. Sie koquettiren mit ihren

Gebrechen, schmücken sich mit ihren Leiden und legen sich als Vampyre an ihre Umgebung, um ihr eignes verkehrtes, sieches Dasein auf fremde Kosten zu fristen.

Nun war Frau von Uslar's Leben bereits nach Geschmack und Bedürfniß ausgefüllt; was neu eintrat, konnte nur als Störung gelten. Selten hatte jemand mehr in Muttergefühlen geschwelgt, von Mutterpflichsen gefaselt als sie. Doch war ihr das Kind nur immer ein sentimentales Spielzeug gewesen, sie hatte es in den ersten Jahren schon an Dienerinnen weggegeben. So bestand auch kein Band zwischen ihnen.

Leontine empfand ein bängliches Gefühl, wie sie in das halbdunkle Gemach eintrat; die dicke, eingeschlossene Luft beengte sie. Sie sah eine bleiche aufgedunsene Dame auf dem Sopha liegen — das also war Baronin von Uslar. Außerordentliche Mattigkeit, wie sie behauptete, oder richtiger gesagt, ein hoher Grad von körperlicher Trägheit fesselte sie beständig an das Lager.

Rechts und links von dem Ruhebett befanden sich Lehnstühle. Leontine wollte sich in einen derselben setzen, als ihre Mutter ungeduldig mit der Hand abwehrte.

Nicht doch, das ist Hermsdorf's Platz!

Bruno, der Leontine eingeführt hatte, erröthetr leichthin, die Scene war ihm vor der jungen Dame peinlich. Aus dem zweiten Lehnstuhl fuhren ihr kläffend ein paar Hunde entgegen.

Nimm Dir einen Stuhl und belästige meine Lieblinge nicht, sagte Frau von Uslar aufgebracht.

Bruno warf einen bittenden Blick auf Leontine, sich in Geduld zu fassen.

Was das Mädchen von den Verwandten erzählte, ging unbeachtet vorüber; die theilnahmlose, abgespannte Haltung der Baronin bewies, daß sie gar nicht darauf hörte. Zufällig erwähnte Leontine ihres Vaters; sie war von Bruno gewarnt worden, Baron von Uslar nicht zu nennen, aber das Wort entschlüpfte ihr. Die Wirkung konnte sie nicht ahnen. Ihrer Mutter Gesicht verzerrte sich, die gelbliche Blässe nahm eine noch fahlere Färbung an, sie stieß wilde Schreie aus und ihren Körper schüttelten Krämpfe.

Bruno winkte dem erschreckten Mädchen hinauszugehen. Er selbst beugte sich über die Kranke, die ihn fest gepackt hielt. Sein sanfter Zuspruch, mit etwas Strenge gemischt, schien sie zu beruhigen, auch rief er die Wärterin herbei.

Bewegt wandelte Leontine auf den Kieswegen des Gartens, unter den noch laublosen Sträuchern und Bäumen. Gleichgültigkeit gegen ihr Kind, Widerwille, Furcht und Haß gegen den Gatten schienen Frau von Uslar eigen.

Der Contrast zwischen der heiteren Vergangenheit und der düsteren Gegenwart war zu grell, um nicht selbst Leontinens starkes Gemüth zu erschüttern. Nützliche Thätigkeit oder bunte Zerstreuung hatte bisher ihr Leben gefüllt; ohne Uebergang, ohne Ersatz war sie von Beiden getrennt.

Es gibt Augenblicke, in denen das bange Herz sich auflehnt und der von Schmerz Verwirrte fragt: warum lebe ich? ist das Dasein seiner Leiden werth?

Da kann nun zur Geltung kommen, was der Mensch gesammelt in den Tagen des Sonnenscheins an körperlich-geistiger Gesundheit, um dem Uebel Trotz zu bieten. Da kann sich der felsenstarke Glaube nun erproben, der im Mißgeschicke nur eine Prüfung sieht und die Hand küßt, welche ihn züchtigt. Das Facit richtigen Denkens, der Seele Gleichmuth kann an den Tag treten, wenn alle äußeren Güter zu schwinden scheinen. Wer die Sammelzeit versäumt, darbt im Augenblicke der Noth.

Gebrochen und müde wankte Leontine dahin — die Sonne schien am Himmel erloschen — nichts winkte mehr freundlich, nichts lockte mehr. Das wahre Zeichen eines krankhaften Zustandes ist, daß er gegen die gebotenen Mittel der Heilung blind ist.

Armes Kind! so dachten Sie sich Ihre Mutter wol nicht?

Eine sanfte Stimme sprach es hinter ihr. Es war Bruno. Unendlich wohl thaten Leontinen das Mitleid, das in diesem Tone klang, der sympathische Blick, der aus diesen tiefblauen Augen sie traf.

Hatte ich nicht Recht zu behaupten, daß es viel Leiden gäbe auf Erden? fuhr der junge Priester fort, daß die Freuden nur scheinbar, falsch und flüchtig seien? Der sündige Mensch kann sich nur läutern im Schmerze, daher sendet ihn Gott; aber auch dem Nächsten dient des Bruders Leiden zum Heile, er vermag Liebe zu üben.

Wieder die finstere Lehre!

In Lindenau hatte sie das gesunde, frische Mädchen bekämpft. Jetzt abgeschnitten von den damals

ihr zu Gebote gestandenen natürlichen Hülfsmitteln erlag Leontine, freilich nicht jener Lehre so eigentlich, wie dem Eindrucke der einnehmenden Persönlichkeit, welche sie vortrug. Nur von der dunkeln Gefühlsseite aus konnte jetzt Bruno auf sie wirken. Innerlichst angekränkelt gab sich Leontine der Wollust des Schmerzes hin, die eine mystische Seelengemeinschaft zwischen den beiden jungen Leuten herstellte.

Weitere Versuche, Mutter und Tochter einander näher zu bringen, wurden nicht angestellt; auch Bruno schien früher gehegte Absichten aufzugeben. Baronin Uslar legte Patience, spielte mit ihren Hunden, häkelte zierliche Kleidchen mit rosa oder himmelblauen Schleifen verziert, die sie Bruno zur Vertheilung an seine Armen gab und nahm beinahe alle Erholungszeit des jungen Mannes in Anspruch. Brachte er Leontine mit, so äußerte Frau von Uslar eine Reizbarkeit, die Bruno beschämte und Leontinen verwirrte. Aengstliche Scheu, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, hielt die jungen Leute ab sich einzugestehen, die Mutter sei eifersüchtig auf die Tochter.

Leontine hatte die langen unausgefüllten Tage für sich. Sie sprach einst mit Bruno darüber, sich wissenschaftliche Werke aus der Hauptstadt kommen zu lassen, um früher begonnene Studien fortzusetzen. Die moderne Wissenschaft ist der unerbittlichste Feind der römischen Kirche und Bruno war der liebenswürdigste, aber auch der hartnäckigste Vertreter der Letzteren, nachdem er mit der ganzen Kraft eines leidenschaftlichen Naturells sich in ihre Arme geworfen.

Wozu? fragte Bruno, Sie verlieren den Glau-

ben noch vollständiger, als es bereits der Fall ist und gewinnen nichts dafür.

Aber eine Lehre kann nicht zugleich wahr und falsch sein, entgegnete Leontine, ist sie das erste, dann hat sie keine Beleuchtung zu fürchten; ist sie das zweite, so erscheint es als Gewinn, vom Irrthume befreit zu werden.

Woher nehmen Sie die Waage, um Lüge gegen Wahrheit abzumessen? bemerkte er.

Wenn ich das nicht kann, erwiederte Leontine, so bin ich auch unfähig zu glauben, das heißt, auch für die Echtheit einer Religion zu entscheiden.

Sie vermögen es auch nicht mit natürlichem Lichte, die göttliche Gnade muß Sie dazu erleuchten.

Er sprach's mit mystischer Gluth in den schönen Augen — der Apostel war offenbar gefährlicher als die Lehre.

Leontine gab nach; sie hatte durch Abschweifen von der rechten Lebensordnung ihre besonnene Klarheit eingebüßt. Ein Leben des bloßen Genusses wie es ihrer Verbannung nach St. Georgen unmittelbar vorherging, ist nervenschwächend. So stand sie auch nicht „unter den Waffen," war nicht gerüstet. Sie ging auf Bruno's Anerbieten ein, der ihr seine eigene reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stellte.

Tagelang streifte Leontine planlos in der Gegend umher. Die Anstalt von St. Georgen lag auf einer hohen, sandigen Fläche, schroff abfallend gegen das breite Bett eines mächtigen Stromes, der seine Fluthen aus den Alpen herwälzte. Außerhalb des Gartens, der einsam liegenden Baulichkeiten begann eine un-

cultivirte Wildniß. Ein elendes Dorf befand sich einen Büchsenschuß weit entfernt; in den niederen Hütten wohnten Armuth, Schmutz und die Nacht der Seele — Unwissenheit. In Süd-Ost tauchten in bläulicher Ferne die Hochgebirge auf, den übrigen Horizont weithin begränzte eine schwarz-grüne Föhrenwaldung, dem ermüdeten Auge so einen dürftigen Ruhepunkt bietend.

Wenn Leontine mit den skrophulösen Kindern, den bleichen Weibern, den verkümmerten, rohen Männern sprach, hörte sie stets Bruno's Namen unter Segenswünschen genannt. Gleich einem Engel des Lichtes trat er in ihr Elend. Er gab, was er besaß und noch seine freie Liebe darüber. Das schwache Licht der Gesittung unter ihnen war sein Werk.

Auch in St. Georgen erfuhr Leontine viel von seiner nimmer müden Barmherzigkeit, von dem magnetischen Einfluß seiner einnehmenden Persönlichkeit auf die Kranken.

Er trieb die Selbstlosigkeit bis auf die Spitze — die Selbstverleugnung ist aber jedenfalls ein heroischer Act. —

Die übrige Zeit, welche sie nicht auf Wanderungen zubrachte, las Leontine in Bruno's Büchern. Sie waren durchaus nicht ascetischen Inhalts: Romane, Lebensbeschreibungen und jene eigenthümlichen Machwerke französischer Priester befanden sich darunter, die in kein bestimmtes Gebiet einzuschalten sind. Eine Tendenz zog sich gleich einem schwarzen Faden durch alle.

Mit dem spätern Abend kam meistens Bruno,

wenn er sich von seiner Berufsthätigkeit und der eigennützigen Anhänglichkeit Frau von Uslar's losmachen konnte, zu Leontine. Ermüdet, abgespannt trat er dann ein, die Erschöpfung war kenntlich auf seine bleiche Stirn geschrieben. Der düstere, schwermüthige Hintergrund seines Wesens lag dann offen zur Schau! Bruno war nicht glücklich!

Umsonst alle Opfer; die Lehre mußte falsch sein, die ihren begeisterten Jünger nicht zu beseligen vermochte. Leontine war Bruno gegenüber nicht unbefangen genug, um den Schluß zu ziehen.

Sie nahm nur freudig wahr, wie er bei ihr neu auflebte, wie sich seine Züge rundeten und erweichten, seine Augen glänzten und die Marmorbläſſe seiner Wangen einem gesünderem Hauche wich. Munter plaudernd schwanden ihnen nur zu rasch die Augenblicke des Beisammenseins.

Fesselte Bruno's nicht starke Gesundheit ihn zuweilen auf's Lager, dann sandte er wohl ein paar Zeilen statt seiner — aber sie hatte dann auch umsonst geharrt; der Tag war leer, unfruchtbar für Leontinen, ein verlorener in ihrem Leben.

Weil Bruno sich sehr in ihr Dasein drängte, ja den einzigen Reiz ihrer Gegenwart ausmachte, war es natürlich, daß sie seiner auch in ihrem Briefe an Sidonie erwähnte.

Nach einigem Zögern erschien die Antwort ihrer Cousine; die junge Gräfin schrieb:

„Liebe Leontine!

Es freut mich, daß Du Deinen Aufenthalt in

St. Georgen nicht gradezu unerträglich findest, mir sträubten sich bei der bloßen Beschreibung die Haare.

Zwei Tage war ich krank, nachdem Du uns verlassen, dann kam die Einladung zu einem Hoffeste und Mutter sagte, ich müsse mich eilen gesund zu werden, damit ich nicht blaß und häßlich aussähe. So that ich mein Bestes, am meisten bewirkte aber mein reizender Anzug; Thekla. Himmelblauer Sammet, ein perlengesticktes Häubchen mit der Schneppe in die Stirn kleidete mich vortrefflich, meine Haare waren in reichen Flechten künstlich am Kopfe befestigt. Doch was nützt alle Beschreibung? ich lege ein kleines Aquarellbildchen von mir bei, das ich selbst vor dem Spiegel gemalt habe.

Man stellte nämlich lebende Bilder bei Hofe. Mein Max, Du errätḥst, wer? sah sehr gut aus in seiner schwarzen spanischen Tracht. Ich fühlte mich den Abend ausnahmsweise beinahe ein wenig verliebt in ihn. Max — Egon war hingerissen, was ihn gut kleidete; er sah den Abend weniger einem steinernen Gaste gleich als sonst.

Man nannte uns das schönste Paar — das belebte seine Unempfindlichkeit. Egon ließ sehr bestimmte Andeutungen fallen, und trügen nicht alle Anzeichen, so bin ich in einigen Monaten seine Frau; dann trittst auch Du wieder aus Deinem Nebel hervor in vollem Glanze. Die drei Personen, die allein um den dummen Brief wissen, sollen dann Deine Rechtfertigung erfahren.

Väterchen trauert noch immer um Dich, was ich daraus entnehme, daß er vermeidet, Deinen Namen

auszusprechen, Dein vermeinter Fehltritt thut ihm wehe. Dein häßlicher, alter Präsident, beiläufig gesagt, dicker, unangenehmer als je, trägt auch noch Trauer um seine „letzte Liebe.“ Wir haben ihn wieder beständig im Hause, mit griesgrämigem Gesichte, denn auch mit Hartmann ist er unzufrieden. Dieser soll auf dem Wege sein, ein berühmter Mann zu werden, und das hält Onkel nicht für vornehm. Gib acht: wenn der Präsident „Deine Unschuld“ erfährt, beugt er ein Knie vor Dir und überreicht den Oelzweig.

Was Dich vielleicht interessirt, der falsche Oskar — nämlich der Stallmeister — fiel als ein Opfer seiner Bosheit. Er wurde entlassen; ich vermuthe, Vater und Graf Moosburg stecken dahinter.

Was nur der rechte Oskar macht? Er läßt nichts von sich hören und doch drohte Er mit einem verzweifelten Schritt! Ich habe nicht viel Zeit an Ihn zu denken, aber es ärgert mich, wenn Er meinen Verlust so ruhig nimmt.

Heute kann ich nicht fortfahren, man ruft mich ab, Du machst Dir keinen Begriff, was sich noch für Unterhaltungen in den Frühlingswochen drängen, die Leute sind wie rein toll. O wie werde ich Dich in Lindenau vermissen — hier komme ich nicht zur Besinnung . . . . .

Mehrere Tage fand ich auch nicht eine Minute Zeit, den vorstehend schon begonnenen Brief fortzusetzen; eben vom Spazierritt heimgekehrt, sperre ich mich im Zimmer ein, um Muße zu finden mit Dir zu reden. Egon hat nämlich ein lammfrommes Pferd gekauft und von der Mutter die Erlaubniß erlangt,

daß ich es reiten darf. Des Anstandes halber muß Gräfin Bubenheim uns begleiten. Sie thut sich viel auf ihr Amazonenthum zu gut und versucht umsonst, Egon zu locken. Dieser thaut aus seinem kaltsteifen Benehmen nur mir gegenüber ein wenig auf. Nachgrade finde ich mich durch die Bevorzugung, die er mir angedeihen läßt, geschmeichelt, um so mehr, da ich allgemein beneidet werde. Also in der Richtung alles in schönster Ordnung.

Unerwartet spielte sich eine kleine Episode in meinem Leben ab. Du wirst mich schelten, aber ich muß den Vorfall Dir anvertrauen. Sonst müßte ich die Geschichte in eine Grube schreien, gleich dem Barbier des Midas; denn behielte ich sie für mich, so erstickte ich daran.

Neulich begegnete mir Madame Herbart, oder vielmehr, sie paßte mir den Weg ab, als ich, nur begleitet von Mama's Kammerjungfer, aus der Kirche kam. Sie theilte mir mit, daß Er in einem Duell verwundet, krank zu Hause liege. Er befinde sich meinethalben in großer Aufregung und könne nicht genesen, wenn ich Ihm nicht Trost zuspreche. Nur auf fünf Minuten möchte ich einwilligen, Ihn zu sehen und sein Leben zu retten.

Ich ließ mich überrumpeln. Unter dem Vorwande, ein Modemagazin zu besuchen, befahl ich meiner Begleiterin draußen zu warten, verließ den Laden durch einen andern Ausgang und schlüpfte in die Thür des von Madame Herbart bewohnen Hauses. Seine Mutter hielt Wache, damit wir nicht gestört würden, und zitternd trat ich bei Ihm ein. Es

ist doch etwas seltsames, sich bei einem jungen Mann allein zu befinden! Er lag auf dem Kanapee und sah herausfordernd hübsch aus. Wir sprachen nur wenige Worte, denn wir waren beide verwirrt. Plötzlich richtete Er sich in die Höhe, obwohl ich an seinem Gesichte wahrnahm, daß es Ihm Schmerzen bereite, und versuchte mich zu küssen — da lief ich davon.

Das Sonderbare ist, daß Madame Herbart jetzt unsere Bekanntschaft begünstigt, da sie doch früher dagegen war. Es scheint, daß im Anfange meiner Mutter Seidenrobe ihre Hausjacke zurückschreckte; indessen überwand Er den Widerstand von dieser Seite. Bei meinen Eltern wird es Ihm nicht gelingen. Vielleicht könnte es, wenn ich Ihn mächtig, weltüberwindend liebte — was aber nicht der Fall ist. Er kann dem Geschöpf meiner Phantasie doch nicht nachkommen, ich fand Ihn interessant, so lange wir uns vom Fenster aus Zeichen gaben. Müßte ich den Präsidenten heirathen, dann wäre es etwas anderes, aber Egon ist weit minder unangenehm und Er scheint mir den Kampf mit dem Bestehenden nicht werth.

Daß mein Besuch bei Ihm eine große Unbesonnenheit war — zugegeben, aber ein zweites Mal stürze ich mich nicht wieder in Gefahr. Ist ja doch meine großmüthige Freundin fern und kann die Folgen meiner Thorheiten nicht auf sich nehmen.

Eben klopft es an der Thür, ich werde in den Salon gerufen und muß rasch schließen.

Weißt Du, daß unsere heimliche Correspondenz ganz reizend und daß Dein Bote, der Wirth „Zum

Ende der Welt," ein sehr civilisirter Bär ist? Er trifft die schlausten Anstalten, mir unbemerkt Deine Briefe zu bringen und die meinigen in Empfang zu nehmen. Fast könnte man sich vorstellen, man schreibe Liebesbriefe.

Rasch noch einen Rath, Dir Deine hoffentlich kurze Verbannung zu versüßen. Verliebe Dich in Bruno, oder noch besser, flöße ihm eine kolossale Leidenschaft ein!

In Liebe, Deine Cousine Sidonie Gräfin Bernrode."

Leontine überlas seufzend das Blatt: ihr Opfer war doch um zu geringen Nutzens willen gebracht worden! Der Leichtsinn in Sidoniens Worten erschreckte sie, stach zu peinlich von ihrer eigenen Stimmung ab.

Als Bruno am Abend kam, theilte sie ihm Einiges aus dem erhaltenen Briefe mit.

Sehnen Sie sich in dies Treiben zurück? fragte er, den wunderbaren Blick auf Leontine gerichtet.

Nein, lispelte sie und ihre Hand erwiederte leise den Druck der seinigen.

Zweites Capitel.

## In den Krieg.

Die Entfernung St. Georgens von der Hauptstadt betrug nur ungefähr vier Meilen, doch war der Verkehr der Cousinen ein sehr sparsamer. Die Abwesenden haben Unrecht. Sidonie lebte im Taumel und Leontine abgeschnitten von der Welt.

Die junge Gräfin pflegte lange in den Tag hin-

ein zu schlafen, oder im Bette noch wachend zu träumen. Bis sie angekleidet war, bis das Kunstwerk ihrer Toilette vollendet, war gewöhnlich schon die Besuchszeit da.

Eines Morgens rollte eine Equipage an, bevor noch die künstlichen Ringeln an dem reizenden Kopfe befestigt. Egon hielt unten in dem besten englischen Stadtwagen, der je noch in die Residenz gekommen. Ein paar neue Apfelschimmel, kaum zu bändigen, zerstampften das Pflaster vor dem Bernrode'schen Hause. Kutscher und Bedienter trugen die große Livree, Scharlach mit Silber, Beide gepudert, mit kleinen runden Hüten. Ein reich gallonirter Leibjäger öffnete den Schlag.

Der große Augenblick war gekommen!

Sidonie zog ihr neugierig vorgestrecktes Köpfchen zurück. Ihr Herz pochte ein klein wenig. Sie empfand nicht das Entzücken, wie es der Braut eigen, die in der vollen Erregung jugendlicher Gefühle dem Verlobten in die Arme eilt. Eben so fremd war ihr die ruhigere, aber unendlich dauerhaftere Empfindung, mit welcher ein besonnenes Mädchen dem Manne ihrer Wahl die Hand reicht. Zu unbekannt mit den Anforderungen des Lebens, wußte auch Sidonie nicht zu schätzen, daß Egon ihr Loos als ein glänzendes sicherte.

Ein nur mäßiger Grad von Zufriedenheit erfüllte sie daher. Indessen war sie froh, in den Hafen einzulaufen.

Bevor noch die letzte Falte des Kleides befestigt, klangen Schritte über den Vorplatz, das Geräusch

eines fortfahrenden Wagens drang in Sidoniens Gemach. Sie entriß sich den Händen der Zofe und flog nach dem Zimmer des Generals.

Der alte Herr saß sorgenvoll in seinem Lehnstuhle; in seinem Gesicht las man Nichts von der Befriedigung eines Vaters, der sein Kind gut versorgt weiß.

Du hast ihn abgewiesen? stieß Sidonie hastig heraus.

Nein, Kind! Adlerstein ist ein Mann von Ehre, sein Adel alt, sein Vermögen sehr bedeutend und in andere Verhältnisse würde ein so verwöhntes Mädchen wie Du nicht passen.

Dann begreife ich nicht, daß er wegging, ohne mich zu sehen.

Es geschah auf meine Bitten. Nichts in euren Beziehungen sollte einstweilen sich ändern, ich wollte Dir sogar Egon's Antrag verheimlichen, aber Du drangst zu stürmisch in mich.

Ich begreife nicht!

Du vergissest, daß Egon noch Militair ist, bei dem wahrscheinlichen Kriege kann er seine Entlassung nicht nehmen. Ich wollte Dich nicht binden, bevor er frei ist. Kehrt Egon unversehrt heim, dann heirathet Ihr Euch.

Wenn es nur das ist! rief Sidonie erleichtert, die Hochzeit ist dann im Herbste und nicht im Frühjahr!

Das Nämliche sagte Egon. Aber Ihr bedenkt nicht, daß ein Feldzug dazwischen liegt. Er sprach davon, als sei es eine Lustpartie.

Egon ist tapfer!

Kind, wenn ich den leisesten Zweifel daran hegte, hätte er nicht meinen Handschlag empfangen. Aber ich wünschte, daß er ein halbes Jahr früher gesprochen.

Ist es Dir so unlieb, mich einige Monate länger zu behalten, Väterchen?

Der alte Herr lächelte, während die weißen zierlichen Hände Sidoniens mit seinem Barte spielten und die feine Gestalt des Mädchens auf der Armlehne schwebte.

Sie liebten sich, Vater und Kind!

Egon fuhr zu Hartmann. Er erzählte dem Freunde die mit Graf Bernrode gehabte Unterredung.

Siehst Du, daß der General mein Urtheil bestätigt, sagte Hartmann bedenklich, was Du confuses Zeitungsgewäsch nanntest, ist eine ernste, politische Spannung, die sich kaum friedlich lösen wird.

Verdammt! ich gab vor einigen Tagen mein Entlassungsgesuch ein, murmelte Egon.

Füge den Vorbehalt hinzu, daß Frieden bleibe!

Ich muß es thun.

Wärst Du weniger unentschlossen gewesen, Du könntest jetzt ruhig auf Deinen Gütern sitzen mit Deiner jungen Frau.

Hartmann, Du und der General nehmt wahre Leichenbittermienen an, wenn Ihr auf den wahrscheinlichen Feldzug zu sprechen kommt, und doch nannte man ihn den „Ajax des Heeres,“ und Deine Kaltblütigkeit in Gefahr kann nie übertroffen werden.

Daß wir den Ernst des Krieges vorausbedenken,

hindert uns nicht daran, im Augenblicke der Noth unsere Pflicht zu erfüllen.

Mich würde es eigentlich freuen, wenn es losginge; es wäre doch einmal eine Abwechselung.

Mir stört dies thörigte Waffengeklirr meine liebsten Gedanken; es fesselt mich noch an einen Stand, für welchen ich keinen Beruf besitze und verleiht mir die Aussicht, vielleicht als Krüppel heimzukommen.

Bah! man muß nicht immer das Schlimmste voraussetzen; in jedem Fall endet eine Kugel die ganze Geschichte.

Der Selbstmord ist sehr leicht für Jemand, der weder an Nachdenken gewohnt, noch Grundsätze besitzt; wer in dem Leben einen vernünftigen Plan sieht, wer erkennt, daß der echt sittliche Muth im Ausharren besteht, legt nie die Hand an sich.

Wir werden darüber nicht einig werden. Doch horch, es klopft!

Hartmann rief: herein!

Ein junger Mann von angenehmem Aeußern trat in's Gemach zu den Freunden. Er gab sich als einen Verwandten Hartmann's von mütterlicher Seite aus zu erkennen, er hatte einen kranken Freund zum Winteraufenthalte nach Italien begleitet und war nun eilig zum Regimente einberufen.

Aus Alexander von Randow's braunen Augen lachte Gutmüthigkeit, sein Wesen war bescheiden, dabei frisch und lebendig, und darum rasch einnehmend. Wenige Stunden nur waren ihm in der Hauptstadt vergönnt, er hatte sie dennoch benützen wollen, die Bekanntschaft mit seinem Vetter anzuknüpfen. Hart-

mann fand Gefallen an Randow, er lud daher ihn und Egon zum Mittagessen in einen Restaurant.

In einem elegant ausgestatteten Kabinette des ersten Stockes saßen die drei jungen Männer beisammen. Ein gutes Mahl befördert das Vertrauen und steigert die Redseligkeit. Die gewöhnlichen Gesprächsgegenstände unter Junggesellen wurden hauptsächlich nur von Egon berührt.

Hartmann war zu ernst, zu besonnen, seine Schwachheiten zu offenbaren, und der Jüngste unter ihnen, Alexander, dem noch der erste Flaum um die Lippen sproßte, zeigte eine gewisse keusche Männlichkeit, die in unsern Tagen selten genug ist.

Nach Tisch kreiste munter die Flasche. Die Herzen erwärmten, die Zungen entfesselten sich. Sie erfuhren nun von Alexander Bruchstücke aus seinem Leben.

Als einziges Kind einer Wittwe war er aufgewachsen, früh dem Soldatenberufe geweiht. Die Hoffnung seiner Jünglingsjahre bestand darin, einst der treuen Pflegerin seiner Kindheit zu lohnen, die unter Opfern ihn großgezogen. Seiner Mutter ein heiteres, glückliches Alter zu bereiten, dieser schöne Vorsatz war der Schild, der ihn vor Thorheiten und Ausschweifungen bewahrte. Ein reicher Freund bat ihn mitzukommen, als er seiner Gesundheit halber zu einer Reise nach dem Süden genöthigt war. Das unverdorbene Gemüth, der nicht verwöhnte Sinn Alexander's freute sich des Schönen und Erhabenen in einem Lande, das unwillkürlich zu Sang und Liebe lockt, das an so große Vergangenheit gemahnt. Auch

war ihm die Wunderblume da aufgegangen, die nicht jedem blüht. Des Freundes Schwester, sie begleitend, gewann sein Herz. Der Verbindung stand nichts im Wege, auch nicht der Unterschied des Vermögens, der Alexanders ehrlichen Stolz hätte wach rufen können. Die Güter des Freundes waren Fremden überlassen, weil der Herr im Norden nicht zu leben vermochte. Wenn Alexander des Schwagers und der Gattin Besitz klug verwaltete, leistete er ihnen eine größere Wohlthat, als er empfing. Für der Mutter Zukunft war freundlich gesorgt, ihre Erfahrung konnte sich schätzbar im jungen Haushalte bethätigen.

In so günstige Aussichten trat die Einberufung. Alexander war mit Liebe Soldat, er folgte freudig dem Rufe. Für König und Vaterland hatten seine Vorfahren gekämpft. An der Bereitwilligkeit, mit welcher Alexander zu seiner Fahne eilte, zeigte sich der seit Jahrhunderten festbestehende Kitt zwischen den höheren Klassen der Bevölkerung und dem Regentenhause: der gute Geist der Armee, des Erfolges erste Bedingung. Der junge Mann persönlich bewahrte einen einfach gläubigen Sinn — sein Geschick stand nun in eines Höhern Hand.

Hartmann, weit entfernt, seines Vetters Gesinnungen vollkommen zu theilen, achtete sie; Egon sah sich mit seinem verblaßten Egoismus, den hohlen weltlichen Ansichten, die in keiner Prüfung Stich halten, zum Rückzuge gezwungen vor der ehrlichen, treuen Seele.

Nachher besuchten sie zusammen eine Posse im

Vorstadttheater und knabenhaft froh klang Alexanders Lachen, darin war noch ungetrübtes Metall.

Hartmann begleitete seinen jungen Vetter zum Bahnhofe. Herzlich schüttelten sie sich noch die Hände mit dem beiderseitigen Wunsch, die angenehme Bekanntschaft recht bald fortsetzen zu können.

Auf fröhliches Wiedersehen! riefen sie beide, dann pfiff die Lokomotive.

So lange als möglich weilte Alexander's frischer Kopf am Fenster, nach Hartmann gewandt, der sinnend an einer Säule des Bahnhofes lehnte. Die Trennung war peinlicher gewesen, als die kurze Bekanntschaft zu rechtfertigen schien.

Verstimmt raffte sich Hartmann auf; er wollte sich zerstreuen und begab sich zu seinem Bekannten Fürst Hohenberg.

In vier Wochen stehen Sie im Felde, Moosburg! rief jener dem Eintretenden entgegen; der geistreiche Herr lächelte behaglich dazu, er hatte nicht nöthig mitzuziehen.

Hin und her schwankte die Waagschaale; die gewiegtesten Politiker vermochten nichts zu bestimmen, nur fand Jedermann die Stimmung schwül. Der Fürst blieb fest auf seiner Meinung und er behielt Recht. Das Commando: Kriegsbereit! erging an die Armee, die Truppen, zum Eingreifen gerüstet, sollten den Eisenbahnen sich nähern und Kantonirungen beziehen.

Zuerst brach die Kavallerie auf.

Egon stand zum letzten Male vor Sidonie. Nun glänzte doch eine Thräne im Auge des Mädchens

und er küßte ihr die Hand weit bewegter, als er es für möglich gehalten.

Während der Morgen graut, ist das Regiment schon im Sattel auf dem weiten Platz vor der Kaserne aufgestellt. Sidonie schläft noch süß und Egon hält kühl, selbstbewußt auf seinem Flügel. Der reiche Baron Adlerstein hat seine Feldequipage in die allerbeste Ordnung gebracht. Er ist der bestberittene unter den Officieren. General Sturm sprengt die Fronte hinab und blickt mit Neid auf des Oberlieutenants Schweißfuchs. Die kräftige Stimme erschallt im Kommandowort. Der grimmige General ist in seiner rosigsten Laune. Jetzt tritt der Mann bei ihm ein und beweist seine Tüchtigkeit. Der gelehrte Theoretiker, der parfümirte Vorzimmer-Soldat sind hier nicht an ihrem Platze. Freilich sind die Tage vorüber, in denen ein tapferer Arm die Schlacht entschied. Das moderne Heer ist ein vielköpfiges Ungeheuer, das aus Eisenschlünden Vernichtung speit. Der Führer allein, dem es gelingt, die Masse mit seinem Geiste zu durchdringen, daß die Theile gefügig ineinander greifen zu einheitlichem Ganzen, der vermag Großes zu leisten. General Sturm sieht den Krieg als eine Rauferei in vergrößertem Maßstabe an. Wie er im Kleinen stets Meister auf dem Platze blieb, so zweifelt er auch jetzt nicht an der Unfehlbarkeit seiner Hiebe und das stimmt ihn froh.

Heute konnte sogar ein Knopf an der Montur fehlen, ohne ein Donnerwetter zu veranlassen, das ungleich dem tellurischen nicht allmälig verhallt, son-

dern wächst, von Grad zu Grad abwärts, bis es sich über dem Kopfe des Schuldigen entladet.

Abermals sprengt der riesige General zurück, die Fronte entlang. Er ist gut beritten, sein Rappe muß nur Egon's Pferd nachstehen. Der „neue Mann" besitzt kein Vatererbe, weder Geld, noch Gut, dafür hat er eine häßliche, alte, reiche Geliebte.

Vorwärts! Marsch! tönt es aus seiner Brust, die nöthigenfalls die Posaune des jüngsten Tages ersetzen könnte.

Die Eisenglieder regen sich. Die schöne, schwere Reiterei trabt in Reihe und Glied die breite Straße hinab. Sie ist ein Vermächtniß der ritterlichen Zeit. Die Gegenwart verlangt rasche, leichte Bewegung und da haben die geharnischten Soldaten ihre Bedeutung verloren. Schön bleiben sie immer, die Panzerreiter, und das unkundige Auge wird von ihnen weg mit Geringschätzung auf das Fußvolk blicken. Die Pferde sind kräftig, die Mannschaft ist groß. Der Helm blinkt, der weiße Mantel, an den Tempelherrn gemahnend, flattert im Winde, vorn durch glänzt der Cüraß.

Ein langer Troß von Weibern und Mädchen folgt dem Regimente, es fließen viel Thränen und manches kriegerische Herz ist zusammengeschnürt vom Grame des Abschieds. Im Frieden verwächst der Soldat mit der Bevölkerung. Die bärtigen Bursche gedenken mit Wehmuth der guten Dinge, die sie lassen müssen. Liebchen brachte saftigen Braten und jetzt harren ihrer blaue Bohnen aus Zünrnadelgewehren. —

General Sturm wird wüthend über das Geheul des schwächern Geschlechtes; er bemerkt den demoralisirenden Einfluß, den es auf die Mannschaft übt.

Schärfer läßt er antraben — denen dahinten geht der Athem aus.

Das Regiment schwenkt in die Straße zum Bahnhofe ein. Heranfährt in wüthender Eile eine Droschke; das elende Pferd wird gegen die Reihen gehetzt. Der Adjutant sprengt mit gezogenem Säbel auf den Kutscher zu. Ein gelbes, aufgedunsenes Frauengesicht, von grauen, ehemals schwarz gewesenen Haarringeln umrahmt, erscheint am Fenster. Bei dem Anblick reitet der Adjutant zurück zum General. Eine Sekunde später schnaubt der Rappe dicht an der Droschke.

Ich mußte Sie noch einmal sehen, Stephan! lispelt Madame Schnetz.

Der Federhut neigt sich hinab zum Fenster.

Mich vor dem Regimente lächerlich zu machen, knurrt eine rauhe Stimme hinein, der Teufel hole Sie!

Ein paar Sätze des Rappen bringen Sturm wieder an die Spitze; er reitet martialisch voran, er hat der Truppe gezeigt, wie der Soldat die Bekanntschaft abschüttelt, wenn die Pflicht ruft.

Auf einige Stunden später ist der Abmarsch des Jägerbataillons angesetzt.

Hartmann hat auf Bitten seiner Hausleute versprochen, bei ihnen Kaffee zu trinken. Gestern hat er von seinem Onkel Abschied genommen und die Trennung stimmte beide weicher. Zurückgedrängt waren auf einen Augenblick die Meinungsverschiedenheiten, die alte Herzlichkeit machte sich geltend. Gott-

fried steht traurig in Hartmann's Zimmer, die Schlüssel desselben in Empfang zu nehmen. Der jüngere Graf Moosburg ordnet rasch noch einige Papiere — sein Herz ist nicht leicht dabei.

Wer gesund ist, vernünftig, erfolgreich arbeitet und Freunde besitzt, die mit ihm fühlen und denken, der liebt mit vollem Rechte das Leben. Seine Arbeit sollte Hartmann lassen, von den Freunden scheiden und Gefahren entgegen gehen. So entfernt jede Schwäche dem immer plan- und kunstmäßiger sich entfaltenden Charakter lag, er empfand tiefes Bedauern, aber er trug es mit männlicher Kraft.

Es wird Zeit sein zu Steiner zu gehen, Müller, sagte Hartmann.

Der Candidat ward sehr bleich; seiner Brust entwand sich ein Laut, der unterdrücktem Schluchzen glich.

O wie hasse ich den Krieg, der soviel Elend über die Menschen bringt, bemerkte er gepreßt, soll er mir jetzt auch noch den Freund kosten? Sie ahnen nicht, wie öde mein Leben gewesen, ehe ich Sie kannte.

Fassung! Sie sind zu weich, Müller, das Geschick fordert uns auf, dem Sturm die Brust zu bieten, mag er uns zuletzt auch zermalmen.

Gälte es nur meine eigene Vernichtung, Sie würden mich nicht klagen hören; aber der Verlust derer, die wir lieben, ist schwer zu tragen.

Dank für Ihre Liebe, ich gebe sie Ihnen in Achtung und Freundschaft zurück. Aber bekennen Sie, wenn meine Nerven nicht ausgezeichnet wären, Sie hätten den sichersten Weg ergriffen, mich zu entmuthigen!

Ja, ich war thöricht, Sie sind stark für uns Beide. Also meine Bücher behalten Sie, Müller; die Absicht mit meinen Manuskripten kennen Sie.

Glauben Sie wirklich nicht wieder zu kehren? stammelte der Candidat, seine stoischen Vorsätze rasch wieder aufgebend.

Ich treffe meine Vorsorge für alle Fälle, entgegnete Hartmann, übrigens gebe ich mich nicht mit Ahnungen ab, sondern hoffe auf ein fröhliches Wiedersehen. Nicht jede Kugel trifft, fügte er hinzu, den Arm in den des Candidaten schiebend, und der Geist eines Lächelns irrte über seine ernsten Züge.

In der Wohnstube des Seifensieders war der Tisch festlich gerüstet; ein blendendes Damasttuch lag darüber, das aus dem mächtigen Schrank selten an's Licht des Tages kam.

Ein goldgelber Kuchen, von Herminen gebacken, stand einladend darauf. Die Tassen mit dem Goldrand waren steif herumgesetzt. Fast gleichzeitig mit Hartmann erschien das hübsche Mädchen unter der Thür, die Kanne hereintragend. Doch hatte sie kein heiteres Gesicht für den Gast, die dicken Thränen liefen ihr über die blühenden Wangen. Erstens weinte Hermine überhaupt leicht, und dann erschien es ihr gar so grausig, in Schlacht und Tod ziehen zu müssen.

Das Frühstück verging mit der Feierlichkeit eines Leichenmahles; Niemand sprach, und außer Hartmann aß auch Niemand. Er war natürlich die Hauptperson. Aller Blicke ruhten auf ihm, und dies eine Mal sank für Gottfried sogar dies hübsche Mädchen, das

er still und heiß liebte, zur Unbedeutendheit hinab — gegen den Freund.

Mit Mühe erging Hartmann der vierten Tasse Kaffee.

Es ist Zeit! sagte er sich erhebend.

Wie die Erschütterung eines elektrischen Schlages berührte alle dies Wort. Meister Steiner stand gleichfalls auf; er hatte seinen Sonntagsrock an, weil er beabsichtigte, dem langjährigen Miether das Geleite zu geben. Die Hausfrau wickelte die ansehnlichen Kuchenreste sorglich in Papier.

Etwas auf den Weg, Herr Graf, sagte sie, Hartmann den Pack freundlich reichend, Sie werden oft in den Dörfern schlechtes Brod bekommen.

Ohne Zweifel, gute Madame, entgegnete er, wäre mir Ihr Kuchen häufig willkommen, aber Sie müssen mir doch erlauben ihn hierzulassen, das Paquet würde mich belästigen.

Wie ungeschickt, Frau, schalt der Seifensieder, die Herren Officiere können sich doch nicht mit Eßwaaren schleppen!

Ich dachte eben, weil Du Dir immer die Taschen vollpfropfst, wenn Du ausrücken mußt.

Das Ausplaudern seiner kleinen Schwächen griff Herrn Steiner's martialische Ehre empfindlich an und er ward böse. Die darob hin und her gewechselten heftigen Worte wirkten aber in sofern wohlthuend, als sie die melancholische Stimmung zu einer cholerischen hoben.

Vielen Dank für Ihr gutes Frühstück, sagte Hartmann endlich, und für alle Ihre Freundlichkeiten!

Die dralle, kleine Frau schüttelte die dargebotene Hand herzlich und mußte dann mit dem Rücken der ihrigen über die Augen fahren.

Erkälten Sie sich nicht, Herr Graf, ermahnte sie den jungen Mann mütterlich, trinken Sie kein Pfützenwasser und gehen Sie den Kugeln aus dem Wege!

Alles nach Möglichkeit, gnte Madame, erwiederte Hartmann lächelnd. Und Sie, Herminchen, verderben Sie sich doch die Augen nicht wegen einer Sache, die sein muß!

Hartmann faßte wieder Herminens Hand, wie er es gethan, als sie noch Kind war, und hob liebkosend ihr Kinn in die Höhe. Dies hatte aber nur verstärktes Schluchzen des Mädchens zur Folge.

Gottfried warf einen theilnehmend freundlichen Blick auf Hermine, er liebte sie nun noch mehr ihres guten Herzens willen.

Die Männer traten auf die Straße.

Auf dem Sammelplatze harrte eine große Menge; auch General Bernrode's Wagen befand sich dort, Hartmann begab sich an den Schlag.

Dieselben muntern, kräftigen Bursche, die ich so oft ins Treffen geführt, bemerkte der alte Herr, und doch nicht dieselben. Der lange Friede hat zersetzend auf die Armee gewirkt. Der Gegner ist uns technisch überlegen, er ficht unter einheitlicher Leitung, während wir ihm den Fluch des Feldherrn, ein kombinirtes Heer entgegenstellen. Ich wollte, es wäre alles glücklich vorüber, Hartmann!

Unzweifelhaft! wir nehmen den Kampf unter

ungünstigen Bedingungen auf, erwiederte Hartmann düster.

Da kommt Ihr Onkel! geben Sie mir noch einmal die Hand! es ist mir fast, als ob ein Sohn mitzöge.

Raschen Schrittes nahete der Präsident. Hartmann ging ihm, sich von Graf Bernrode verabschiedend, entgegen — jetzt lagen sie Brust an Brust!

Die echte Liebe bricht doch stets durch alle äußern Störungen; so lang die Ehre blank ist, hält die Treue. Während, wenn die Uebereinstimmung bloß in äußern Dingen vorhanden, ein Hauch hinreicht, die hohle Verbindung zu lösen.

Komme mir zurück lebend und gesund, Junge! stammelte der Präsident, dann enteilte er rasch.

Der stolze, stattliche Herr war nicht gewohnt, seine Gefühle menschlichen Augen zu enthüllen.

Die Trommel wirbelt, die Glieder ordnen sich, die Fahne flattert lustig im Winde, die Musik ladet zum Abmarsch.

Gottfried und Steiner gehen mit bis an den Bahnhof.

Vor der Einsteigehalle löst sich die Volksmenge vom Militair ab.

Meister Steiner spricht kein Wort mehr, denn er ist seiner Stimme nicht recht sicher, es ist ihm ganz weich zu Muth geworden. Er hält nur seine schwielige Hand hin.

In Gottfried's Gesichte zuckt es, als müsse ihm ein tüchtiger Thränenguß Erleichterung bringen.

Gott schütze Sie! stammelt er mühsam hervor.

Lebet wohl! Gott befohlen!

Hartmann ist in die Halle getreten. Die Mannschaft wird untergebracht in den Waggons, nachher steigen mehrere Officiere zusammen in's nämliche Coupé.

Einige bramarbasiren, sie sprechen laut und lachen viel, sie träumen von Avancement und Kriegsruhm, stets voraussetzend, daß die Kugel beim Nachbarn einschlage und es auf sie nur Decorationen regne. Ein Feldzug ist ihnen eine Lustfahrt — wie klopfen die mit Worten den Feind — das Fell des Gegners ist schon getheilt — nur schade, sie haben es noch nicht. Das sind meistens junge Burschen, frisch von der Parade her.

Könnte ein Auge vorausschauen, es sähe vielleicht die rothe Lebensquelle dem Einen aus der zerschossenen Brust strömen, zum Krüppel geworden den Zweiten, eine grausige Leiche von Pferdehufen zerstampft den Dritten. Unter ihnen besitzt indeß keiner das „zweite Gesicht", die Geisterschau zu erblicken.

Andere, weniger sanguinisch, älter, doch auch nicht die wettergebräunten, kampfgehärteten Veteranen, des Heeres Stärke, lassen Weib und Kind daheim — der Stoff zum Helden gebricht ihnen. Die sind gedrückt — mehr, als es dem Manne und Soldaten geziemt.

Hartmann zeigt ein kühles, unerschütterliches Gesicht; er erwartet keine Lorbeern, hofft keinen Sieg; aber er zagt auch nicht — wie ein guter Rechner hat er mit dem Leben abgeschlossen.

Drittes Capitel.

## Auf gut Waffenglück!

Vorerst bezieht das Heer Kantonirungen. Die Politik hat ihr letztes Wort der Entscheidung noch nicht gesprochen, die Lage ist noch keineswegs klar. Zeit muß nothwendig vergehen, bis das schwerfällige Gefüge der kriegsunkundigen Armee ineinander greift. Die Verpflegskolonnen sind noch nicht geordnet, die Vereinigung mit den Verbündeten noch nicht hergestellt.

Einstweilen saugen mehrere tausend Mann die Gegend um eine kleine Stadt in Franken aus. Kein eigentlicher Mangel tritt ein, nur muß der Verwöhnte manchen Lebensgenuß entbehren.

Die Freunde fanden Muße zu einer Zusammenkunft. Hartmann begab sich aus seinem Zeltlager in die Stadt, Egon eilte von dem zunächst der Hauptstraße gelegenen Dorf herbei, in welchem er mit seiner Abtheilung lag.

Er ist die einzige Gasse des Ortes schon mehrere Male auf und ab geschlendert. Außer dem lebhaften militairischen Treiben gibt es nichts zu sehen. Er hat die rothen Pfeifenköpfe am Fenster des Kramladens wiederholt betrachtet, mit dem besten Willen kann er es nicht länger thun — er gähnt.

Vor allem dachte ich mir den Krieg nicht so langweilig, bemerkte er.

Auch ich ersehne den Augenblick der Entscheidung, entgegnete Hartmann ernst.

Schlecht wohnen, schlecht trinken, schlecht essen,

fuhr Egon fort, und als Gesellschaft einen Dorfpfarrer, das ist mehr als ein Mensch ertragen kann.

Abgespannt stieß er die Worte aus, die Indolenz trat mehr als je in seinem Wesen hervor.

Mich drückt die Zeit nicht, versetzte Hartmann, die kleinen Entbehrungen ertrage ich leicht; Nachts, wenn alles still im Lager ist, lese ich noch — über Unsterblichkeit. Es gewährt mir eigenthümlichen Reiz, an dem Orte, in der Umgebung mich mit einer Frage zu beschäftigen, die dem Menschen die wichtigste und theuerste ist. Seit Plato seinen Phädon schrieb, ist sie in alle Formen gefaßt worden. Auch sie rang sich aus der Vorstellung zum Begriffe, seitdem Denken an die Stelle des Traumes trat. Die neuere Wissenschaft tritt der schönsten Hoffnung nicht feindlich entgegen. Die Physik lehrt uns, daß es unzerstörbare Stoffe gebe; überhaupt kennt sie keine Vernichtung, sondern nur Verwandlung. Dabei beweist sie den sparsamen Haushalt der Natur, der alle Kräfte zur Verwendung bringt: nichts geht verloren. Schon der materialistische Standpunkt rettet das bloße Sein — von Vernichtung.

Du glaubst also an Unsterblichkeit? fragte Egon.

Ich glaube daran, ich baue darauf, antwortete Hartmann, und sein Auge leuchtete in der kräftigen Begeisterung eines starken Gemüthes. Allerdings ging uns die gemüthliche Mystik der Anschauungen verloren, die indessen dem Zweifel mehr Spielraum ließ, als unser nüchternes Beweisverfahren mit seinen spärlichen Resultaten.

Dahin folge ich Dir nicht, bemerkte Egon, mir

wäre die Geschichte zu mühsam. Aber ich wende das Bedenken ein, wie wir uns oft während unserer fünfzig bis sechszig Jahre langweilen. Nun stelle Dir die leeren, lästigen Stunden, in Ewigkeit multiplicirt, vor!

Egon, die kenne ich nicht; mir ist das Leben fröhliche Thätigkeit; mir als beschränktem Einzelwesen steht das ganze Universum gegenüber, da bietet sich Stoff zu endloser Entfaltung.

Denke Dir also die alte Geschichte unter ein wenig veränderter Form: wieder durstig nach der Freude greifen und Täuschung haschen — wieder lieben und zuletzt finden, daß wir nur das Geschäft der Natur besorgen. Nein, besser todt als gelangweilt!

Hartmann schwieg; er empfand, daß sie sich nicht deckten; das erging ihm oft so mit diesem Freunde. Nur wer in vollkommen normaler Anwendung seiner Kräfte sein Dasein harmonisch ausfüllt, behält den Blick frei und ist geistig gesund. Eine gradweise Abstufung der Erkenntniß findet zwar auch noch bei Menschen dieser Art statt, aber keine grundsätzliche Verschiedenheit. Wer dagegen einseitig vorgeht, verliert über dem Theil das Ganze; der Lüstling, nach des Lebens kleinlichen Reizen haschend, trübt sich den Blick auf erhabene Gegenstände. Der Wurm, der auf der Erde kriecht, vermag die Sterne nicht zu schauen.

Die beiden Offiziere waren in Schweigen versunken. Hartmann führte bei sich unwillkürlich den einmal angeregten Strom von Gedanken fort. Egon blickte trostlos auf die Vorübergehenden: er vermißte

die hauptstädtischen Gestalten der Halbwelt; die uneleganten, trivialen Erscheinungen der Provinz vermochten ihm keine Unterhaltung zu gewähren.

Ein über das Pflaster holpernder Wagen erregte die Aufmerksamkeit der Freunde.

Die schwerfällige Fuhre hielt vor General Sturm's Absteigquartier. Erst wälzte sich eine dicke Frau heraus, nachher kamen Pack und Päckchen, Champagnerkörbe, Kisten — ein ansehnlicher Vorrath.

Die Alte bringt Proviant! rief Egon lebhaft.

Hartmann betrachtete mit ironischem Lächeln die Abladung.

Gehen wir vor dem Hause auf und ab, schlug sein Freund vor, wenn uns Sturm sieht, ladet er uns zu Tisch, schon um möglichst viel Personen zwischen sich und Madame Schnetz zu schieben. Ich dachte nicht, daß ich noch einmal in meinem Leben für ein gutes Mittagsessen nahezu eine Niedrigkeit begehen könnte, fügte Egon bei.

Hartmann ging gefällig auf den Wunsch ein, obwohl ihm persönlich nichts daran lag.

Es dauerte auch nicht lange, so erschien General Sturm's Kopf am Fenster; seit Madame Schnetz angekommen, flüchtete er aus dem Bereiche ihrer Zärtlichkeiten, wie ein schüchternes Mädchen den Liebhaber auf die Straße führt — um vor ihm sicher zu sein. Der General bemerkte die beiden Offiziere und rief sie hinauf.

In Eile hatten die Bedtenten eine Kiste aufgeschlagen und ein paar Flaschen mit feinen Liqueuren herausgenommen, Blechbüchsen mit Sardinen fanden

sich auch; so schritt man nach nordischer Sitte zu einem Vormahle.

Sturm hatte viel zu fragen, mit soldatischem Interesse vernahm er jede Kleinigkeit; dann hörte er achtungsvoll auf Hartmann's gediegene Auseinandersetzung der Lage. Sie bot wenig erfreuliches. Doch der General war weit sanguinischer, als der schärfer blickende Subalternoffizier, er klärte sich die Kehle mit einigen hm! hm! und meinte zum Schlusse:

Wir klopfen sie doch!

General Sturm besaß Rednergabe nur in sehr untergeordnetem Grade; er blieb auch jetzt die Erklärung schuldig, auf was er seine Hoffnung gründe; überhaupt stockten ihm die Worte, als die Thüre sich öffnete und seine ungeliebte Geliebte hereinrauschte in schwerem, nach der Reise aufgefrischtem Putze.

Strahlend begrüßte die dicke Wittwe die Gesellschaft; die jungen Offiziere schienen ihr eine ganz angenehme Zuthat, denn im tête à tête mit ihrem brummigen Freund hätte es wahrscheinlich mehr Grobheiten als Galanterien geregnet. Sie bat, sich nicht stören zu lassen, die Cigarren nicht wegzulegen, vielmehr nahm sie inmitten der Herren selbst Platz.

Da saß sie und wurde angeraucht, wie ein Meerschaumkopf, aber sie war es zufrieden. Solche Augenblicke belohnten sie dafür, oft sehr viel von ihrem sonderbaren Liebhaber ertragen zu müssen.

Jetzt durfte sie ihre geläufige Zunge all' das Geschwätz der Hauptstadt berichten lassen; man hörte ihr zu, ärgerte sich, lachte, jeder hatte etwas zu fragen.

Ohne aufzustehen, ließ der General das Essen

auf dem nämlichen Tische auftragen. Bei dem köstlichen Ragout, das aus vorbereiteten Ingredienzien rasch hergestellt war, wurde sogar der Riese liebenswürdig. Champignons, Hahnenkämme, Trüffeln, Briessen und Kalbskopf, von Rheinwein begossen, sänftigen das Herz des Menschen wunderbar. Sturm flüstert der ältlichen Frau etwas zu, das wie Zärtlichkeit klingt — hinreichend, ein sechszigjähriges Herz zu entzücken.

Sie bleibt, sie läßt es ahnen, daß sie heute zu bleiben gedenkt, auch morgen — so lange es geht, da wird dem General denn doch bange zu Muth. Sie drücken wieder, die goldenen Ketten, die er zu zerbrechen nicht Characterstärke genug besitzt.

In tiefem Schweigen verzehrt Sturm für sich allein den vierten Theil eines mächtigen Indians; er überlegt und das ist ihm immer ein schwieriges Geschäft, nur die Kinnlade kann daneben arbeiten.

Endlich erblickt sein Löwe, sein Einfall, das Licht der Welt.

Wie steht es mit dem erwarteten nächtlichen Ueberfall? wandte er sich an einen seiner Adjutanten.

Dieser ging rasch in die Absicht seines Vorgesetzten ein. Madame Schnetz besaß weder geographische, noch politische, noch Kenntnisse irgend einer Art überhaupt, am wenigsten aber verstand sie von Kriegswissenschaften.

Die nöthigen Verfügungen sind getroffen; ich denke, wir können ihn zurückschlagen, lautete die Antwort.

Wenn nicht, so sprenge ich das Nest in die Luft, brummte der General.

Mit sammt den Einwohnern? fragte die dicke Wittwe bestürzt.

Mit Allem, was darin ist.

Was geschieht bei solchen Gelegenheiten, wenn Frauen in die Gewalt des Feindes gerathen, forschte Madame Schnetz, auf Hartmann blickend, dem sie am meisten Menschlichkeit zutraute.

Der Anstand verbietet mir, es zu erklären, erwiederte er, auf den Scherz eingehend.

Die Frau war in mancher Beziehung tapfer; den Angriff auf ihre Person hätte sie ausgehalten, aber der kostbare Schmuck auf der fleischigen Büste, der dauerte sie.

Es ist doch vielleicht unvorsichtig, mich all' den Gefahren auszusetzen, lispelte Madame Schnetz mit coquettem Augenaufschlag.

Sie erschweren durch ihre Gegenwart die Vertheidigung außerordentlich, bemerkte Egon, durch fleißige Libationen auf dem Punkte angelangt, wo der Mensch natürlich wird.

Vollkommen nüchtern, in seiner exclusiven, kühlen Weise hätte er nie das Wort an diese Frau gerichtet. Sie blickte ihn verliebt an aus ihren Austernaugen und war vergnügt, daß er die Schranke seiner Unnahbarkeit öffnete.

Wie so? fragte sie auf jene halb mystische Bemerkung Egon's.

Weil wir dann nur die Sorge für Ihre Sicher-

heit berücksichtigen würden und des Platzes nicht gedächten.

Gar zu gütig!

Wein und Artigkeit machten ihren alten Kopf wirbeln.

Sie stieß einen schweren Seufzer aus.

Es wäre unbescheiden, die Herren von ihrer Pflicht abzuziehen, flötete sie, ich fürchte, ich muß fort.

Dann ist es höchste Zeit, versetzte General Sturm erfreut, der letzte Bahnzug fährt in einer Viertelstunde ab.

So muß geschieden sein, seufzte mit großem Bedauern die Wittwe, hoffentlich sehen wir uns alle recht gesund und wohl in der Hauptstadt wieder; besiegen Sie nur den Feind recht schnell!

Es soll geschehen! erwiederte Egon in seiner frohen Weinlaune.

Sie besuchen mich doch? sagte Madame Schnetz halbleise zu dem schönen, blonden Cürassier.

Das versteht sich.

Adieu! stöhnte die Fettmasse, ehe sie sich zur Thür hinauswälzte.

Galant brachen die zwei Adjutanten mit Egon zur Begleitung auf. Hartmann blieb beim General zurück und beide neigten den Kopf über eine Karte, das unterbrochene ernste Gespräch wieder aufnehmend.

„Mutter Schnetz" ist glücklich im Coupé untergebracht; sie weint da innen, als solle ihr das Herz brechen, daß sie fort muß von den angenehmen Offizieren. Die jungen Leute bringen ihr in fröhlichem Uebermuthe ein Lebehoch! Dann lachen sie aus vol-

len Kehlen und kehren Arm in Arm singend nach Hause zurück.

Das Trinkgelage nimmt seinen heitern Fortgang. Sturm ist über seine gelungene Kriegslist hoch erfreut; er dampft seinen Pfeifenstummel mit beißendem Knaster, den er alter Gewohnheit zu lieb einer feinen Cigarre vorzieht. Laut schwirren die Stimmen durcheinander, jeder spricht und lacht. Nun klappern die Hufe eines Pferdes über das holperige Pflaster, eine Ordonnanz schwingt sich aus dem Sattel, der Ernst der Lage tritt wieder in sein Recht, alle am Tische haben dienstliche Haltung angenommen.

General Sturm erbricht das Schreiben des Oberkommandos. Das rothe, martialische Gesicht färbt sich dunkler, ein grimmiges Lächeln spielt um den weiten Mund. Er füllt sein Glas frisch und giebt den Andern das Zeichen, es auch zu thun.

Meine Herren, auf gut Waffenglück! ruft er, morgen geht es gegen den Feind!

Die Nachricht traf sie alle freudig, sie waren der zuwartenden Stellung müde. Gleich nachher brachen Egon und Hartmann auf.

Zum letzten Mal für heut wurzelten ihre Hände zusammen, ob nicht zum letzten Male auf Erden überhaupt — wer wußte es? Hartmann's Herz war schwer, Egon befand sich in einer Art fröhlicher Aufregung, die ihm rasch über die Trennung half.

Gewandt sprang er in den Sattel, nickte, winkte, und einige Sätze seines Pferdes entführten ihn weit von dem sinnend ihm nachblickenden Freunde. Hartmann's starker Wille unterdrückte die ihn beschleichende

Schwermuth; rüstig ausschreitend befand er sich bald im vollen Lagergetriebe, gleichzeitig mit der Ordonnanz, die den Marschbefehl überbrachte.

Wenige Tage später stand Hartmann's Bataillon zum ersten Male im Feuer; es wurden einige kleine Vortheile über den Gegner errungen, die Stimmung unter der Truppe war gehoben, der Muth frisch.

Die Kavallerie trennte sich vom Hauptcorps, als waldiges Hügelland ihr Vordringen erschwerte. Hartmann und Egon, obwol mehrere Tage in gleicher Richtung marschirend, hatten sich doch, da sie bei verschiedenen Abtheilungen und Waffengattungen standen, nicht wieder gesehen.

Während die Hauptmasse der Armee auf durch unbestimmte Nachrichten häufig bedingten Hin- und märschen einen bereits umzingelten Verbündeten zu befreien strebte und mit vorgeschobenen feindlichen Corps in öftere Fühlung gerieth, sollte ein Theil der Reservekavallerie, bei welcher sich Egon befand, die Vereinigung mit einem andern Verbündeten anstreben.

In südwestlicher Richtung bewegten sich die schönen Regimenter, nur von ein wenig Artillerie begleitet, durch kein Fußvolk gedeckt, vorwärts. Ortskundige Bauern warnten vor dem verrufenen Moorgrunde, aber der Wille des Befehlshabers achtete dessen nicht.

Sie geriethen in ein enges Kesselthal und während die Reiterei gegen Terrainschwierigkeiten zu kämpfen hatte, donnerte eine feindliche Batterie auf die ihr ganz ausgesetzte langsam vorrückende Truppe von einer benachbarten Anhöhe herab.

Eine Granate schlug in die dicht geschlossenen

Reihen der Panzerreiter, Egon's Schweißfuß wälzte sich im Blute. Inmitten der Verwirrung, des Entsetzens nahmen ihn seine Leute auf. Dem Feind sollte er entrissen werden, ob lebend, ob todt.

In geordnetem Rückzuge führte General Sturm seine Abtheilung aus der gefährlichen Lage, zornig knirschend darum, daß er zurück mußte — sein war die Schuld nicht. Er ritt an die Bahre heran, auf der man Egon trug. Blutverlust und Schmerz hatten diesem die Besinnung geraubt. Der General lüftete die über den Körper gebreitete Decke und der Ausdruck des Entsetzens breitete sich über sein Gesicht.

Armer Junge! flüsterte Sturm seinem Adjutanten zu, ihm wäre besser, man schösse ihm eine Kugel durch den Kopf.

Der Marsch wurde finster schweigend fortgesetzt. Man sah ein, der Ort war der Entfaltung ihrer Waffe nicht günstig; selbst die Artillerie konnte in der Thalsohle nicht wirken auf die besetzten Höhen.

Lange sind sie geritten, müde geworden sind Mann und Pferd, da steigt hinter der waldigen Hügelkette blutroth der Mond herauf. Eine Stimme, wer weiß in solchen Augenblicken der Verwirrung, woher sie kommt? ruft: Verrath! Sinnenbethörender Schreck ergreift die Reihen, löst Ordnung und Gehorsam auf. Für feindliches Wachtfeuer nehmen die Einen die flammende Kugel am Himmel, im Hufschlage des Hintermanns hören Andere den Verfolger.

Der Riese auf dem Rappen schreit sich heiser; er führt die gewaltigen Hiebe, die den Feind nicht zu

erreichen vermochten, gegen die eigenen Leute — umsonst! zum Stehen bringt sie keine irdische Macht mehr.

Zuletzt befindet 'er sich allein in dem Waldthal, gespenstischen Schatten wirft das dunkle Roß mit der darauf sitzenden Reckengestalt. Aengstliche Bauern sehen es von weitem und verbergen sich. Dieser toll Dahinjagende dünkt ihnen der wilde Jäger auf dem Geisterritte.

Die Zersprengten vermochte der General nicht mehr einzuholen; die ritten, als wäre die Hölle hinter ihnen her. Nur eine Abtheilung, auf die er später stieß, gelang ihm noch wieder zu ordnen und sie in die am Morgen verlassenen Quartiere zurück zu führen.

Egon war unter ihnen und lebend.

Viertes Capitel.

## Auf Wiedersehen in besserer Welt.

Hartmann's Bataillon war durch elende Gegenden, in forcirten Märschen geschritten. Er wußte jetzt, was es heiße, todtmüde zu sein, ein Stück Fleisch als einzige Nahrung zu haben und fauliges Wasser gierig hinabzuschlingen. Verpestete Ausdünstungen fügten noch Qualen schlimmerer Art hinzu.

Der moralische Muth hielt ihn aufrecht, erhob ihn Andern zum Vorbilde. Mancher Soldat raffte die erschöpfte Kraft zusammen, weil er den Offizier noch munter sah.

Aber schlimme Botschaft häufte sich. Der Verbündete, den sie hatten befreien wollen, ergab sich dem Feinde. Der andere, mit dem man vereint hatte

operiren wollen, wich zurück und der mächtigste der Verbündeten verlor eine Feldschlacht.

Beim Heere wurde die fröhliche Offensivbewegung aufgegeben, es handelte sich nur mehr um Abwehr. Das Vertrauen sank beim Soldaten, eine düstere entmuthigte Stimmung griff um sich.

Nie hatte Hartmann auf günstigen Ausgang gerechnet; das Mißgeschick beugte auch den nicht, der mit klarem Blick in die Zukunft geschaut. Unter allen Verhältnissen kann der Mensch seine Pflicht thun.

Von der entsendeten Kavallerie fehlte es mehrere Tage an Kunde beim Hauptcorps, das Schicksal des Freundes erfüllte Hartmann mit banger Sorge.

Sein Bataillon erreichte ein Dorf, wo es kurze Mittagrast hielt; in der Nähe befand sich ein Feldlazareth. Verwundete von der Kavallerie, hieß es, seien darin. Hartmann opferte seine spärliche Ruhezeit, um nach Egon zu forschen.

Er war da und schwer verwundet.

Gefaßt, obgleich ergriffen, stieg Hartmann die Treppe hinauf; der seiner harrende Anblick war doch zu viel, auch für seine Festigkeit. Der glänzende Offizier, der reiche, übermüthige Genußmensch, da lag er, eine bleiche, hohle Leidensgestalt. Um Augen und Mund Egon's schwebte der geisterhafte Zug, welcher verkündet, daß der ihn Tragende schon ein Fremdling auf Erden sei.

Hartmann berührte die weiße blutleere Hand des Kranken. Etwas Leben kam wieder in den gläsern stieren Blick. Sein Kopf sank schwer auf des Freundes

Schulter und er schluchzte, er weinte, wie freilich kein Mann es thut, so lange er ein Mann ist.

Muth! Du wirst genesen! stammelte Hartmann.

Ich bin kein Mensch mehr, nur ein Stummel! sie nahmen mir die beiden Beine ab!

Um Gotteswillen!

Hartmann, ich bin feige geworden: lieber als sterben, ließ ich mir die schreckliche Operation gefallen.

Du thatest recht: es ist Pflicht, zu leben, so lange man kann.

Wenn mir noch Zeit vergönnt ist — ich wollte wol anders leben, als bisher, wäre dies überhaupt noch Leben zu nennen.

Der Unglückliche stöhnte wieder.

Du bist jung, hoffe!

Grüße Sidonie, wenn Du in die Hauptstadt kommst — wird sie mir treu bleiben?

Sie wird!

Hartmann sah ebenso bleich aus, als sein Freund; bei Beiden war der Bart wirr und verwildert, der Krieg hatte eiserne Furchen in ihre Gesichter gegraben — jedem würde es schwer gefallen sein, die jungen Männer zu erkennen.

Du bist reich! auch wirst Du in der Ehe Dein Schicksal leichter tragen! tröstete Hartmann; er suchte auf, was er konnte, den fürchterlich gesunkenen Gemüthszustand seines Freundes zu heben. Ein Glas stärkenden Weines, den er Egon einflößte, zauberte wieder ein Lächeln auf dessen bleiche Lippen.

Trommelwirbel klang in's Haus des Leidens.

Ich muß fort! rief Hartmann und erhob sich.

Bleibe! bleibe! verlasse mich nicht! flehte Egon. Die kraftlosen Arme schlangen sich um den Freund, ihn zu halten.

Egon, ich muß fort, die Pflicht ruft! erschwere mir den harten Augenblick nicht noch!

Was vermag aber die überzeugendste Bitte über — einen Todten!

Egon hat einen Schrei ausgestoßen, sein Kopf ist herabgesunken, seine starren Arme wollen den Freund nicht fahren lassen.

Erschüttert löst Hartmann die unheimliche Umarmung und stürzt, seiner Sinne kaum mächtig, aus dem Hause, um seinem Bataillon zuzueilen.

Die Jugend ist auch ihm dahin, man wird sie mit Egon in die Gruft senken. Die frische unbefangene Auffassung des Lebens, die der Glückliche so lange bewahrt, er begräbt sie mit seinem ersten Todten, mit dem, der wahrhaft von seinem Herzen gerissen ward. Knabenerinnerungen, der Kitt einer jahrelangen, guten Kameradschaft verbanden Hartmann mit Egon. Ein Platz ist leer geworden, den Niemand mehr ausfüllen kann, eine Lücke klafft im Leben Hartmann's. Zu der Trauer um den verlorenen Freund gesellt sich das Entsetzen über dessen furchtbares Geschick — ähnliches kann auch ihm selbst begegnen.

Auf dem Marsch im Kriege hat man nicht lange Zeit, einem Eindrucke nachzuhängen; die Ereignisse drängen sich, eines löst das andere ab. Unter Regengüssen, bei drückender Hitze setzt das Bataillon seine Straße fort. Der Körper wird zur Maschine, die Gedanken erlöschen bei der übermäßigen Anstrengung.

Der Krieg ruft die schlimmen Leidenschaften wach, die in jeder Menschenbrust schlummern. Die Soldaten zerstören muthwillig die Saat im eigenen Lande, und doch sind die meisten unter ihnen Söhne der Bauern, wohl wissend, mit welchen Mühen der Erdenbewohner dem Boden sein Brod abringt. Hartmann vermag es nicht zu hindern, vernünftiger Zuspruch hat alle Macht über die verwilderten Gemüther verloren. Die Lust an der Vernichtung um ihrer selbst willen, die teuflische Lust, die kein Thier kennt — denn selbst das wildeste raubt und mordet nur der eigenen Erhaltung wegen — hat die Oberhand gewonnen.

Hartmann sieht zu mit seinen heißen brennenden Augen, in denen das Weiße mit Blut unterlaufen — auch er ist ein Anderer geworden. Stumpf sitzt er auf dem Stein am Wege und lächelt trübe. Der Trommelwirbel bringt wieder mechanische Bewegnng in seine Glieder.

Eines Abends kommen sie in eine schöne freundliche Gegend, eine berühmte Heilquelle fließt dort und lockt halb Europa zum Besuche. Freilich jetzt ist der Ort verödet, nur wenige Gäste schleichen ängstlich über die Straßen, sie vermochten nicht zu fliehen, weil die Bewegungen des siegreichen Gegners allzu rasch waren.

Wie die freundlichen Häuser den müden Mann einladen, zu rasten! Stärkung thut Noth. Es wird Halt gemacht. Tagelang hat man ein ordentliches Mahl entbehrt. Wie lieblich munden jetzt der Wein, das feine Weißbrod! Lang kann die Rast aber nicht dauern, denn der Feind folgt der Truppe auf den

Fersen. Er läßt ihr nicht Zeit, feste Stellung einzunehmen. Schon in der nächsten Morgenfrühe kommt eilig die Nachricht, der Feind sei nahe.

Hartmann, der sich die wenigen Nachtstunden behaglich auf's Bett gestreckt — eines solchen Lagers hatte er ja schon seit Wochen entbehrt — und den dieser, wenn auch kurze Schlaf geistig und körperlich neu gestärkt hatte, war demnach der Erste auf dem Platz und gab besonnen seine Anordnungen, die Leute wurden in günstig gelegene Häuser postirt.

Am Fenster stehend bemerkte er bald auch die ersten feindlichen Vorposten, unwillkürlich entreißt er einem Mann das Gewehr und zielt — in seiner Hand ist es eine fürchterliche Waffe. Die Burschen um ihn her begreifen dies schnell und reichen ihm, sobald er abgeschossen, wieder ein frisches.

Oft hat Hartmann mit den berühmten Gebirgsschützen um die Wette geschossen und gesiegt, auf der Jagd hat er mehr Wild, als ein Anderer erlegt, aber die rasende Wollust von jetzt empfand er nie. Wo sich eine Epaulette zeigt, oder sonst eine Auszeichzeichnung wo sichtbar, dorthin fliegt seine Kugel. Die Mordlust hat seine Sinne gefangen genommen — auch in ihm ist das Thier übermächtig geworden.

Kanonen brummen ihren tiefen Baß in das Knattern des Gewehrfeuers, der Ort wimmelt schon von Feinden und noch werden immer neue Massen über die Gefallenen vorwärts hinweg geschoben. Die Häuser gegenüber sind vom Gegner besetzt, hin und her werden eifrig Schüsse gewechselt.

Das Zeichen zum Rückzuge unterbricht endlich

die köstliche Aufregung, die sich Hartmann's bemächtigt. Bisher waren er und die Seinen verhältnißmäßig geschützt, jetzt führt er sie durch offenen Straßenkampf. Langsam und fechtend erreichen sie den Kirchhof. Dort hat sich ein Häuflein gesammelt. Hohe Mauern erlauben noch einmal Posto zu fassen.

Ein mächtiger Leichenstein, auf dem ein knieender Ritter in Stein ausgehauen, wird vorgeschoben, die Thore verrammelt und wieder beginnt ein wohlgezieltes mörderisches Feuer. Dreimal wird der Sturm glücklich abgeschlagen, die Barrikade weicht, und besonnen führt Hartmann seine Leute heraus, nur wenige fallen den Feinden in die Hände.

Sie gewinnen den Waldessaum der umliegenden Hügel, nachdem sie auf zehn Schritte die letzte Salve gegeben. Unausgesetzt kämpfend weichen sie geordnet und langsam. Jeder Fußbreit Bodens wird mit Strömen von Blut vertheidigt, erkauft. Der Feind folgt, seine ungeheure Uebermacht gestattet ihm die Verluste auszuhalten.

Ein Dorf in einem Kesselthal wird besetzt, verloren, wieder gewonnen, Nacht und Ermattung trennt die Kämpfenden, elf Stunden hat das Schlachten gedauert, elf Stunden hat sich ein kleiner Haufe gegen vielfache Uebermacht gewehrt.

Nun flammen fröhlich die Lagerfeuer auf den waldigen Hügeln; wer nicht todt ist, wen nicht die Wunde schmerzt, der freut sich seines Lebens. Kessel brodeln, der Duft von Speisen erquickt schon im Voraus die hungerigen Magen. Die Flasche kreist. Nach der Sättigung dampft das Pfeifchen behaglich

und jeder theilt seine Erfahrung, seine Erlebnisse mit. Sie haben sich brav geschlagen, dies Bewußtsein hält den Soldaten aufrecht. Manch' Lied tönt nun um die Feuer des Bivouacs.

Hartmann ist am Waldessaume hingegangen, die ausgestellten Posten zu besichtigen. Horch! da dringt's zwischen den Bäumen hervor, wie Stöhnen! Vorsichtig geht er der Richtung nach, der Mond scheint durch die Wipfel und beleuchtet eine feindliche Uniform.

Trinken! wimmert's mit schwacher Stimme.

Unfern rieselt eine Quelle, Hartmann nimmt seine Kopfbedeckung ab, schöpft damit Wasser und bringt es dem Schwerverwundeten.

Wie er sich niederneigt zu dem Dahingestreckten, ergreift Hartmann ein Zittern, daß er fast die Labung verschüttet. Dies todtbleiche Gesicht hat er noch vor Kurzem in der Fülle des Lebens gesehen: damals lächelte dieser krampfhaft geschlossene Mund noch in froher Jugendlust, drückte diese mattherabhängende Hand noch die Hartmann's derb und herzherzlich.

Du, Alexander? und so muß ich Dich wiedersehen!

Das gebrochene Auge des Verwundeten belebt sich, ein Schimmer der Freude verklärt seine geisterhaften Züge.

Ich that meine Pflicht nnd sterbe ruhig, sagte er leise. Wohl mir, daß Gott noch einen Freund sendet vor meinem Ende!

Hartmann hat seinen Mantel abgenommen, zusammengelegt und Alexander unter den Kopf geschoben: dann

wäscht er dessen grauenhafte Brustwunde und sucht die Blutung zu stillen.

Umsonst! das Leben flieht fast sichtbar.

Was Du bei mir findest, nimm zu Dir und schicke es nach Hause, stammelte Alexander mühsam.

Hierauf deutet die kraftlose Hand nach der Lippe.

Wieder flößt Hartmann dem Verwundeten vom frischen, klaren Wasser ein, es löscht wohlthuend die brennende Hitze.

Ein leises Ah! haucht die Lippe.

Hab' Dank, Vetter! in einer bessern Welt sehen wir uns wieder!

Schmerzlos ist der Athem entwichen. Der Jüngling scheint zu schlafen, die hübschen Züge zeigen sanfte Ruhe, wie sie das Leben selten kennt.

O wie hasse ich den Krieg, dies sinnlose Menschenmorden! ruft Hartmann und wirft sich schmerzbewegt neben dem Todten nieder.

Egon und er! rasch entblättern sich die Rosen des Lebens!

Wer sich in Thränen und Weheklagen Luft macht, dessen Trauer gleicht dem Strohfeuer; doch wer den Kummer in der starken Seele verschließt, dessen Empfindung ist wie rothglühendes Eisen.

Nach Minuten, die wie Ewigkeiten auf seiner Brust brannten, erhob sich Hartmann, das heilige Vermächtniß zu vollziehen.

Am Handgelenke trägt der Todte ein Armband aus grauen Haaren, die sind von der Mutter verehrtem Haupte entnommen! Sanft streift der Vetter es ab. In der Brusttasche, nicht weit davon, wo die

Kugel eindrang, steckt ein Medaillon. Ein hübscher Mädchenkopf blickt Hartmann anmuthend an. Das war die Braut!

Ein guter Sohn, ein edler Gatte ging Euch verloren! —

Hartmann steckt sorglich zu sich, was er gefunden, dann knieet er nieder und küßt die blasse Lippe des Todten.

Ruhe in Frieden!

Langsam kehrt er dann zu den Seinen zurück.

Er sitzt schweigend am Wachtfeuer. Die seinen stieren Blick sehen, die Fiebergluth und die Blässe, die auf seinem Antlitz wechseln, die mögen ahnen, wie ein furchtbares Geschick ihren sonst eisenfesten Führer müsse betroffen haben!

Die Nacht hat kein Schlaf das brennende Auge besucht.

Am Morgen wird der Rückzug fortgesetzt, da ungleiche Kräfte jeden Widerstand hoffnungs- und nutzlos machen. Indessen sind die Truppen weder entmuthigt noch geschlagen, sie machen häufig Front gegen den nachsetzenden Gegner.

Strapazen, Aufregung, Seelenschmerz haben vielfach auf Hartmann eingestürmt. In einer gewissen Unempfindlichkeit sucht der müde Geist Ruhe. Gut für Hartmann, daß er jetzt zu Pferde sitzt, denn das Gehen wäre ihm schwer geworden. Die vor ihm waren, sind gefallen; er führt jetzt das Bataillon.

Wenn sie Rast halten, wenn die Sorge für die Mannschaft abgethan, die Dienstespflicht erfüllt ist,

dann fällt er mehr in bleierne Betäubung als gesunden Schlaf.

Freund und Feind suchen beide den Strom zu erreichen, der die Grenze bildet des deutschen Südens und Nordens.

Am Ufer angelangt, gebietet der Oberbefehlshaber Halt: die eisernen Würfel sollen wieder blutig rollen.

Noch mehr Opfer fordert der Moloch, der die Menschen würgt in Krieg und Seuche.

Fünftes Capitel.

## Der verlorene Posten.

Gern wollte der Feldherr hier noch einen Stoß auf den siegreich vorrückenden Gegner ausführen, käme nur jetzt endlich ein nahestehendes, verbündetes Corps noch zu Hülfe. So könnte der Eindringling aufgehalten, wohl gar zurückgeworfen werden. Auf einer halben Quadratmeile stehen Fünfzigtausend Mann beisammen.

Hartmann befindet sich jetzt in seinem eigentlichen Heimathlande; in diesen grünen Fluren ist er geboren — soll sich so nah seiner Wiege auch sein Grab wölben?

Ein freundliches Haus, noch sein eigen, sah seine Kinderspiele. Weinberge gehören dazu, sanft abfallend gegen den Fluß. Durch dessen klare Wellen hat der Arm des Knaben zuerst den Nachen getrieben. Hier hat er der Woge oft die Brust geboten. Im Hause am Strom segnete ihn die Mutter, bevor sie aus

dem Leben schied, blickte der Vater zum letzten Male auf ihn mit Freude und Stolz. Wie sind so blau, so grün diese deutschen Flüsse, ungleich den schlammigen, gelben Italiens.

Unsagbares Heimweh ergreift den Mann jetzt nach dem Vaterhause, nach dem Strom, auf den es ausschaut. Sehnen beschleicht ihn beim Andenken an seine Knabenspiele, an die Familie, die selbst nach gesunkenem Wohlstande noch friedliche Eintracht verband. Es ruhte sich süß in der Mutter Schooß, es lauschte sich gut auf des Vaters Rede, der weit um die Welt gesehen. Da kam auch Egon herüber von seinem nahen Familiensitz. Er nahm Hartmann mit in das stattliche Schloß. Frohe Tage verlebten die Knaben auf dem prachtvollen Edelsitze, frohere noch im Weinbergshaus, denn dort weilte die Liebe.

Früh eine Waise hat der kräftige Jüngling das Vaterhaus verlassen, ist entschlossen und fest in's Leben getreten. Das krankhafte Sehnen von heut kannte Hartmann nie. Jetzt würde er hingeben, was er auf Erden besitzt, um einen Tag von damals — nur um ein wenig Ruhe und Frieden der Knabenzeit.

Umsonst! das Lebensschifflein kann niemals zurückgelenkt werden; die geschieden, kehren nie wieder. Was, wenn er auch wieder einträte in jenes Haus? Keine Mutter schlöße ihn mehr in den Arm, kein Vater böte ihm mehr freudiges Willkommen und kein Freund drückte ihm mehr die Rechte. Der Jüngling ist Mann geworden und steht vor dem Feind — vielleicht sind nur wenige Stunden mehr sein auf Erden?

In solchen Stunden offenbart sich das Innere;

da wird der Mensch gewogen und erprobt, ob er zu leicht, oder vollwichtig? Der Körper mag zusammenbrechen, das Gemüth mag leiden, aber der Geist bleibt der nämliche: unverzagt, wenn er auf der Wahrheit fußt. —

Der Mensch ist einsam mit seinem Gott, wo er auch weile, ob in der Freunde Kreis, ob in der menschenleeren Oede. Das Geschick kann ihn ereilen am heimischen Heerd, wie im Donner der Schlacht; Liebe und Freundschaft sind die Blumen des Daseins, aber der Starke leistet, wenn es sein muß, mit ernster Fassung Verzicht auf alle Blüthen.

Abgeschüttelt hat der kräftige, wohlgeschulte Geist den lieblichen Wachtraum der Heimat, der ihn mächtig ergriff wie das Wüstenbild die Seele des Arabers. Noch einmal verleiht der moralische Muth Hartmann's ganzem Wesen Spannkraft.

So lebe denn wohl, schöne Erde! Soll ich mich zur Ruhe legen, bevor ich müde, vom Gastmahle mich erheben, bevor ich satt bin; soll kein Weib je an meiner Brust ruhen, kein Kind sich auf meinen Knieen schaukeln, viel frohes Schaffen ungethan bleiben, wohlan! Nur der Feige sträubt sich zaghaft, wenn das Geschick ihn abruft! Aber dem ringenden Geiste erscheint durch die Nebel der Zeitlichkeit die Morgenröthe neuen Seins, wie sie golden das Meer der Unendlichkeit umsäumt.

Ich bin zu leben — zu sterben bereit!

Eine Granate schlug ins Bivouac und wühlte wenig Schritte von Hartmann die Erde auf. Eben graute der Sommertag im Osten; die meisten schlie-

fen, während er sinnend am Wachtfeuer saß. Rasch trat die Mannschaft unter Waffen, der Feind eilte zum Angriff.

Hartmann wurde mit seinem Bataillon an einen bedrohten Punkt beordert, nöthigenfalls die Rückzugslinie zu decken.

Wieder kam das Ungestüm des Gegners dem Feldherrn zuvor, wieder ließ ihn sein Verbündeter im Stiche.

Bald war die Linie entlang der Kampf entbrannt, Batterien sandten sich ihre Geschosse entgegen.

Hartmann hatte seine Leute gut hinter Bäumen postirt, wenige ihrer Schüsse trafen in's Blaue, mit Lachen sahen sie, wie ihnen ungefährlich die Spitzkugeln rasch und häufig niederschlugen.

Aber der Feind rückte näher, der Freund wich langsam zurück. Allmälig rissen die fortwährenden Schüsse auch Lücken in Hartmann's Mannschaft. Wie weit er auch den bangen Blick sandte, keine Ablösung ward sichtbar, keine Verstärkung nahte.

Sie befanden sich auf verlorenem Posten. Aber seine Leute hatten dem Führer vertrauen gelernt, sie sahen ihn fest und unverzagt, das hielt denn auch aufrecht.

Der Soldat, der unbekümmert seine Muskete ladet, zielt, abfeuert, sich freut, wenn drüben einer purzelt, der höchstens zusammenzuckt, wenn sein Nebenmann fällt, wie viel glücklicher ist er daran, als der die Verantwortung tragende Officier, welcher die Seinen und sich geopfert sieht.

Die Zeit ist abgelaufen, dem Geschicke bezahlt jeder seine Schuld, doch die Minuten wiegen schwer.

Was soll das Hurrah seiner Leute, als sie den Wald gegenüber sich beleben sehen? Hartmann thut es in der Seele weh — es sind Pickelhauben. Als die Schützen spät ihren Irrthum erkannt, folgt das dumpfe Murmeln der Verzweiflung.

Muth Kinder! eine Charge auf den Feind!

Hartmann's Stimme feuert sie zum letzten Male an. Da fühlt er einen Schlag plötzlich, als risse es ihm den Kopf weg, dann schwinden ihm die Sinne, Was auch immer sein Geschick sei, der Qual des Bewußtsein ist er entrissen.

Im Hauptquartier ist mittlerweile keine andere Hoffnung mehr, als die Armee über den Fluß, unter die Mauer einer Festung zu bringen. Demgemäß werden die Dispositionen verändert.

Halbmondförmig den Flußübergang sichernd, stellt der Feldherr sein Heer auf. Eine unabsehbare Wagenkolonne bewegt sich auf der Straße. Die große Brücke selbst ist nebst ihren Zugängen von den Train des sich zurückziehenden Verbündeten vollgepfropft. Zu den Schiffbrücken führen lange, enge Straßendefileen.

Es ist ein grauenhaftes, wüstes Bild, voll wirrer Scenen: hier stürzt ein Pferd, dort sinkt ein Rad ein, Schreien und Fluchen tönt die Reihe entlang, Peitschen knallen, Säbelhiebe schwirren durch die Luft, Ingenieurofficiere sind bemüht, Ordnung herzustellen.

Das Feuer auf der feindlichen Linie schweigt, in banger Erwartung stehen sich die Heere gegenüber.

Fast unwahrscheinlich dünkt es, daß der Gegner den Zustand der Straße nicht zu einem Hauptangriff benützen werde. Deutet darauf die schwüle Stille? Führt er neue Truppen vor?

Die Ungewißheit wird unheimlich, Generalstabsofficiere, Adjutanten sprengen zwischen den verschiedenen Corps hin und her. Sucht der Feind durch eine Umgehung die Flußübergänge zu verlegen?

Endlich werden durch Fernröhre fünf Reiter beobachtet, zwei jagen nach wenigen Minuten zurück, die Befehle zu überbringen; es ist der feindliche Befehlshaber, welcher von dort aus die ganze Position überschauen kann, er recognoscirt.

Bald nachher erscheinen einige Escadrons der feindlichen Reiterei am Waldessaum. Sich rasch ordnend reiten sie in geschwindem Tempo an. Wohlgezielte Kanonenschüsse und gegen sie gesandte Kavallerie treiben sie in den Wald zurück.

Zehn Minuten später wird der Reiterangriff mit verstärkter Macht erneuert.

Ein paar gute Treffer der Artillerie bringen Verwirrung in die Fronte. Jetzt sprengt General Sturm die Reihen seiner schweren Reiter entlang.

Kinder, Ihr habt eine Scharte auszuwetzen, ruft er ihnen zu.

Sein Rappe braust voran. Die Erde dröhnt unter Pferdehufen. Es ist ein lustiger Waffentanz, wie sie sie von der Seite fassen, von vorn, von hinten, in ihre eiserne Umarmung schließen, da knallt die Reiterpistole, es saust der Hieb.

Zu kurz währt dem martialischen General das

Vergnügen, denn wahrlich, der Feind hält nimmer Stand. Flinker können die Husaren mit ihren leichtern Pferden, ihrer leichtern Ausrüstung sich hinter die Bäume flüchten, als ihnen die Cürassiere zu folgen vermögen.

Der Rappe braust noch in den Wald hinein und Sturm führt wüthende Hiebe gegen — Baumstämme.

Seit der Deroute seiner Lieblingstruppe ist er im Kopfe etwas wirr.

Die Waffenehre ist wieder blank! der alte Kriegsruhm gerettet! Die schweren Reiter, die ihre schwache Stunde gehabt, befreiten heute das Heer.

Der zurückgeschlagene Reiterangriff bringt allgemein das Gefecht zum Stillstande. Langsam und geordnet ziehen die Kolonnen über den Fluß: der Gegner denkt nicht daran, ihren Marsch zu beunruhigen, denn seine erschöpften Leute sind unfähig vorwärts zu gehen.

Alle fünf bis sechs Minuten stockt der Wagenzug. Die Stöße rütteln einen Verwundeten wach aus tiefer, todtenähnlicher Ohnmacht.

Hartmann schlägt die Augen auf: wo ist er? was ist mit ihm?

Träumerisch folgt der matte Blick dem Gewühle des Rückmarsches, allmälig klärt sich das Verständniß. Hartmann bemüht sich seinen Körper zu betasten; Arme und Beine sind heil, nur der Kopf ist schwer und schmerzt. Ein Streifschuß hat ihn zu Boden gestreckt, die Spitzkugel hatte die Wange geschlitzt und den Knochen berührt. Schlimm genug! aber nichts, was Jugend und Kraft nicht überwinden könnte.

Wol ihm, daß er klug stets Maß gehalten in all den Genüssen, die ihn lockten und zu bethören suchten. Kein Feind im eigenen Körper kommt der Krankheit zu Hülfe.

Das fröhliche Leben hat Hartmann wieder!

Aber die freudige Stimmung, die das Bewußtsein wiedergeschenkten Daseins in ihm erzeugt, hält nicht an. Zu übermäßig war die Anstrengung der letzten Stunden, zu peinliche Eindrücke stürmten auf Hartmann ein, als daß nicht naturgemäß eine große Abspannung, eine gänzliche Erschlaffung nachkommen mußte.

Hat das Leben für ihn noch Rosen? er zweifelt daran. Keine Freundschaft mehr, kein fröhliches Schaffen. Der müde, gebrochene Geist vermag nicht zu hoffen, nicht zu denken.

Trübe und theilnahmlos sieht Hartmann um sich, nachdem er matt in den Wagen zurückgesunken. Er hört das Stöhnen Verwundeter, hier erlischt in Krämpfen ein Leben, ihn berührt es nicht, es geht nur äußerlich an ihm vorüber.

Der blaue Strom fließt klar und schön in seinem Bette, er bespült lachende Fluren, in der Ferne kann Hartmann die Thürme seiner Vaterstadt erblicken — doch die Heimat lockt ihn nicht mehr. Auch zur Liebe und Freude gehört Kraft, aber die seine ist erloschen.

Als der Weg freier wird, jede Sorge der Verfolgung geschwunden ist und das rückziehende Heer sich schon unter dem Schutze der Kanonen einer Festung befindet, da reiten Kameraden an den Krankenwagen heran. Ihre theilnehmende Frage gleitet

an Hartmann's Ohr vorüber; der kurze Bericht über die verschiedenen, oft schlimmeren Geschicke Anderer, Bemerkungen über die Kriegsführung, das Gerücht eines Waffenstillstandes mit baldigem Frieden — was kümmert es ihn!

General Sturm sprengt auf seinem Rappen daher, er sieht fuchsteufelwild aus. Zwar die vorgehabten Rolandsthaten hat er nicht verrichtet, dafür kehrt er ohne Schramme—zu Mutter Schneetz heim.

Hartmann hat kein Lächeln über den Goliath, der so reichen Stoff zu lustigen Anekdoten liefert.

Nur gegen das Lazareth protestirt er kurz und energisch. Er verlangt in die Hauptstadt, in sein Quartier gebracht zu werden.

Als man ihm willfahrt, als er sich im Eisenbahncoupé mit seinem Diener befindet, erlischt wieder der spärliche Funke von Willensäußerung.

Es ist eine melancholische Reise; die Wunde verschlimmert sich und schmerzt, das Fieber brennt in den Adern.

Beinahe gleichzeitig mit der Kunde seiner Verwundung trifft Hartmann selbst zu Hause ein. Wie er von der Eisenbahn kommend anfährt, stürzt die Familie Steiner auf die Straße, Gottfried eilt herbei. Hartmann sieht sie alle bestürzt, die hübsche Hermine weint über ihn, er mag sich wol mächtig verändert haben in den wenigen Wochen!

Steiner und Gottfried stützen, als es die Treppe hinaufgeht, seine wankenden Tritte. Hartmann wirft, oben angekommen, einen neugierigen Blick in den Spiegel. Er fährt zurück. Dies aufgedunsene Gesicht

mit der ungesunden Farbe, den wirren Haaren, dem struppigen Bart kann das seine nicht sein!

Die Tochter des Hauses kommt und rüttelt ihm die Kissen zurecht, sie ist keine aesthetisch fein gebildete Dame, die das Unschöne flieht.

Hartmann's Aussehen war jetzt widerlich; indeß war es ja kein unbewußt waltendes Gefühl von Zuneigung, das Herminens Liebesthat bestimmte, nur der bloße Drang lebte in ihr eben, zu helfen, wo sie leiden sah.

Der, um den sie sich mühte, beachtete es kaum; aber ein Anderer sah es mit leuchtendem Auge und seine Liebe zu dem Mädchen ward um so mächtiger.

Hermine ließ auch nicht nach. Sie hielt die Tasse mit stärkender Suppe an Hartmann's Mund, ihr hübsches Gesicht kam seinem entstellten dabei ganz nahe. Es liegt etwas Sieghaftes in der Herzensgüte, auch die Apathie des Leidenden wurde durch sie gehoben.

Sie sind ein gutes Mädchen, Hermine, flüsterte mit matter Stimme Hartmann und suchte ihre Hand.

Verhindern Sie, daß mein Onkel komme, fügte er, zu Müller gewendet, hinzu, hören Sie! ich will Niemand sehen! Niemand!

Hierauf drehte er denen, die jetzt seine besten Freunde waren, auf deren dienstbereite Theilnahme er angewiesen, unmuthig den Rücken und öffnete die Lippe nicht mehr.

Der Herr Graf ist außerordentlich verändert,

flüsterte Hermine Gottfried zu, nicht nur im Aussehen, auch im Benehmen.

Er ist schwer krank, antwortete der Candidat.

Sechstes Capitel.

## Die Abwesenden haben unrecht.

Wenige Familien gab es in der Hauptstadt, die durch den Krieg nicht in irgend einer Weise wären betroffen worden. Allen diente es zur Mahnung, daß die Zustände innerlich hohl, die Sicherheit und Ruhe Deutschlands mehr denn je bedroht sei. Die sociale und politische Lage glich einer grünen trügerischen Sumpfwiese, auf welcher der Boden weicht, wenn der Wanderer den Fuß darauf setzt.

Die Kirchen der Hauptstadt waren überfüllt, eine gewisse Entmuthigung trat an die Stelle frühern frivolen Treibens. Es ist Thatsache, daß die Menschen die guten und schlechten Zeiten selbst verschulden: aber der Denkschwäche und Trägheit fällt es bequemer, dabei einen mystischen Einfluß von oben vorauszusetzen, alles Andere anzuklagen, nur sich selbst nicht.

Die schlimmen Nachrichten vom Kriege vermehrten die Misstimmung, man lechzte nach Frieden — um jeden Preis. Die lange äußere Windstille, die scheinbare Festigkeit der Verhältnisse hatte die Menschen verwöhnt, ließ selbst geringe Opfer schwer erscheinen. Die Meisten drängten gedankenlos genug zum alten Schlendrian zurück.

Gleich beim Beginne des Feldzuges hatte Graf Bernrode eine militairischen Funktion in der Haupt-

stadt übernommen, da sein Alter und die Folgen früherer Strapazen ihn abhielten mitzugehen. Er opferte seinen Sommeraufenthalt in Lindenau dem allgemeinen Wohle.

Allabendlich versammelten sich die versprengten Theile der hohen Gesellschaft im Salon der Gräfin. Da wurde politisirt und die Kriegsführung getadelt, daß einem die Ohren gellten. Der Veteran wenigstens ließ häufig ein Donnerwetter hören und wünschte nur, diese alten Weiber in Frauen- und Männerkleidern eine Stunde ins Bereich der Zündnadel führen zu dürfen. Dennoch grollte er selbst auch, daß das nämliche Heer, welches zu seiner Zeit die eisernen Carré's der Russen gesprengt und Napoleon's sieggewohnte Soldaten in die Flucht geschlagen, jetzt zurückwich, weichen mußte unter der Verhältnisse Ungunst. Die Strategen am Theetische und die beim Bierglase besserten die Lage wahrlich nicht.

Auch häuslicher Kummer drückte Graf Bernrode; oft gedachte er des schönen, klugen Mädchens, das sich unwürdig seines Schutzes, seiner Liebe erwiesen hatte. Doch gehörte er zu den frischen Menschen, wie sie einer thatkräftigen Epoche entspringen, die heiter hinnehmen, was der Augenblick bietet. Einst hatte er fröhlich unter Kanonendonner gestanden, nun ertrug er die Widerwärtigkeiten und freute sich seines eigenen, ihm nicht entrissenen Kindes. Des Morgens that der alte Herr seine Pflicht und des Abends blieb ihm die Coeurdame treu.

Der Präsident dagegen hielt es nicht lange aus, bald fehlte er bei der Spielpartie seines Freundes.

Er litt an chronischem Aerger: Leontine, die Politik und Hartmann boten ihm Stoff zur Genüge dazu. Mit einem unwilligen Blicke auf den Karte wählte er einen Ort zur Brunnenkur, der von die Kriegsereignissen weit abzuliegen schien — freilich nahmen diese bald einen andern Gang, als man vermuthet.

Egon's Verwundung — sein Tod, trafen gleich Blitzschlägen in's vornehme Haus. Die Kunde davon hüllte Sidonie in Wittwenschleier, bevor sie noch die Brautkrone getragen. Nun erwies sich, wie gut des Vaters Vorsorge gewesen, der keine Verlobung gewollt, ehe nicht Egon sicher heimgekehrt wäre.

So war Sidonien all der conventionelle Trauerpomp, die Trauerlüge erspart. Der schmachtende weibliche Schmerz, der als innerer Wurm am Marke des Lebens nagt und krampfhaft auftritt, war dem glänzenden, leichtsinnigen Geschöpfe ohnedem fremd. Noch bot das Leben Sidonien alle Reize dar, auch riß sich ihr kein Herz vom Herzen los — sie hatte Egon nie eigentlich geliebt. Die wirkliche Seite des Verlustes, das Aufhören der Sicherheit, für immer heimisch zu sein in den Regionen von Reichthum und Glanz, in denen der Mensch so wenig Aufwand von Kraft, nur etwas Vernunft braucht, um glücklich zu sein, dies entging dem verwöhnten Mädchen, sie besaß ja noch selbst Flitters genug — und er konnte ihr nimmer verloren gehen!

Gräfin Bernrode allein beweinte Egon wirklich, sie verlor einen reichen Schwiegersohn. Bei dessen Apathie und Sidoniens Leichtsinn hatte sie darauf gerechnet, sich reelle Vortheile im jungen Haushalte anzueignen, ihr hohles äußerliches Scheindasein auch

noch fortzuspinnen, wenn der General todt sei. Daher widmete Gräfin Bernrode dem Gefallenen eine wahre Trauerelegie im Kreise mit fühlender Freundinnen. Die edlen Matronen ließen es an theilnehmenden Klagen nicht fehlen, sie brachten sogar unter sich einige Thränen zusammen. Dabei kamen aber als hinkende Boten Winke nach, wie es Sidonien schwer fallen würde, Egon zu ersetzen; sie hatte schon unverantwortlich gehandelt, indem sie den Präsidenten zurückwies.

Zwei Preise in der so wenige Treffer bietenden Ehestandslotterie sind heut zu Tage ungeheuer — wahnsinnig wäre es, einen dritten zu hoffen! Für einen Mann mit bescheidenem Vermögen paßte Sidonie nicht, nie würde eine solche Verbindung einzugehen sein! Armes Mädchen! sie war ja selber nicht reich, ihre ganze gegenwärtige Stellung glich dem Koloß mit thönernen Füßen. Gräfin Bernrode empfing die Nadelstiche der spitzen Zungen, die unter der Maske der Freundschaft diese unliebsame Wahrheit ihr vorhielten. Ihre stachelige Laune wurde noch schärfer; sie zürnte, nicht ihrer thörichten Erziehung, nicht dem eigenen verschwenderischen Leben, sondern dem unschuldigen Opfer davon — Sidonien. Fast schien sie der Meinung, als habe das Mädchen die Haubitze abgefeuert, die Egon die Todeswunde gebracht, so bitter benahm sich die böse, alte Frau gegen sie.

Aber Sidoniens Augen leuchten doch, den hübschen Mund umschwebt ein geheimnißvolles Lächeln, das thörichte Kind wiegt sich noch auf der Woge des

Lebens, nicht ahnend, wie oft aus kurzer Lust sich ein langes Leid windet!

Die Abwesenden haben Unrecht!

Sidonie hatte Oskar wiedergesehen, seit Egon im Felde war. Sie ließ sich zu einer zweiten Zusammenkunft in's Haus seiner Mutter locken. Frau Herbart war nun gänzlich von ihrem Sohne gewonnen, er spiegelte ihr Aussicht auf eine glänzende Carrière vor, wenn es ihm gelang, sich mit dem vornehmen Fräulein zu vermählen.

Todt sein ist schlimmer als abwesend.

Seit die Nachricht von Egon's Ende in der Hauptstadt eintraf, wurde Oskar merklich kecker, und Sidonie minder scheuer — sie sahen sich nun öfter, die Vertraulichkeit schritt in bedenklicher Weise vor.

Jetzt wäre die Zeit gewesen, zu sprechen und ihr Leontinen gegebenes Wort einzulösen, aber Sidonie fand nie den rechten Augenblick dazu. Sie fühlte sich abwärts gleiten auf der schiefen Ebene, das Bekenntniß wurde schwerer, und die Cousine mahnte nicht.

St. Georgen liegt unfern der Hauptstadt, doch verklang das fieberhaft erregte Treiben der Residenz zu leisem Nachhalle, bis es dort anlangte. Der Kriegsbeschluß, der Aufbruch der Truppen mit seinen in alle Schichten der Gesellschaft eingreifenden Folgen, schwächten sich zu einem einfachen Zeitungsartikel ab, bis sie die stille Anstalt erreichten. Leontine war wie mit einem Netze umfangen, festgebannt im kleinen Kreise, die Weltereignisse berührten sie jetzt nicht.

Der Briefwechsel mit Sidonien stockte, selbst von Baron Uslar kam Anfangs lange gar keine Nachricht, und endlich nur spärliche — der Postencours war zum Theil unterbrochen.

Egon's Tod traf zuerst Leontine persönlich, sie hatte sich wenigstens theilweis der glänzenden Heirath ihrer Cousine geopfert, das Opfer war jetzt nutzlos. Nichts wäre natürlicher gewesen, als ihre Rechtfertigung zu fordern. Aber Leontine war in eine krankhafte Gleichgültigkeit eingehüllt gegen Alles, was außerhalb vorging. Mochten die Menschen von ihr denken, was sie wollten, in St. Georgen befand sich ein geschätzter Freund, der gut von ihr dachte. Wozu auch mit einer Welt wieder anknüpfen, die sie leicht zu entbehren wähnte. — Leontine schwieg.

Dies Schweigen machte sich Sidonie zu Nutzen; noch verbarg sich ihr der Abgrund unter Blumen, ihr Weg, der daran hart vorüber führte, erschien dem kurzsichtigen Mädchen eben und gefahrlos.

Daß Hartmann verwundet sei, erfuhr man in der Hauptstadt nur wenige Tage vor seinem Eintreffen. Der Bericht nannte die Verletzung eine leichte. Dessen ungeachtet fuhr Graf Bernrode zum Besuch vor; hatte er den jungen Mann doch immer sehr wohl leiden mögen. Er wurde abgewiesen, der Kranke wolle Niemand sehen, hieß es.

Ein Gleiches erfuhr General Bernrode auch aus einem unmuthigen Schreiben des Präsidenten. Dieser hätte, berichtete er, auf die Kunde von seines Neffen Verwundung den großmüthigen Entschluß gefaßt, seine Brunnenkur abzubrechen, doch erst eine

schriftliche Anfrage an Hartmann gerichtet, ob seine Pflege erwünscht sei. Nun hätte sich der Herr Neffe nicht einmal bemüßigt gesehen, selbst zu antworten, sondern die Ablehnung durch einen gewissen Gottfried Müller abfassen lassen. Der wegen seiner heterodoxen Ansichten entlassene Predigtamts-Candidat schriebe: Im Auftrage meines Freundes theile ich Euer Excellenz mit.

Eine sehr passende Freundschaft, hieß es in des Präsidenten Brief weiter, für meinen Neffen!

Der Wisch brachte mich so auf, daß ich eine Woche länger Kreutzbrunnen trinken muß — ich behaupte, verehrter Freund, die Welt steht gegenwärtig auf dem Kopfe.

Weil man mich gar nicht braucht, und nicht einmal die Tragweite meines Anerbietens zu schätzen weiß, so komme ich auch nicht in die Stadt vor dem Spätherbst. Ohnehin hege ich Bedenken, ob die rückkehrenden Truppen nicht die Cholera einschleppen?

General Bernrode legte die Epistel lächelnd bei Seite, er dachte nicht weiter daran, warum weder er noch der Präsident in Hartmann's Krankenstube eindringen sollten.

Sobald der Feldzug beendet, begann eine massenhafte Emigration aus der Stadt. Manche waren durch Geschäfte festgehalten worden, die Mehrzahl durch jene bängliche Furcht, welche schwache Gemüther ergreift, sobald echte Tragik in ihr Alltagsleben hineinragt. Nun wollten Alle sich von dem Schrecken erholen und versäumte Genüsse einbringen.

Auch der Kreis bei Bernrode löste sich auf.

Die Familie begab sich nach Lindenau. Sidonie erschien bestürzt und unzufrieden über das Verlassen der Hauptstadt. Uebrigens fiel dies ihren Eltern nicht auf, sie konnte sich vielleicht ungern von einer Freundin trennen, die Zerstreuungen der großen Welt vermissen, von dem Landaufenthalte ohne Gefährtin keine Unterhaltung erwarten?

Der alte Herr freute sich seiner Blumen, seiner Tauben. Er war es zufrieden, reinere Luft zu athmen, nicht mehr den Staub der Straße schlucken, von der leidigen Politik hören zu müssen.

Wirklich lebte der General auch neu auf in Lindenau, er genoß alle Segnungen eines rüstigen Greisenalters. Gewöhnlich des Morgens ging er an seinem Stocke durch Garten und Park, fütterte die Tauben, sah an den Spalieren, in den Pflanzungen nach. An einer besonders geschützten Stelle hatte er eine kleine Orangerie angebracht, dort rastete der alte Herr unter den prächtig duftenden Bäumchen.

Gräfin Bernrode ging wieder ihren eigenen Liebhabereien nach, die weit minder hübsch, als die ihres Gemahls waren. Auch unternahm sie häufig heimliche Ausfahrten, Zweck und Ziel blieb den Ihrigen verborgen. Nur klagte der Kutscher, als eines der Wagenpferde lahm war: die weite Entfernung nach St. Georgen strenge die Thiere zu sehr an. Die Pferde waren eben auch zu sehr verwöhnt, wie Alles und Jedes im üppigen Haushalte.

Nun wußte man, daß Gräfin Bernrode ihre Schwester oft besuche, früher hatte sie es nicht gethan. Der General fragte nicht weiter um die Ur=

sache, er zerbrach sich nie den Kopf über Motive und Handlungen seiner Frau. Nur erklärte er seinen Willen sehr bestimmt, künftig sollten zu der kleinen Reise Postpferde genommen werden.

Während der Vater, wenn er nicht im Freien sein konnte, sich mit den Karten vergnügte, und die Mutter die Fäden einer dunklen Intrigue spann, blieb Sidonie sich selbst überlassen.

Nichts ist gefährlicher für einen warmblütigen Kopf, als zu sinnen, zu brüten, zu träumen. Der phantastische Kram im Kopfe des jungen Mädchens entbehrte des Gegengewichts, seit ihr die kluge Gefährtin fehlte. Mancher berechtigte Drang sucht stürmisch nach Luft. Wo das Sicherheitsventil der Arbeit, einer vernünftigen Zwecksetzung fehlt, da gährt es und kocht es so lange, bis die Schranke gesprengt ist.

Im dunkeln Lindengange saß Sidonie gern, und hielt die unnütze Stickerei im Schoße, von der die Mutter wähnte, daß sie hinreichende Nahrung biete für Kopf und Herz der Tochter. Oft auch zog Sidonie in der Verborgenheit einen Band hervor von der Schmuggelwaare der ihr verbotenen Bücher. Aber die Schilderung darin dünkte dem Mädchen in ihrer aufgeregten Stimmung matt, und war sie noch so glühend, sie blieb hinter dem Leben zurück. Zuweilen fand Sidonie, dieser Pinsel sei in zu krankhafte Sentimentalität getaucht, dann warf sie das Buch weg. Frische Liebe hat mit all' dem verblaßten Plunder nichts zu thun. Ein Kuß von warmen Lippen taugt mehr als das schmachtende Sehnsuchts-

bangen, der weinerliche Entsagungsschmerz vom Ritter Toggenburg selig an bis zum Klagelied einer unverstandenen, altjüngferlich schönen Seele.

Liebe gehört zur Jugend; sie wird nur gefährlich, wenn der Steuermann Vernunft nicht die Lebensbarke leitet, während drin ein Pärchen kost.

Sidonien's Schifflein trieb steuerlos dahin auf stürmischer Woge!

Eines der schweren Herbstgewitter entlud sich über Lindenau. Dem General wurde bang um seine Orangenbäume: er beschloß, sie in's Ueberwinterungshaus bringen zu lassen. Gleich am nächsten Morgen wollte er den etwaigen Schaden besehen. Gras und Blätter glänzten noch von den schweren Regentropfen, die Luft war köstlich rein und die deutschen Pappeln strömten ihren aromatischen Duft aus.

Der alte Herr empfand das Nervenbelebende der erfrischten Natur, er dampfte behaglich eine Pfeife und schritt rüstig dem Platze zu. Dort fand er bereits den Gärtner an den Kübeln thätig. Der feuchte Sandboden wies noch die Spuren, daß mehrere davon umgefallen und ihre scharfen Ränder in der Erde eingegraben. Nun standen sie alle unversehrt.

Es ist ein merkwürdiger Fall, Excellenz, sagte der Bursche, als er seinen Gebieter herankommen sah.

Was? daß der Sturm die Kübel umwarf?

Nein, daß sie von selbst wieder aufstanden; ich bin nicht hier gewesen, mein Gehülfe auch nicht, und doch fand ich die Orangenbäume alle aufrecht stehen.

Das frische Greisenantlitz überflog ein zorniges Roth: wer hatte von außen eindringen können?

Ein Pförtchen in der Nähe führte in's Freie; es war versperrt, der Riegel vor. Der General bewahrte selbst den Schlüssel dazu in einer allerdings unverschlossenen Schublade seines Schreibtisches — keiner der Diener wagte den Schlüssel wegzunehmen. Ueber die hohe Mauer zu steigen, war schwer möglich, auch wurden Nachts zwei Fanghunde losgelassen, die sorgten dafür, daß kein Fremder etwas berühre. Es ist an und für sich ein widerwärtiger Gedanke, im Frieden seines Hauses beunruhigt zu werden, auf der eigenen Hufe einen geheimen Eindringling zu spüren. War es übrigens ein Dieb, so gehörte er zu einer seltenen Sorte, er benutzte die Nacht, um die Verwüstungen eines Gewitters gut zu machen.

Du bist ein Narr, sagte Graf Bernrode zum Gärtner und kehrte mit umwölkter Stirn zum Schlosse zurück.

Der Morgenspaziergang war ihm verdorben.

Im Schreibtische lag der Schlüssel am gewöhnlichen Platze.

Der General äußerte gegen Niemand etwas über den Vorfall. Er zog nur allabendlich, wenn die Partie beendet, einen dicken Flausrock an und begab sich in den Park. Dort pfiff er den Hunden, es war eine starke Doggenart, wohl dressirt. Ihr Gebieter allein und Sidonie durften die Thiere berühren. Sie liefen geschmeidig an der Seite des alten Herrn, mit ihren glühenden Augen, mit dem heißen Athem, der schnaubend zwischen den mächtigen Zähnen vorkam. In seiner Brusttasche trug Graf Bernrode einen Revolver. Er und die Hunde waren gefährliche Gegner.

Sechs Tage blieb die nächtliche Runde erfolg-

los; doch war der General ein zu guter Soldat, um seine Wachsamkeit einschläfern zu lassen. Endlich am siebenten Abend sah Graf Bernrode, der noch das Falkenauge seiner Jugend bewahrt, eine leichte Gestalt durch die Bäume huschen. Die Hunde gaben keinen Laut — es mußte Sidonie sein! Aber ein Mädchen vermochte die schweren Kübel nicht zu bewegen: bei seinem Kinde mußte ein Mann gewesen sein! Siebenzig Jahre der Ehre, und jetzt kam ihm die Schande durch Jemand, der ihm am theuersten auf Erden! Nicht das Alter, nicht die Fußwunde, nicht die Strapazen des Krieges vermochten seine frische, gesunde Natur so zu überwältigen, — wie es der brennende, glühende Schmerz dieses Augenblickes that. Eine Thräne fiel heiß aus dem Auge des Greises. Er hatte nur zweimal im Leben geweint. Das erste Mal, als ihm der Rückzug befohlen, obwohl auf seinem Flügel der Feind geworfen war, — es war die Heldenthräne der Wuth. Nun, da ihn sein Kind entehrte, erpreßte ihm der Vaterschmerz dies Zeichen der Schwäche.

Sie standen sich gegenüber, er und die Tochter, Beide zitternd. Sidonie hatte eine kleine mitgebrachte Laterne mit Wachslicht angezündet, und auf einen Tisch im Orangenhause gestellt. Dem Zorn hätte das Mädchen vielleicht Trotz geboten, vor dem Schmerze floh sie, als ihr des Vaters ausgestreckte Hand gebieterisch die Richtung nach dem Hause wies.

In Graf Bernrode's sanguinischem, lebensfrischem Charakter vermochte kein niederschlagender Eindruck zu haften. Sobald sein Kind verschwunden war, began-

nen die Augen des alten Herrn löwenmächtig zu blitzen, Wuth kochte im Herzen über den, der Sidonie verführt hatte.

Der General ging nach der kleinen Pforte und schob den Riegel zurück, dann nahm er seinen Warteposten auf einer Steinbank des Orangenhauses wieder ein, die Doggen streckten sich ihm zu Füßen. Er schloß die Bleiumhüllung der Laterne, nur ein schwacher Schimmer davon fiel nach außen.

Lange brauchte Graf Bernrode nicht zu warten, im Schlosse knarrte ein Schlüssel, muntere Schritte ließen sich hören, eine frische Stimme summte ein Liedchen — es war der glückliche Geliebte, der froh zum Mädchen eilte.

Ruhig! murmelte der Graf sich niederbeugend zu den Hunden.

Engel meines Lebens, eine Woche ist eine lange Zeit! rief eine kräftige Stimme, doch warum kein Licht?

General Bernrode schlug die Flügel der Laterne zurück.

Er sah ein hübsches, jugendlich frisches Gesicht sich entfärben. Nie im Leben war der Eindringling unangenehmer überrascht und mehr erschrocken gewesen, als jetzt, da er anstatt Sidonien's deren Vater erblickte.

Excellenz! stammelte seine weiß gewordene Lippe, und ein Paar flinke Beine wollten sich zur Flucht wenden.

Nicht von der Stelle! sonst zerreißen Sie meine Hunde! donnerte Graf Bernrode.

Herr General! . . .

Herr? wie nenne ich Sie?

Oskar Herbert!

Die Farbe war in das Gesicht des jungen Mannes zurückgekehrt, an physischem Muthe gebrach es ihm keineswegs. Ohne zu zucken stand er nun fest.

Unwillkürlich sänftigte sich der zornige Blick, der auf Oskar ruhte, das frische, kecke Wesen gefiel dem General. Der junge Mann stand, in seine Macht gegeben, nächtlicher Weile auf seinem Grund und Boden betroffen, ohne Waffen da; er befand sich einem beleidigten Vater gegenüber, der Rache nehmen konnte, und doch bebte Oskar nicht. Der Muth, vereint mit der hoffnungslosen Lage des Schuldigen, gewann die Löwennatur mit ihren großmüthigen Instinkten.

Was sind Sie sonst noch? fragte Graf Bernrode ruhiger.

Staatsdienst-Aspirant!

Antworten Sie mir nun ohne Ausflüchte!

Excellenz, ich werde nichts verheimlichen. Ich liebe Sidonie schon lange; öffentlich durften wir uns nicht sehen, so geschah es verstohlen.

Sind Sie zum ersten Male hier?

Nein!

Waren Sie es neulich, der die Orangenkübel aufhob?

Ja Excellenz, wir fanden die Bäume vom Sturme beschädigt und Sidonie sagte: ach! was wird der Vater für einen Verdruß haben, wenn er die Zerstörung sieht; so bemühten wir uns Beide, die Ordnung wieder herzustellen.

Thörichtes Kind! murmelte der General.

Können Sie auf Ihr Ehrenwort versichern, fuhr er ernster in seinem Verhöre fort, daß außer der Unbesonnenheit, Sie heimlich zu treffen, mein Kind keine weitere beging?

Verwirrt senkte sich Oskar's Lockenkopf, Scham brannte auf seinen Wangen; keine Liebe hat das Recht, das heilige Band der Familie gewaltsam zu zerreißen. Es that dem heiteren, gutmüthigen Jungen selbst wehe, daß er den alten Herrn bitter kränken mußte.

Excellenz, ich bitte um Gräfin Sidoniens Hand! stotterte Oskar.

Das danke Ihnen der Kuckuk! stieß General Bernrode heraus. Thäten Sie's nicht, ich zerschmetterte Ihnen den Kopf!

Hierauf saß Sidonien's Vater, das Gesicht in die Hände verborgen; er hatte das Schlimmste erfahren.

Ich bin nicht ohne Vermögen, fügte Oskar hinzu, meine Noten sind ausgezeichnet, so darf ich auf ein gutes Fortkommen im Staatsdienste hoffen.

Schweigen Sie jetzt davon! sagte Graf Bernrode dumpf, ohne seine Stellung zu ändern.

Lange saß der alte Herr und rührte sich nicht. Oskar wurde es unheimlich in der Nähe des stillen Greises und der lechzenden Doggen, die knirschend des Zeichens harrten, sich auf ihn zu stürzen.

Herr General! wagte er endlich schüchtern zu rufen.

Keine Antwort.

Ganz einfach! Die Stimme war verfallen, die Pulse stockten; den alten Herrn hatte der Schlag getroffen.

Der junge Mann ahnte es, obwohl er sich der Hunde wegen nicht zu nähern wagte. Nicht weit vom Eingang stehend, gelang es Oskar, vorsichtig einen Fuß hinter den andern setzend, die Thür zu gewinnen, ohne sich umzudrehen, ohne die wilden Thiere zum Argwohn zu reizen. Dann warf er mit raschem Griff die Thüre zu und brachte so eine Schutzwand zwischen sich und die Verfolger. Weiter vermochten die Doggen ihm nichts anzuhaben, sie begannen nur wüthend zu bellen.

In raschem Laufe erreichte Oskar das Schloß, Hülfe für den Erkrankten herbeizuholen.

Sidonie weinte auf ihrem Lager. Sie fragte sich nun doch, ob sie ihre Liebe nicht zu theuer bezahlt habe. Nur eine Vereinigung, die sich frei am Lichte der Sonne zeigen darf, die ehrenvoll vor Gott und den Menschen besteht, hat die Begünstigung des Glücks zu erwarten.

Die heftigen Glockenrisse weckten das Mädchen aus ihrer Trauer. Den Kopf zum Fenster hinausstreckend, sah Sidonie Oskar unten stehen und vernahm seine schlimme Botschaft.

Dieses Mal haben die Liebenden kein Wort der Zärtlichkeit für einander, sie blicken sich nicht einmal an, während sie athemlos zum Orangenhaus zurückeilen. Das weinende Mädchen lassen die Hunde gern zum Vater. Sidonien's Küsse und Thränen rufen den alten Herrn zur Besinnung zurück. Oskar

sieht Graf Bernrode unter der Pflege seiner Tochter und seiner Diener, er erbietet sich, einen Arzt zu rufen. Außerhalb der Parkmauer schwingt er sich auf ein bereit stehendes Pferd, und jagt hinein in die Nacht.

Die finstere Sorge sitzt hinter dem Reiter, sein Herz war in dem glücklich leichtsinnigen Leben noch nie so belastet, als eben jetzt. Zwar errang Oskar die vornehme Braut über Erwarten leicht, aber es will ihn nun doch nicht recht freuen. Er ist ein hübscher Junge, und die Mädchen wollen ihm wohl — fast zu jung noch dünkt er sich zur Ehe. Nur der Widerstand hatte ihn gereizt, das hoch über ihn stehende Mädchen ihn gelockt — die mit ihm zusammentraf in Nacht und Heimlichkeit, war freiwillig herabgestiegen, war gesunken. Wie würden nun aber seine hausbackene und ihre feine, vornehme Mutter zusammen passen?

Uebrigens fand diese finstere Sorge doch nur vorübergehend im Charakter des heitern, eiteln und gutmüthigen jungen Mannes Raum. Oskar liebte Sidonie noch. Einstweilen standen ihm des Generals Equipage und seine Reitpferde zu Gebot, auch dessen leckere Tafel war nicht zu verschmähen, und als Schwiegersohn des angesehenen, hochgeehrten Grafen Bernrode mußte sich Oskar's eigne Stellung bald auch verbessern. Vorläufig siegte das Gute über das Uebele — das Weitere würde sich finden.

Oskar war getröstet, als er rasch dem nächsten Arzt den Fall vorgetragen, und dieser ihm die Hoffnung für Graf Bernrode's Wiedergenesung gemacht

hatte, um so mehr, da die rasche Rückkehr des Bewußtseins als günstiges Zeichen zu nehmen sei.

In der Begleitung des Arztes fuhr er nach Lindenau zurück.

Er wird leben! flüstert Sidonie, aus des Vaters Zimmer kommend, Oskar zu. Eben jetzt hatte sie für nichts Weiteres Sinn.

Der junge Mann entfernte sich, um zu gelegnerer Zeit als Verlobter der Tochter in Graf Bernrode's Hause aufzutreten.

Siebentes Capitel.

## In Banden.

„Komme zurück, Kind, man that Dir Unrecht."

Mit noch unsicherer Hand schrieb diese Worte General Bernrode an Leontine, sobald er wieder eine Feder zu halten vermochte.

Also die Wahrheit war durchgedrungen, die Welt, welche sich so rasch von Leontinen abgewandt, lächelte ihr wieder. Die Gunst der Menschen gleicht der Bewegung einer Schaukel; wohl dem, der mit ruhiger Fassung das Oben und Unten erträgt. Der innere Werth wird nicht durch äußere Anerkennung bestimmt, die Zufriedenheit darf nicht von etwas, das sich dem Willen entzieht, abhängig gemacht werden.

Uebrigens ist es immerhin ein Gut, fest und ehrenvoll dazustehen vor der Welt, es soll weder über- noch unterschätzt werden.

Auch Leontine, wenn sie auch selbst bei ihrem

träumerischen Sichgehenlassen ihre Rechtfertigung ungesucht ließ, fühlte das Roth der Freude ihre Wangen überziehen, ihr Herz rascher pochen, als sie des Onkels Zeile las. Sie hätte die Wiederherstellung ihrer Ehre mit größerem Entzücken begrüßt, wäre ihre Stimmung vollständig klar, ihr Gemüth vollständig gesund gewesen.

Einer sollte dies Blatt vor Allen sehen, Jemand, der zwar an Leontine nie gezweifelt, dessen Meinung ihr aber schwerer wog, als die aller übrigen Menschen zusammengenommen.

Sie setzte rasch einen Hut auf, warf ein Tuch um, und ging, Bruno aufzusuchen. Bisher hatte es Leontine nie gethan: sie hatte stets abgewartet, bis er Muße fand, selbst zu ihr zu kommen. Heute machte sie sich entschlossen auf, ihm zu zeigen, was nicht frühe genug unter seine Augen gebracht werden konnte.

Es liegt etwas sehr Angenehmes darin, Jemand entgegen zu gehen, den wir — lieben! O ja, Leontine hätte unbefangen dies Wort für ihre Beziehung zu Bruno angenommen. Unsere Gefühle sind so reich und die Sprache so arm. Von Liebe spricht der rohe Mensch, der auf der untersten Stufe der Bildung sich gleich dem Thiere paart. Liebe heißt der höchste Seeleneinklang, die Gemeinschaft der Geister. Liebe ist Alles, was noch zwischen inne liegt. Die eigentlich rechte steht freilich auch in der Mitte, weil der Mensch weder Thier noch Engel ist.

Leontine glaubte ihrer körperlosen Liebe für Bruno sich ruhig hingeben zu dürfen. Einstmals war sie wohl nahe daran gewesen, dem blos physisch

Schönen zu erliegen, da hatte ihr Vater sie gerettet. Nun begegnete ihr das sittlich Gute, das die Seele ergriff, das Gemüth mächtig anzog. Bruno, so rein! so edel! besaß ihre volle Neigung. Hier gab es kein warnendes Halt. Wer durfte es wagen, ihn durch kränkenden Verdacht zu besudeln! Seine ganze Persönlichkeit stand zu hoch da, seine Freundschaft ehrte den, der sie gewann.

Gefährlicher für Leontinen's Herz war diese Verbindung mit einem der edelsten, besten Menschen, als es die Lockung damals gewesen, die von einem gänzlich ihrer Unwürdigen ausging. Vor der Gemeinheit rettet Ekel noch im letzten Augenblicke; daß der Ikarusflug überspannter Gefühle von der Sonne zurück zur Erde lenke, haben zahlreiche Beispiele bewiesen.

Der kurzlebige Mensch kennt die Gefahren nicht, die ihn täglich, stündlich umschweben — sonst wäre er niemals froh.

Muntern Schrittes ging das Mädchen, an den noch thaufrischen Bäumen und Sträuchern vorüber, durch den Garten in's Hauptgebäude. Sie bestellte dort den Wagen zur Fahrt nach Lindenau und fragte dann ungescheut nach dem Curaten.

Bruno habe die Messe in der Kapelle der Anstalt gelesen, erwiederte der Hausmeister, und sei nachher gegen das Dorf zu gegangen, wo er täglich die Armen und Kranken besuche.

Unser Curat ist ein heiliger Mann, fügte der Hausdiener ungefragt hinzu, nicht einmal ein Frühstück nahm er vorher, zu seinen unermüdlichen Liebeswerken sich zu kräftigen. Karg mit sich selbst wirth-

schaftend verschenkt er an Nothleidende, was er besitzt. Dafür genießt er auch seltene Liebe und Achtung. Ich behaupte immer, er hat eine besondere Gabe: denn sein Blick reicht hin, Wüthende zu beschwichtigen, sein sanftes Wesen gewinnt überall Einfluß. Herr von Hermsdorf hat mehr Irrsinnige geheilt, als die Aerzte von St. Georgen.

Bruno gehörte zu den sensitiven Naturen, die mit mädchenhafter Scheu ihr Inneres verschließen. Leontine wußte von selbst wenig über ihn, das Meiste durch Andere. Sogar in den innig vertraulichen Stunden des Beisammenseins berührte er die eigenen Verhältnisse, Handlungen, Gefühle nie. Immer beherrschte eine seltsame Selbstverleugnung diesen durchaus liebenswürdigen Charakter. So kannte auch Leontine bisher die übermenschliche Aufopferung seines Lebens nicht.

Ihm von Hütte zu Hütte folgend trat sie überall nach Bruno ein. Schmutz und Elend in seiner widrigsten Form traf Leontine auf jedem Schritte. Gleich einer lichten Gestalt war er da durchgezogen. Diesen in tiefster materieller Vorkommenheit versunkenen abgestumpften Menschen mußte er als Wesen höherer Art erscheinen. Geduldig hatte er mit seiner sanften, theilnehmenden Miene ihre langen selbstischen Klagen angehört. Denn je erbärmlicher und werthloser ein Dasein, jemehr breitet es sich wuchernd aus. Die Selbstsucht erreicht gerade bei den dunkelsten, niedrigsten Existenzen ihre schamloseste Höhe. Bruno, vom göttlichen Mittler sprechend, der für Alle gelitten, übte mit seiner milden, überzeugenden Stimme

selbst das Mittleramt aus zwischen den verkommen Elenden und Solchen, die menschlich denken und fühlen.

Indeß das eigentliche Mittel, den Augiasstall zu reinigen, kannte er nicht, es lag seinem Systeme und seinen Anschauungen fern. So fiel freilich auch seine ganze Selbstaufopferung in den Abgrund unfruchtbaren Strebens. Er nährte nur den Pauperismus, statt die allgemeine, dichte Finsterniß wirksam zu zerstreuen.

War sein Thun darum weniger bewunderungswürdig, weil es von irrigen Ansichten ausging?

Leontine ehrte den reinen Willen, dem es entsprang, wenn sie auch die Ausführung verwarf: der Mensch ist nur für seine Absicht, nicht für sein Verständniß verantwortlich.

Zum Walde sei Bruno gegangen, sagte ein Dorfbewohner. Dorthin wandte sich auch das Mädchen.

Von weitem sah sie den Gesuchten in einer Lichtung auf einem Baumstamm sitzen und in seinem Breviere lesen. Ein ganzes Buch hat der katholische Priester täglich durchzubeten, was allerdings der nöthigen Arbeit und der nöthigen Erholung viel Zeit entzieht.

Der häßliche, runde Hut war Bruno vom Kopfe gefallen, um die schönen braunen Haare wob die Sonne einen Schein. Sie brannte nicht heiß, sie leuchtete nur herbstlich gekühlt und durch Baumwipfel gemäßigt. Die reine, weiße Stirn erschien wie verklärt. Das Gesicht sah müde und abgespannt aus. Der Morgen ist nervösen Constitutionen nicht günstig. Mangel an leiblicher Nahrung, an Bequemlich-

keit, an Befriedigung der gerechtfertigten Bedürfnisse des Menschen, drückte diesen interessanten Zügen den Ausdruck des Leidens auf.

Müde murmelte seine Lippe die vorgeschriebenen Worte, der gebrochene Geist besaß keine Flugkraft der Erhebung, er sank unter dem gequälten Körper.

Ehrliche Arbeit macht auch müde — wehe dem, der es nie geworden, denn er ist nothwendig ein Thor, oder ein Schurke. Aber der gute Arbeiter ist seines Lohnes sicher; was er erwirbt, ist sein eigen, er genießt es in jener menschenwürdigen Freude, die jeder vernunftgemäßen Anwendung des Daseins folgt. Die Ruhe schmeckt nicht, wenn ihr nicht Arbeit vorhergegangen.

Bruno erwartete seinen Lohn in einer andern Welt, deshalb darbte er an allen Freuden des Lebens; aber der Weg ist weit und nicht immer vermag die mystische Kraft des Glaubens die erlahmende Hoffnung anzufachen.

Es gibt kein Jenseits ohne das Diesseits, eine finstere Lehre verlangt, daß ihre Anhänger das warme Leben, die irdische Wirksamkeit leugnend, einen gewaltigen Sprung thun sollen. Aber der Mensch ist kein Seraph mit Flügeln.

Will er es doch sein, so rächt die verachtete Natur sich.

Ein gefährliches Gefühl bemächtigte sich Leontinens, als sie Bruno erblickte: sie empfand tiefes Mitleid für ihn, der so gut! so unglücklich war!

Guten Morgen, Herr von Hermsdorf, sagte sie

mit einer Modulation der Stimme, wie sie nur die Liebe kennt.

Es schien, als küsse ein warmer Sonnenstrahl die bleiche Wange des jungen Priesters. Fröhlich sprang er auf, das finstere Buch wanderte in die Tasche, ein phosphorescirendes Leuchten kam in sein wunderbares tiefblaues Auge.

Was führt Sie so früh in den Wald, gnädiges Fräulein?

Der Wunsch, Sie zu sehen, Ihnen gute Kunde zu bringen.

Sie reichte ihm General Bernrode's Brief. Die freudige Erregung wich aus Bruno's Gesicht und eine gewisse Trauer trat an die Stelle.

Nehmen Sie keinen Antheil an meiner Rechtfertigung? fragte Leontine unangenehm berührt.

Sie war verwöhnt durch sein stets bereites Mitgefühl, die zarte Innigkeit seiner Freundschaft.

Mir sagen Graf Bernrode's Worte nichts neues, denn ich habe nie an Ihnen gezweifelt. Aber die späte Gerechtigkeit ruft Sie in die Familie des Generals, in die Welt zurück, wir verlieren Sie!

Daher also rührte Bruno's Traurigkeit.

Ich gehe, meine Verwandten zu besuchen und kehre wieder, versetzte Leontine rasch. St. Georgen bleibt so lange meine Heimat, als Sie meine Gegenwart wünschen.

Ich besitze kein Recht, Sie zu halten, murmelte der junge Mann tonlos.

Dann schritten sie schweigend nebeneinander.

Verstimmung war nie zwischen Ihnen vorge-

kommen, nie hatte die Wolke eines Misverständnisses die schöne Eintracht getrübt. So knüpfte auch Leontine unbefangen wieder das Gespräch an. Bruno vergaß gleichfalls das sich zwischen beide drängende finstere Gespenst.

Der Morgenspaziergang der jungen Leute hatte etwas Angenehmes, frische, würzige Luft umwehte ihre Schläfe, die Rede floß angeregt. Es war eine reizlose Gegend, die sie umgab, die Natur trug ihr Werktagskleid.

Aber weder die prächtigen Farbentöne des Südens, noch die duftige Frische des Nordens, weder das Weltmeer in seiner Unendlichkeit, noch die granitnen Säulen der Erde, das Hochgebirge, hätten die Stimmung der jungen Leute erhöhen können. Dem Menschen ist ein inneres Licht eigen, glänzend genug, um alle äußern Gegenstände zu überstrahlen.

Unwillkürlich mäßigte sich ihr Schritt. Wo die Gegenwart genußreich erfüllt ist, drängt Nichts nach Veränderung. Gern hätten Bruno und Leontine die fliehende Sekunde zurückgehalten.

Durch die Stoppeln magerer Kornfelder wand sich der Weg, die abgeschnittenen Halme stachen Leontine durch die leichte Fußbekleidung. Bruno bog sie zur Seite und blickte verwirrt auf den zierlichen Fuß. Sein langer Rock wurde von einem Schlehstornstrauche erfaßt, die Dornen hielten Bruno gefangen, Leontine befreite ihn lächelnd. Mancher sumpfige Graben zwang zum Sprunge, Hand in Hand vollführten sie ihn heiter.

Es waren zwei glückliche Kinder.

Die ihnen begegnenden wenigen Landleute dachten nichts Uebles dabei, daß der Hochwürdige mit einer jungen Dame ging; Bruno's Ruf stand zu fest, als daß sich selbst Gemeinheit daran gewagt hätte. Die einfachen Menschen ahnten sogar nicht, ihr Heiliger könne froh sein gleich einem gewöhnlichen Erdenbewohner.

Leontinens buntes Kleid flatterte über den schwarzen Talar, ihr geschmackvoller Maisstrohhut mit den nickenden Blüthen bog sich häufig nahe zu seiner häßlichen, dreieckigen Kopfbedeckung, die das äußere Zeichen starrer Orthodoxie ist. Ihn schließt eine finstere Lehre vom Glücke und der Liebe aus, Leontine ist frei von Aberglauben, frei von jeglichem Zwange. Sie sieht die Natur durch den Geist verklärt, ihre Ueberzeugung wurzelt in derjenigen Anschauung, die das Menschengeschick harmonisch faßt.

Seltsames Paar!

Der starke, magnetische Zug des Innern frägt nicht nach einem Glaubensbekenntniß, er erkennt die Seelenverwandtschaft, was auch für trennende Schranken zwischen zwei Wesen sich aufthürmen.

Waren die jungen Leute Verlobte, die in der Blüthenzeit des Daseins, im Mai des Lebens schwelgten, dann wandelten sie den rechten Weg. Sie erquickten sich an reiner, edler Liebe für die heiße Mittagshöhe, um in Arbeit und Eintracht einem heitern Abend mit seinem Erndtesegen entgegenzugehen!

Doch die Beiden sahen weder ein freudiges, noch überhaupt ein Ziel vor sich, sie überließen sich freiwilliger Blindheit in der Mondscheinnacht ihrer Ge-

fühle. Wenn einst der jähe Blitz der Erkenntniß ihnen zuckt, dann klafft die Spaltung, die jetzt von Dämmerungsschleiern verhüllt ist, ein schönes Band ist dann gewaltsam zerrissen.

Friedliche Lösung gibt es hier nicht!

Bruno ist starr in seiner Meinung gefestigt. Grundsätze und Ueberzeugung darf der Mann der Liebe nicht opfern; thäte er es dennoch, so begrübe er die Liebe in einem Acte unbesonnener Leidenschaft. Kein Weib bietet Ersatz für die verlorene Ehre, für verlorenes Selbst. Von Bruno's Standpunkt ist es Pflicht, seine Liebe zu opfern; dies kommt zu den übrigen Narben seines Innern, es ist die Forderung seiner ascetischen Weltauffassung — er leidet, muß leiden: leiden ist die nothwendige Folge des Sündenfalles.

Nach dem gesunden Naturgesetz drängt Liebe zur Vereinigung, zu jener menschenwürdigen, durch Sitte verklärten Verbindung der Ehe; was diesem Gesetz nicht gehorcht, verfällt in Schmutz oder in krankhafte Verzerrung.

Leontine ist von dieser doppelten Gefahr bedroht; sie hegt Gefühle, die schon in der Knospe kränkeln.

Wer den jungen Leuten die Augen öffnete, ihnen sagte, daß sie sich lieben, der wäre ihr bester Freund.

Es geschieht nicht und das Verhängniß wird walten!

Der Wagen steht schon angespannt vor dem Thor der Anstalt. Bruno und Leontine gehen darauf zu. Sie scheuen sich nicht, öffentlich, aus all den Fenstern des großen Hauses, miteinander gesehen zu werden.

Ihre Verbindung ist zu rein, um das Licht der Sonne zu fliehen.

Wären Sie innerlich ebenso klar und selbstbewußt, dann hörte alle Gefahr auf.

Bruno öffnet den Schlag und hilft Leontine in den Wagen, hierauf schüttelt er ihr herzlich die Hand.

Glückliche Fahrt! sagte er mit jener milden, melodischen Stimme und dem innigen Blicke, die zum Herzen dringen.

Auf Wiedersehn! ruft Leontine.

Die Pferde ziehen an.

Bruno entfernt sich nach den Krankensälen.

Leontine fährt nach Lindenau, aber ihre Gedanken weilen in St. Georgen.

Achtes Capitel.

## Die Köpfe in den Wolken.

Die Sonne scheint lieblich durch die Alleebäume auf das traute Herrenhaus. Bekannte Diener öffnen die Thorflügel zu Leontinens Empfang. Jeder Gegenstand ist ihr mit Erinnerungen verknüpft, denn keine Fremde, eine, die gleich der Tochter gehalten ward, kehrt zurück.

Zu mir, Kind! ruft die Stimme des Generals vom Garten her.

Leontine springt leichtfüßig aus dem Wagen, sie folgt eilig dem lieben Ton. Der Greis sitzt im goldenen Sonnenlichte auf weich gepolstertem Lehnstuhle. Seine Haltung ist etwas matter, seit Leontine ihn zum letzten Male sah; noch drückt die Hand der Krankheit auf ihn, wenn auch das Leben gesiegt hat.

Neben dem Vater sitzt auf niederem Gartensessel die Tochter; die eben niedergelegten Karten auf dem Tische deuten an, womit sie sich just unterhielten.

Die Heimgekehrte will sich über die Hand des Onkels beugen, aber der graue Schnurrbart kommt ihr zuvor, indem er einen Kuß auf die blühende Wange drückt. Dann schlingt Sidonie die Arme um den Hals der Cousine und die Mädchen küssen sich herzlich.

Lasse uns jetzt eine Weile allein, sagte General Bernrode freundlich zu Sidonie.

Was auch vorgefallen, Vater und Tochter sind ausgesöhnt.

Nachher soll Leontine Dir gehören, fügte der alte Herr lächelnd hinzu, natürlich habt Ihr Euch ganz außerordentlich viel mitzutheilen.

Dem erhaltenen Befehle zu Folge verliert sich Sidonie tiefer in den Garten.

Leider kann ich das eine Kinde nicht loben, ohne das andere zu tadeln, hub der General mit leichtem Seufzer an. Deshalb schickte ich Sidonie fort, ich will ihr nicht wehe thun. Sie hat mich mit Aufopferung in meiner Krankheit gepflegt und folgt jetzt dem leisesten Winke meiner Augen.

Auf Leontinens theilnehmende Fragen erzählte der alte Herr die Geschichte seiner Krankheit und damit nothwendig auch deren Ursache.

Dein Ruf wird bei meinem Freunde Moosburg vollkommen gereinigt werden, ich schrieb ihm gleichzeitig mit Dir.

Der Präsident benahm sich nicht großmüthig gegen mich, bemerkte Leontine bitter.

Was willst Du, thörichtes Mädchen? sei zufrieden, wenn die Menschen gerecht sind und sich ehrenvoll betragen.

Du bleibst nun wieder bei uns? fuhr der General fort.

Nein, Onkel!

Wie? was kann Dich in St. Georgen halten?

Nichts Besonderes, entgegnete sie ruhig, nur drängt es mich gar nicht in die Welt zurück; meine Erfahrungen waren zu bitter, als daß ich jetzt nicht rasch darüber hinweggehen sollte.

Bah, wenn jeder gleich in die Einsamkeit fliehen wollte, den die Menschen einmal ärgern, dann wären die Städte leer und die Wüsten bevölkert.

Dein Sinn ist leichter als der meinige, Onkel! Wenn Du mich wirklich brauchst, dann rufe mich! Ich habe keinen bestimmten Zukunftsplan; einstweilen lasse mich ruhig in St. Georgen!

Wie Du willst, Kind! Dich zu beargwohnen, habe ich kein Recht; Dir vertraue, auf Dich baue ich. Meine kluge Leontine hätte sich auch in keine so unpassende Liebschaft eingelassen, als Sidonie.

Nein Onkel, gewiß nicht, ein hübscher junger Student, der Nachts im Mondschein Serenaden bringt und wässerige Lyrik schreibt, ist mir durchaus ungefährlich. Die Wahl Sidoniens war unklug und wird übel enden, versetzte Leontine.

Ihre Sache — sie zwang mich, dazu Ja zu sagen. Gab es keine andere Lösung?

Keine! antwortete der alte Herr, indem ihm die Stirnader schwoll.

Nur im Punkt der Ehre war er hitzig, alles Uebrige nahm er gleichgültig auf.

Soll die Liebe wirklich einen so tyrannischen Einfluß auf den Menschen üben können, fragte das Mädchen träumerisch, daß man gleichsam einem Fatum erliegt, die Macht der freien Selbstbestimmung verliert?

Sie vermag es, Leontine, sie kann den Menschen rasend machen. Nur ist der ein Thor, der sie unvergänglich wähnt. Würde es Jemand glauben, daß ich und meine Frau uns zwanzig Jahre leidenschaftlich liebten — bevor wir verheirathet waren?

Mir ist Liebe ohne Achtung undenkbar, und da meine ich, müßte Eines so lange dauern, als das Andere.

General Bernrode schwieg; er war sich bewußt, die Gräfin niemals geachtet zu haben, denn sie mußte ihrem ersten Gatten untreu werden, um seine Liebe zu erhören.

Du magst nun Deine Tante begrüßen, sagte er nach einer Pause, Du weißt, wie streng sie auf Etiquette hält und ich liebe die Ruhe.

Jedermann, der nach Lindenau kam, mußte der Dame des Hauses aufwarten, und blieb er, sich täglich in ihren Privatgemächern nach ihrem Befinden erkundigen. Verwandte waren von dieser Höflichkeitspflicht keineswegs ausgeschlossen, nur wurden sie mit weniger Ceremonie empfangen und hatten oft das zweifelhafte Glück, ihrer Toilette beiwohnen zu dürfen.

Auch Leontine traf Gräfin Bernrode am Putz-

tische. Die alte Dame war niemals herzlich, — dies lag nicht in ihrem Character, — indessen reichte sie mit dem ihr gewohnten steifen Anstande dem Mädchen die geschminkte Wange zum Kusse dar. Die Ursache der Trennung wurde mit keiner Silbe berührt. Jedenfalls war der auf Leontine gelegte Bann aufgehoben. Von ihrer Tochter Verlobung sprach Gräfin Bernrode gleichgültig.

Es liegt kein Stoff in Sidonien, bemerkte sie. Nach der Abweisung des Präsidenten und dem Tode Egon's würde sich dem leichtsinnigen Wesen kaum mehr eine Gelegenheit geboten haben: man muß sie ihrem Geschicke überlassen.

Also hatten hier Eltern ein Kind aufgegeben, für dessen Zukunft sie nie Sorge getragen. Der General wollte sich die Neige der ihm bleibenden Zeit durch nichts verbittern, Gräfin Bernrode brütete in in ihrem an Ränken fruchtbaren Geist bereits andere Intriguen aus, nachdem die Hoffnungen einer glänzenden Heirath für Sidonie geschwunden waren. Die Mutter hatte nie der Tochter Glück, sondern stets das eigene gesucht.

Ich kann mir Sidonie nicht in kleinen Verhältnissen denken, versetzte Leontine.

Wer nicht hören will, muß fühlen, erwiderte die Gräfin, die Achseln zuckend. Du bist klüger, setzte sie hinzu, und wirst wahrscheinlich eine weit bessere Stellung in der Welt erringen.

Bisher bin ich ohne alle Pläne, entgegnete Leontine ruhig.

Bleibst Du wieder bei uns? fragte ihre Tante mit lauerndem Blicke.

Vorerst nicht, ich gedenke einstweilen meinen gegenwärtigen Aufenthalt nicht zu wechseln.

Daran thust Du wohl, die Welt stellt unaufhörliche Anforderungen an uns und ermüdet. Glücklich, wer in ruhiger Zurückgezogenheit sich selbst leben kann.

Die Gräfin begleitete diese Worte mit einem Seufzer; sie hätte es nicht zwei Stunden in der Einsamkeit ausgehalten, so wenig wie ein Fisch außer Wasser, aber ihre gewohnheits- und gewerbsmäßige Verstellung trieb sie dazu — überdies verfolgte sie gegenwärtig einen bestimmten Plan. Auch ist es ein specifischer Zug aller durchaus weltlich gesinnten Menschen, ihren Götzen, den Moloch, dem sie sich an Leib und Seele hingegeben, zu schmähen, — wie der russische Bauer und der noch tiefer stehende gemeine Neapolitaner ihre Heiligen prügeln und anbeten, je nachdem.

Herr von Hermsdorf ist ein sehr gebildeter liebenswürdiger Mann, fuhr die Generalin mit angenommener Gleichgültigkeit fort, der Verkehr zwischen Euch Beiden kann nnr genußreich sein; also rathe ich Dir, ihn an Dich zu ziehen, um so mehr, als er auf Deine Mutter nicht günstig wirkt.

Wie? fragte Leontine verwundert, es war doch nur er, der sie geheilt!

Vom Wahnsinn vielleicht, oder vielmehr von dem stumpfen Versunkensein, welches darauf folgte, aber Hermsdorf nährt krankhafte Einbildungen bei Olga.

Einbildungen? deren besitzt er überhaupt keine, etwa mit Ausnahme einer gewissen Narrheit in religiösen Ansichten — aber die drängt er Niemandem auf.

Die Jesuiten sind klug, Leontine, und er gehört doch zu ihnen. Sie klopfen nur da an, wo sie sicher sind, daß ihnen aufgethan wird. In Dir hat Hermsdorf einen ebenbürtigen Geist erkannt und hütet sich wohl vor Proselytenmacherei.

Tante, unser Verhältniß ist rein, ist schön, es ist eine edle Freundschaft, bemerkte Leontine entrüstet. Keinerlei Berechnung, keinerlei Plan entstellt es.

Die Gräfin stieß ein kurzes trockenes Lachen auf ihrer Nichte Bemerkung aus, aber sie sprach nichts.

Du magst jetzt zu der „glücklichen Braut" in den Garten gehen, versetzte die Dame mit höhnischem Nachdruck.

Hierauf entließ sie das Mädchen, gnädig nickend.

Fast traurig suchte Leontine die Cousine; sie empfand herzliches Mitleid für ein Geschöpf, das sie geopfert, verloren sah, ohne daß die nächsten Verwandten auch nur die Hand ausstreckten zu einem Rettungsversuche.

Armes Kind! Du wirst unglücklich sein! unglücklich machen! dachte Leontine, langsam den Weg nach den Linden einschlagend.

Von weitem schimmerte ihr ein helles, seidenes Kleid entgegen, die elegante Gestalt der jungen Gräfin umschließend, ein zierlicher Fuß war vorgestreckt und beschrieb Figuren im Kiese, die zartrosafarbene Haut schien durch das durchbrochene, feine Gewebe des Strumpfes.

Das war die Braut des Staatsdienstaspiranten

Herbart — sie sah genau so aus wie die Zukünftige des Millionärs Baron Adlerstein.

Arme Sidonie!

Es lag in Leontinens Character, auch gegen die verlorene Hoffnung zu kämpfen; sie besaß eine jener guten, starken Naturen, welche die Widerwärtigkeiten nicht zu Boden werfen, sondern stählen.

Zwei Wege zeigten sich ihr zu Sidoniens Rettung. Fräulein von Uslar war weder feige, noch hinderte sie moralische Trägheit, die Mörderin so vieler guten Vorsätze, entschlossen an's Werk zu gehen.

Endlich! rief Sidonie, von der Gartenbank aufspringend, als sie ihre Cousine erblickte; ich habe Dir außerordentlich viel zu sagen und Oskar wird bald hier sein.

Kann diese Verbindung nicht mehr rückgängig gemacht werden? fragte Leontine ernst.

Woran denkst Du! wir lieben uns und die Eltern willigten ein.

Gib mir aufrichtige Antwort, Sidonie! dachtest Du an die Möglichkett einer nüchternen Ehe, als Du die Tändelei mit Herbart begannst?

Ich dachte an gar nichts; Oskar gefiel mir, die Heimlichkeit der Sache reizte mich und dann ging es ganz von selbst weiter und weiter.

Somit ließest Du Dich hinreißen und hast auf das edelste Vorrecht des Menschen, die freie Selbstbestimmung nach Vernunftgründen, verzichtet?

Leontine, was haben Liebe und Vernunft mit einander gemein? Man beginnt mit dem Feuer zu spielen, zuletzt brennt es. Gieb acht, Dir ergeht es ebenso!

Nun denn, wenn Dich keine Bitte, kein Rath von einer thörichten Heirath ablenken können, so ergreife wenigstens das einzig mögliche Mittel, nicht euch beide unglücklich zu machen!

Elend! rief Sidonie, ihre Augen aufsperrend, wir werden froh sein, wie zwei Finken.

Ihr werdet Euer Schicksal ertragen lernen, Euch ineinander einleben und nach herber Jugend ein heiteres Alter genießen, wenn Du genau meiner Vorschrift folgst.

Das Ideal, welches Du mir hinhältst, ist nicht sehr verlockend, aber ich bin begierig!

Werde einfach Oskar Herbart's Frau und mache ihn nicht zum Gatten von Gräfin Sidonie Bernrode. Brich mit Deiner Vergangenheit, entsage Deinen Bekannten, Deinem ganzen jetzigen Auftreten in der Welt. Lerne Dich selbst bedienen, die einfachen Gerichte einer bürgerlichen Küche selbst bereiten, die Wäsche besorgen — es ist ein fürchterliches Opfer, aus dem verfeinerten durch alle Genüsse gewürzten Dasein hinabzusteigen in das hausbackene Alltagsleben. Daher prüfe noch einmal ernsthaft, ist solch' eines Opfers der Mann werth? Bejahest Du, so thue nichts halb. Die Vergangenheit ist verloren, rette die Zukunft!

Du entwirfst mir einen hübschen Lebensplan, versetzte Sidonie mit übermüthigem Lachen. Nimm die Versicherung, daß ich von dem Allen nichts thun werde. Oskar wird niemals so thörichte Anforderungen an mich stellen, er wird nie vergessen, aus welchem Hause er heirathete. Als mein Gatte wird er

in unsere Kreise eingeführt. Wir werden uns allerdings Anfangs ein wenig einschränken müssen, aber Geschmack soll den Luxus ersetzen. Wenn Du wüßtest, welch' reizenden Salon ich mir schon in Gedanken einrichte. Eine Laube mit Asklepia bewachsen, in der sitze ich, empfange Besuche, lese und kose mit Oskar, wenn er daheim ist. Dann will ich exotische Bäume aus des Vaters Treibhäusern aufstellen; ein Paar Turteltauben sollen ihr Nest dort bauen; die Möbel mögen einfach sein, aber Niemand soll Armuth merken. Uebrigens besitzt Oskar Kapital, er ist ausgezeichnet in seinem Fache, hübsch und talentvoll. Mithin erscheint meine Wahl weniger unbesonnen, als Du glaubst. Vater wird uns seine Börse öffnen, und wenn mein Mann nur erst Präsident ist, dann fahre ich wieder in eigener Equipage.

Leontine begriff den Ausweg, den die Eitelkeit ihrer Cousine suchte, um sich über ihren Fall zu täuschen. Oskar mußte hinaufgeschraubt werden zu etwas Außerordentlichem.

Was Du von Herbart behauptest, mag wahr oder falsch sein. Aber zum Gelingen im Leben gehören noch andere Eigeuschaften. Ein Mann, der seinen Weg machen will, muß vor Allem mit eiserner Ausdauer gerüstet sein. Herbart läuft mir zu sehr den Blumen nach, um in dem hartnäckigen Stoßen und Drängen um sich her sein Ziel unverrückt im Auge zu behalten.

Bah, wenn er ein bloßer Aktenmensch wäre, wenn er sich unmodisch kleidete, nicht hübsch zu Pferde

säße und den Frauen überhaupt nicht gefiele, dann hätte auch ich mich nicht in ihn verliebt.

Eigenschaften, welche Dich jetzt bestechen, werden später das Unglück Eurer Ehe vermehren. Uebrigens fällt auch Dir, wenn Dein Gatte steigen soll, eine große Aufgabe zu.

Mir?

Du mußt ihm im vollsten Sinne des Wortes Gefährtin sein, jede irdische Sorge ihm thunlichst abnehmen, Behagen schaffen um ihn, denn der Geist durchfliegt dann nur frei die Bahn, wenn ihn nichts Materielles belastet. Siehst Du Herbart's Muth wanken, seinen Eifer erkalten, so mußt Du ihn wieder aufrichten. Bringt er Unmuth mit aus dem Berufe, Du mußt ihm die Stirn glätten; im Frieden seines Hauses schöpfe er neue Kraft. Zwinge ihn stillschweigend durch die Achtung, welche Du ihm zollst, sich auch immer würdig dieser Achtung zu betragen.

Darf ich fragen, ob meine kluge Cousine eine solche Herkulesarbeit auf ihre Schultern nehmen würde?

Ja, wenn ich den Gatten liebte.

Und wie müßte der Zaubervogel aussehen, der ein so stolzes, unbezwungenes Herz bezwänge?

Aeußere Eigenschaften würden mich nicht bestechen; die heiteren, leichtsinnigen Genußmenschen sind mir ein Gegenstand der Geringschätzung; um einen Mann wirklich zu lieben, ertrüge ich in gar nichts Unterordnung. Also dürfte er von keiner geringeren Herkunft sein, als ich, denn in Blut, Gewohnheit und ererbter Sitte liegt unleugbar eine

Eigenthümlichkeit — nur Gleiches zieht Gleiches an. Er dürfte nicht häßlich sein, das heißt, weder trivial, noch dumm aussehen. Bildung und Verstand müßten vorhanden sein, den Ausschlag gäbe die sittliche Kraft seines Characters.

Mit andern Worten, das Ideal meiner Cousine trüge eine starke Familienähnlichkeit mit Bruno von Hermsdorf.

Ein brennendes Roth überzog Leontinens Stirn bei der leichtfertig hingeworfenen Rede.

Ich leugne, nicht daß ich ihn hoch ehre, sagte sie, sich fassend, aber kann ich mir ihn als Gatten denken? Du weißt ja, eine unübersteigliche Schranke trennt uns.

Rath für Rath, Leontine! fliehe Bruno! Liebe kehrt sich nicht an Hindernisse, ich bin darin erfahrener als Du.

An seiner, an meiner Festigkeit zu zweifeln, wäre Schmach, entgegnete Leontine stolz.

So haben wir manches Wort in den Wind geredet, versetzte Sidonie leichthin, und hier kommt Oskar.

Selbst das ihm nichts weniger als günstige Auge Leontinens mußte finden, daß der sich Nahende ein sehr hübscher Junge war. Blödigkeit lag nicht in seinem Wesen, munter plaudernd saß er zwischen den zwei Mädchen. Später erhob sich Leontine zu einem einsamen Spaziergange im Garten, das Brautpaar sich selbst überlassend. Ihr mißbilligender Blick bemerkte noch, daß sie zu viel naschten vom Zuckerwerk der Liebe.

Bei Tische saß Oskar zum ersten Male im Kreise

der vornehmen Familie, welcher er nun bald angehören sollte. Die Augen des jungen Mannes glänzten, während er den gallonirten Diener maß, der ihm eine Krystallschaale mit silbernen Platte präsentirte. Der alte Herr in seiner geraden Haltung, stets sauber gekleidet, die Ordensbänder im Knopfloche — die Gräfin steif und stattlich, in bauschiger Seide und kostbaren Spitzen — die zierliche Elfe, seine Braut. Dies alles zusammengenommen gefiel Oskar vortrefflich. Er brachte doch sein heiteres Junggesellenthum zu ganz vortrefflichem Abschlusse.

Der junge Mann berauschte sich an den entnervenden Einflüssen einer Daseinsform, die nur gerechtfertigt ist, wenn sie auf der solidrn Grundlage festen Besitzes ruht. Seinem Schönheitssinn wurde mächtig geschmeichelt, die starke, sinnliche Genußsucht wuchs — es wirkte die Umgebung gleich den Wundern der Tropen auf die reizbare Natur.

Er und der General gefielen sich rasch. In dem frischen Burschen, der sich in Sidoniens Herz und nächtlicher Weile in den Park gestohlen, fand der alte Herr die eigene Jugend, mit all' ihrem wilden, brausenden Uebermuth wieder. Die beiden Charactere wiesen Aehnlichkeit auf; sie waren nur soweit verschieden, als es der Unterschied ihrer Stellungen bedingte. Oskar wie der General betrachteten das Leben gleich einer saftigen Beere, die man mit Lust verschlingt.

Wenn Beide denselben lockern Weg gingen, so hatte Graf Bernrode freilich die Entschuldigung, in seiner Jugend einer Zeit angehört zu haben, die noch

bequem fertige Verhältnisse besaß für die auf den Höhen der Gesellschaft Stehenden. Außer der Mühe des Geborenwerdens kannte der vornehme Herr keine. Die ritterliche „Largesse“ hatte er geübt auch mit seinem Blute — der tapfere Soldat wäre ein Feigling gewesen in jedem moralischen Kampfe.

Oskar Herbart war der Sohn einer eisernen Zeit, auf sich selbst angewiesen in jeder Beziehung; sein Vater hatte mit Anstrengung ein mäßiges Vermögen erworben, der leichtsinnige Junge vergeudete es.

Die Schwäche des Generals ward zur Schuld bei Oskar.

Uebrigens — noch zeigten sich die Folgen keineswegs, noch lag das Uebel im Keime, die neue Familie adoptirte Oskar nur leichter wegen seiner angenehmen äußeren Form.

Auch vor der künftigen Schwiegermutter hatte er Gnade gefunden, obwohl er all' ihre Erwartungen in Betreff der Tochter zerstört.

Der Schelm beugte sich so ehrfurchtsvoll über die magern Finger, wie es die Leute aus Gräfin Bernrode's eigener Klasse selten thaten. Den Staatsdienstaspiranten überwältigten wirklich die reichen brüsseler Spitzen ihrer Douairièrehaube. Die jungen Aristokraten sind meistens blasirt; Oskar war voll Feuer und Leben, zu jeder Tollheit aufgelegt. Gräfin Bernrode wäre allerdings zu klug gewesen, ihn zu heirathen, aber als Mann gefiel er ihr ausnehmend.

Sidonie war sehr zufrieden mit dem Erfolg, den Oskar bei Vater und Mutter hatte; ihr quecksilberner Geist rann der Wirklichkeit davon, — sie wähnte, das

Gelingen sei überall so leicht, als oberflächlich urtheilenden Weltleuten gegenüber, die stets so lange lächeln als das Glück. War Oskar nur erst Minister, dann hatte Sidonie eine sehr gute Partie gemacht.

Nur eine Person saß ernst und unzufrieden an der frohbelebten Tafel — Leontine. Sie gedachte eines blassen, ernsten, jungen Mannes, der starr und streng das übte, was er für Pflicht hielt — neben Bruno erschienen die Menschen hier so kleinlich! Er beugte mit wunderbarer Resignation das edle Haupt unter sein Sittengesetz — sie handelten nach selbstischen Zwecken, haschten nach jedem flüchtigen Genusse.

Leontine erblickte die Gegensätze in voller Härte, wie sie sich unversöhnt die Zähne wiesen, die Ascese und die Frivolität.

Das Leben ist ernst, aber kein selbstquälerisches Zuchthaus; der christliche Ascetiker befindet sich auf dem nämlichen Standpunkt mit dem indischen Fakir.

Das Leben ist ernst: wer da wähnt, es durchlachen zu können, wird mehr Thränen weinen, als wer es ruhig und kühl in's Auge faßt.

Arbeit und Erholung, das sind die Pole eines wohlgeordneten, menschenwürdigen und normalen Daseins.

Oskar lernte heute eine Lection, welche ihm für die Zukunft außerordentltch nützlich sein mußte.

Er begriff, feiner französischer Wein sei zur Tafel deutschem Biere bei weitem vorzuziehen. Beim Piquetspiel mit dem General sah er die Manieren eines schönen Spielers und legte gelehrig, ohne die mindeste Grimasse seine verlorenen Goldstücke auf den Tisch —

der Junge besaß unleugbar vortreffliche Anlagen und hätte nicht in bessere Hände gerathen können, sie zu entfalten.

Auf einen Augenblick! sagte Gräfin Bernrode, Oskar mit ihrem Fächer auf die Schulter tappend, nachdem ihn der alte Herr von der Kartenpartie entlassen.

Sich verbeugend, folgte Oskar der Dame in eine Fensterbrüstung.

Sie sah ihn an mit ihrem falschen Lächeln und ihren stechenden Augen, Oskar hatte nicht die Gewohnheit, die seinigen niederzuschlagen, sondern blickte entschlossen in das gelbe, faltige Gesicht.

Sie sind Jurist? begann die Generalin.

Ja, gnädige Gräfin!

Erklären Sie mir, ob eine Person, welche mente captus war — sie preßte wirklich das lateinische Wort heraus — aber wieder genesen ist, die Rechte der Verfügung über ihr Vermögen zurückerlangen kann.

Gewiß, wenn durch ärztliches Zeugniß feststeht, daß der Kranke nun zurechnungsfähig sei, sagte Oskar, ohne der Frage Aufmerksamkeit zu widmen.

Er war auch mente captus, allerdings in anderer Art, als die gemeinte Person.

Später werde ich Sie um thätige Mitwirkung in dieser Angelegenheit ersuchen.

Die Gräfin nickte gnädig ihre Entlassung.

Ein Jurist ist eine sehr willkommene nützliche Zuthat in einer vornehmen Familie; gewöhnlich sind die Besitzverhältnisse complicirt und es fehlt nicht an Processen.

Uebrigens war Oskar jetzt keineswegs in der Stimmung, sich mit den Paragraphen des corpus juris civilis oder criminalis abzugeben, er sah durch das Fenster die jungen Damen im Garten und sprang leichtfüßig die Treppe hinab.

Sidoniens Zünglein lief geläufig, die Schweigsamkeit der Cousine hinderte sie nicht.

Du mußt also bekennen, daß Oskar ein netter Junge ist! schloß Sidonie die Reihe der Beweisgründe dafür, daß ihre Heirath vortrefflich sei.

Dies ist außerordentlich wenig für das Leben, entgegnete Leontine.

Der in Redestehende setzte jetzt eben gewandt über eine Hecke, um sich den Weg zur Braut abzukürzen.

Wie er mich liebt! rief Letztere entzückt.

Sidonie, der Tag wird kommen, an welchem Herbart die Stunde verflucht, in der er Dich kennen lernte.

Das ist stark! erwiederte die junge Gräfin mit übermüthigem Lachen und lief Oskar entgegen.

Leontine verabschiedete sich. Sie floh aus ihres Onkels gastlichem Hause. Sie folgte der Verblendung, dem dunklen, fatalistischen Zuge nach St. Georgen. Ihre Stimmung war keine gesunde, denn sie hatte seit nun zwei Jahren die richtige Lebensordnung verlassrn. Deshalb erlag sie auch.

Das krankhaft Eine herrschte in Sidonien's Seele vor. Die Welt dünkte ihr neben dieser Idee unerträglich, es war nicht länger ihre Welt. Wenn wir aber die Gemeinschaft von unseres gleichen flie-

hen, dann sind wir im Unrechte, unsere Ansichten sind überspannt geworden.

Leontine glaubte, die Welt trage die Schuld und sie habe Recht.

In die Wagenecke zurückgelehnt, läßt sie vom kühlen Abendwinde sich träumerisch fächeln. Die Gegenstände gleiten, unbeachtet von ihr, vorüber. Die Straße windet sich langsam aufwärts zu der erhöhten sandigen Fläche, in deren Mitte die Irrenanstalt von St. Georgen liegt. Einige Raben kreisen um die Kutsche, sonst ist die Gegend öde.

Plötzlich wird Leontine auf einen schwarzen Punkt aufmerksam. Es ist ein freudiger Eindruck, den sie empfängt, denn er stimmt mit dem Gedanken überein, der in ihr vorherrscht und mit frohem Schreck kehrt sie aus ihrer Traumwelt in die Wirklichkeit zurück.

Der Punkt wird größer und bewegt sich näher, die Pferde ziehen frisch an, dem Stalle entgegen.

Jetzt nimmt der Kutscher seinen Hut ab und der Wagen hält. Bruno steht am Schlage, er steigt ein.

Sind Sie wirklich wieder gekommen! sagt er und auf den sympathischen Zügen schimmert die Freude mild wie das Licht einer Mondscheinnacht.

Zweifelten Sie? erwiederte Leontine mit leisem Vorwurfe.

Nein, und doch trieb es mich Ihnen entgegen.

Ihre Hände lagen ineinander, die schlanken, jugendlichen Gestalten lehnten Seite an Seite, es gibt kaum ein angenehmeres Beisammensein, als in der Einsamkeit zu Zweien im Wagen. Durch Nebelstreifen glänzte ein silbernes Licht über ihren Häuptern, diese

magisch verklärend. Sie saßen schweigsam, die Seelen gesättigt in ruhiger Genüge, mystisches Glück durchfluthete ihre Herzen.

Der Traum konnte sich durch's Leben ausspinnen, Bruno Curat bleiben in St. Georgen und Leontine im Gartenpavillon wohnen, ohne andern Zweck als den Umgang mit ihm — so glaubte sie gegenwärtig.

Was doch die Menschen draußen in der Welt für mannichfachen Interessen nachjagen! ihr genügte das Eine. Die seltsame, undefinirbare Verbindung mit Bruno, zu warm für Freundschaft, zu gegenstandlos für Liebe.

Wenn der Durst der Seele, ihre Sehnsucht, vollkommen gestillt ist, dann fehlt das Maaß der Zeit: es ist das vollendete Sein, die erfüllte Gegenwart, weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft eine Ergänzung suchend.

Ernüchternd strömte die Gaslampe des Portals ihre Helle auf das junge Paar, sie sprangen durchfröstelt aus dem Wagen, das gewöhnliche Leben hatte sie wieder.

Eine Tasse heißen Thee's wird uns wohlthun, bemerkte Leontine lächelnd, Sie kommen doch mit?

Bruno nickte einwilligend, er gab der Stimme der Natur nach — der Natur, die er sonst mit Füßen getreten.

Angenehme Wärme, eine helle Lampe, einen reichlich besetzten Tisch finden sie in Leontinens Zimmer und dann sitzen sie vergnüglich beisammen. Bruno folgt ihrer freundlichen Nöthigung, er sättigt sich, wie

er es selten thut. Wohlbehagen durchströmt ihn. Zurückgelehnt in die weichen Polster raucht er eine feine Havanna, die sie lächelnd angebrannt zwischen ihren frischen Lippen.

Bruno's Auge blickt heiter auf die Gefährtin, während er in langsamen Zügen behaglich den heißen Thee schlürft.

Sie erzählt ihm von Lindenau, von Oskar und Sidonien, und mannichmal klingen die jungen Kehlen in fröhlichem Lachen zusammen. Uebrigens stimmt Bruno Leontinens Urtheile über den Staatsdienst-aspiranten vollkommeu bei. Oskar ist nicht tüchtig, er wird im Wettrennen des Lebens hinten bleiben.

Sie streiten überhaupt niemals, seiner theologischen Ansichten erwähnt er schon lange nicht mehr und in allem andern herrscht volle Sympathie zwischen ihnen.

Tritte schlurfen die Treppe herauf bis zur Thür; die Zwei, miteinander beschäftigt, vernehmen es nicht. Frau von Uslar steht mit einer flackernden Kerze in der Hand, in zerknittertem weißem Nachtkleide vor Leontine und ihre gelblich bleichen Züge sind wuthentstellt.

Gib mir Bruno zurück! kreischt sie und ihre Hände wurzeln in den schönen Haaren des Mädchens.

Der junge Mann springt entsetzt vor dem widrigen Bild in die Höhe, mit nervigem Arm faßt er die Rasende.

Ha, Sie wollen Ihre Geliebte beschützen! sagte die Baronin.

Da schleudern seine blauen Augen einen vernich-

tenden Blick auf die Kranke; wer, der diese Augen gewöhnlich so milde sah, hätte geglaubt, daß auch ein so kräftiger Zorn sich in ihnen äußern könnte?

Gnädige Frau, Sie haben kein Recht mich als Mann und Priester zu beschimpfen! entgegnet er streng. Noch weniger, die Reinheit Ihrer Tochter zu besudeln!

Vergib, Bruno! verlaß mich nicht! schluchzt die Unglückliche, nun in hysterischen Krämpfen zusammenbrechend.

Er nimmt sie auf und trägt sie nach ihrer Wohnung hinab.

Frau von Uslar ist noch ebenso verrückt, als da sie in die Anstalt kam, nur in anderer Weise; ja es war die Fügung ihres Geschickes, stets einer Narrheit nachzuhängen.

Warnung schöpften die Beiden aus der widrigen Scene nicht, ihre achtungsvolle Anhänglichkeit blieb unerschüttert. Die Gemeinheit stand ihnen zu fern, als daß sie auch nur deren Sprache hätten verstehen können.

Sie trugen die Häupter in den Wolken, da übersieht man den Koth der Straße.

Neuntes Capitel.

## Die Binde fällt.

Der Präsident Graf Moosburg befand sich inmitten seiner Mineralwasserkur, als er General Bernrode's Mittheilungen erhielt. Bisher hatte er sich nur mit der gehörigen Anzahl Becher und der durch sie hervorgebrachten Wirkung befaßt. Alle reizenden,

erregenden Erinnerungen waren in den Hintergrund seines Gedächtnisses verbannt.

Nun besann er sich, daß er ja vor etlichen Monaten habe heirathen wollen; die Lust dazu war ihm gründlich vergangen. Es gehört zu einem solchen Entschlusse, bei einem Junggesellen von seinen Jahren, stets eine ganz besondere Gemüthsverfassung.

Sidonie hatte den Präsidenten gereizt, gelockt. — Leontine beschwichtigend auf ihn gewirkt, sie war ihm durch täglichen Verkehr zur angenehmen Gewohnheit geworden.

Entfremdung hebt aber die durch ununterbrochenen Verkehr erzeugte Neigung auf.

Eins vergaß der ältere Graf Moosburg niemals, unter keiner Bedingung — daß er ein Mann von Ehre sei! Er war auf dem Punkte gestanden, Leontinen seine Hand anzubieten, sein ganzes Betragen gegen das Mädchen hatte darauf hingezielt. Ihr Ruf erschien befleckt, ihre Ehre angegriffen, da trat der Präsident natürlich zurück. Nun reinigte der Brief seines Freundes Bernrode Leontine von jedem Verdachte. Sie hatte nichts gethan, den ihr aufgebürdeten Fehltritt abzulehnen, die Sache klärte sich von selbst auf.

Hiermit konnten General Bernrode und dessen Nichte Leontine erwarten, daß der Präsident wieder seinen Schritt vorwärts thue — er war so gut wie gebunden.

Und in der That richtete er auch eine in ruhigen, achtungsvollen Ausdrücken gehaltene Werbung an die junge Dame.

Eigenhändig trug der Präsident den wichtigen Brief auf die Post. Nachdem er ihn in den Kasten geworfen, entschlug er sich einstweilen aller Gedanken darüber. Gemüthsbewegung mußte nachtheilig auf seine Verdauung wirken. Ihm erschien keines von Beiden gerade als Unglück: eine Frau wie Leontine zu bekommen, oder ledig zu bleiben. Das Resultat würde sich also in jedem Fall als befriedigendes ergeben.

Das Schreiben traf ein Paar Tage darauf in St. Georgen ein, General Bernrode hatte es dorthin adressirt und mit der lakonischen Empfehlung begleitet:

Nimm ihn!

Es ist ein Fluch des irdischen Seins, daß uns ein Gut häufig erst dann zu Theil wird, wenn es uns werthlos geworden.

Hier bot sich Leontinen eine ehrenvolle Art, wieder in die Welt zurückzutreten, hier konnte sie den bei ihren eigenthümlichen Familienverhältnissen so nöthigen Schutz finden.

Aber nun lockte sie die Welt nicht mehr!

Ein besonnenes, kluges Mädchen wird indeß eine glänzende Zukunft nicht leichtsinnig von sich werfen. Sie weiß, daß Ideale sehr selten sind, und sucht deshalb nicht danach. Graf Moosburg flößte Leontinen durchaus keinen Widerwillen ein, sie liebte ihn nur nicht.

So gerieth sie in großes Schwanken.

Zu Rathe konnte sie Niemand ziehen: ihre Verwandten, selbst ihr Vater würden unbedingt für Annahme stimmen. Mit ihrer Mutter bestand keine

Vertraulichkeit, Anfangs waren sie sich gleichgültig, später nach dem Auftritte wurden die Beziehungen nahezu feindlich. Allerdings besaß Leontine einen ausgezeichneten Freund — Bruno, doch den mochte sie nicht fragen.

Bei der Betrachtung von Sidoniens sogenannter Liebesheirath, die alle gewohnten Verhältnisse zerriß, neigte sich die Wagschaale bedeutend zu Gunsten des Präsidenten.

Schon wollte Leontine die Feder in die Hand nehmen, um ihrem Freier, unter Vorbehalt der unzweifelhaften Zustimmung ihres Vaters, das Jawort zu geben; da erwachte ein Widerwille in ihr, sie floh in's Freie.

Ihre Abneigung gegen die Heirath hatte keinen andern Grund, als die Trennung von Bruno.

Leontine lief lange umher; körperliche Ermüdung ist oft eine Wohlthat, wenn die Seele peinlich ringt.

Am Saume des Waldes, der den Horizont westlich begränzte, hatte vor Zeiten ein fürstliches Jagd- und Lustschlößlein gestanden. Dorthin lenkte Leontine gern ihre Schritte, weil sie die Denkmäler der Vergangenheit liebte. Kleine in Blei gefaßte Scheiben saßen erblindet in der vor Alter geschwärzten Mauer.

„Die Alten hatten finstere Häuser und helle Herzen," sagt das Sprichwort. Ritterliche Minne, ritterliches Zechen unter Gesang und Lied, ritterliche Kampfspiele und Jagd füllten fröhlich die Tage. Das Leben war traulicher zusammengedrängt als jetzt.

Wir trinken nicht mehr und lieben nicht mehr, wenigstens sind unsere Leistungen in beidem schwäch-

lich im Vergleiche mit denen der Vorfahren. Buchdruckerkunst und Schießpulver, Dampfkraft und Creditsystem haben breite Gräben zwischen damals uud jetzt gerissen. Aber wenn der Geist rasten will von den Zerstreuungen modernen Lebens, dann wandert er gern in diese Wiegenzeit heutiger Gesellschaft zurück. Gemüth und Phantasie finden da köstliche Nahrung.

Auch Leontine erlag dem Zauber, der sie auf der Steinbank vor dem verfallenen Schloße überkam. Sie dachte nicht mehr nach, sie suchte die Lösung der Frage nicht länger, die sie noch eben beschäftigt, sie träumte.

Die Mauern standen wieder fest, die öde Stille rings umher war von fröhlichen Tönen belebt. Rüden bellten, Hörner klangen, Rosse stampften, ein Mann und eine Frau ritten, von Dienern begleitet, nach dem grünen Forst. Der Mann war Bruno, die Frau Leontine. Heimliches Liebesleben wurde gepflogen im Lustschlößlein. Denken ging unter in wonnigem Gefühle.

Wie, so weit von Hause? fragte eine sanfte Stimme; ein bleicher, junger Priester stand vor dem Mädchen.

Bei Bruno war der Zwiespalt noch nicht eingetreten, deshalb lächelte er freudig wie immer, wenn er sie sah.

Ich komme aus einem Nachbardorfe, fügte er hinzu, wo ich mit dem Pfarrer zu sprechen hatte; ich lasse den Wagen auf der Straße fahren, weil ich den Waldweg liebe, und finde Sie hier.

Unbefangen nahm er an ihrer Seite Platz, das milde, blasse Gesicht dem ihren zugekehrt.

Ein Nachtthau fiel auf die Wunderblume, die sich in Leontinens Innerm entfaltet — er und sie waren für ewig getrennt.

Die Wirklichkeit berührt zuweilen recht häßlich grell einen traumumfangenen Sinn.

Leontine schauderte.

Die Ruinen stimmen mich traurig, sagte sie.

Das ist es nicht — Sie verbergen mir etwas! entgegnete Bruno, gewohnt im klaren Spiegel ihrer Seele zu lesen.

Schweigend nahm Leontine den Brief des Präsidenten aus der Tasche und drückte ihn ihrem Nachbar in die Hand.

Entscheiden Sie! was Sie mir rathen, thue ich! lispelte sie tonlos.

Das Mädchen befand sich eben in jener schwächlichen Gemüthsverfassung, in der man jede Last der Verantwortung gern abschüttelt auf fremde Schultern.

Ich! wie kann ich? erwiederte Bruno zögernd, nachdem er das Blatt mit den Augen überflogen.

Lieben Sie ihn?

Die Stimme des jungen Mannes bebte mächtig bei der Frage, die er, da Leontine schwieg, an sie richtete.

Nein, er ist fünfzig Jahre alt.

Achtung und Freundschaft sind ein besseres Band für die Ehe, als Leidenschaft.

Also soll ich ihn nehmen?

Leontine sprang hastig auf.

Bruno blickte sie forschend mit seinen milden Augen an, als sei er über ihr sonderbares Benehmen verwundert.

Gnädiges Fräulein, ich sprach nur eine allgemeine Ansicht aus, bemerkte er, ohne sie auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden.

Anscheinend ruhig nahm Leontine ihren verlassenen Platz wieder ein.

Glauben Sie auch an eine geistige Untreue? sagte sie plötzlich düster entschlossen.

Bruno schwieg, der Gegenstand war ein gefährlicher, nie noch zwischen ihnen zur Sprache gekommen.

Leontine fuhr fort:

Kann ich einen Mann heirathen und in einem andern das Urbild aller Vollkommenheit erblicken?

Nein, das dürfen Sie nicht, Sie handelten unredlich!

Die Worte rangen sich mühsam los von den Lippen des blassen, jungen Priesters mit dem milden Gesichte.

Warum fragte er nicht, wer der Andere sei?

Die Athemzüge kamen heiß und ungleich, Fieberfrost schüttelte den Körper. Bruno kämpfte einen übermenschlichen Kampf. Der Jünger einer finstern Lehre hatte die wahnsinnige Empörung gegen die Natur versucht, die Liebe ausrotten zu wollen in seiner Brust. Die Natur siegte.

Ehe Leontine es sich versah, brannte seine Lippe heiß auf der ihrigen.

Das war ein Kuß der Liebe! erblaßt ist die Täuschung, zerstört die Lüge!

Nach einem solchen Kuß kann der Mann das Weib blos in den Arm nehmen und fragen:

Willst Du mein sein für's Leben?

Dem Priester war diese Frage unmöglich. Er lag überwältigt, seiner selbst nicht mächtig mit dem Kopf auf Leontinens Schulter. Wer nie mit der Liebe gespielt hat, bei dem tritt sie gigantisch auf.

Das Mädchen mußte stärker sein, als der Mann; mit dem wunderbaren weiblichen Instinkte erkannte Leontine die Gewitterschwüle der Lage.

Freund, sagte sie traurig, was haben Sie gethan?

Bruno erhob sich matt, gesenkten Hauptes eilte er dem Walde zu, ohne Abschied, ohne Gruß.

Ihre Liebe war jetzt in eine Phase getreten, in welcher die Gefühle sich krankhaft färbend auftreten, sie entbehrten eines natürlichen Ziels. Eine Leidenschaft muß im Anfange bekämpft, oder in eine Bahn vernünftiger Befriedigung geleitet werden. Wenn der Mensch sie nicht beherrscht, so beherrscht sie ihn.

Ueberrascht von ihrer Liebe konnten Bruno und Leontine nicht mehr werden, denn der verhüllende Schleier war zerrissen. Sie standen nun gerüstet gegen ihre Herzen. Er mit dem Muthe des Duldens, geschärft durch ein Leben, das eine fortgesetzte Kette des Entbehrens und Entsagens war. Sie mit dem kräftigen, entschlossenen Wesen, das ihr von Natur eigen, das nun in Empörung ausbrach; aber nicht Bruno klagte sie an, sondern die Verhältnisse.

Solche Kämpfe kosten das Mark des Lebens, sie verlöschen das Feuer der Augen, sie zerstören die Arbeitskraft, ertödten die Freude.

Man nimmt zuweilen bei schwächlichen weiblichen Wesen eine seltsame Krankheit wahr: der Ernährungsproceß leidet, die Kranke schwindet hin, wie eine Blume, der Luft und Licht entzogen. Dies eigenthümliche Siechthum wird von dem Gemüthe ausgebrütet, man sagt uneigentlich: das Herz ist gebrochen.

Leontinens blühender, starker Körper bot dem schleichenden Feinde Trotz. Der schreitet darum nicht minder sicher vor, nur langsamer; das Leiden ist auch stärker beim Starken, als beim Schwachen.

Arbeit, vernünftiges Denken stählen gegen jeden heftigen Gemüthsaffect. Leontine lebte beschäftigungslos, sie hatte ihre Gedanken gefangen gegeben an Bruno.

Ist es einmal so weit gekommen, dann kann der Mensch nicht mehr aus eigener Kraft genesen — so wenig als der Fieberkranke seine Pulse zwingen kann, nicht zweihundert Mal in der Minute zu schlagen.

Trennung und Vergessen, ist das einzige Mittel gegen unbefriedigte Liebe; aber der Ergriffene will sich uicht trennen, er vermag nicht zu vergessen, denn der Wahn besitzt ihn.

So sehen wir die Thür hinter Leontinens finsterm Gefängnisse in's Schloß geworfen — das wäre ihr nimmer begegnet, wenn sie „unter den Waffen" gestanden.

Bruno sah einige Tage noch blässer aus, als sonst, er las eifrig in den schwarzen Büchern, in früher Morgen- in später Abendstunde lag er auf seinen Knieen und rang die Hände.

Niemand vernahm den Angstruf, der da in stiller Mitternacht seiner bangen Lippe entfloh.

Er war ein starker Held, dieser schmächtige junge Priester mit dem zerfleischten Innern: schweigend trug er die Pein.

Wie klein sind die Jungen, die nach der Pistole greifen, weil ihnen ihre Laune, ihr Spielzeug entrissen wird!

Nach einigen Tagen kehrte alles scheinbar in's alte Geleise zurück. Tief verborgen nur saß die Wunde in Leontinens, in Bruno's Brust. Das Mädchen erlangte wieder die nöthige Fassung, an den Präsidenten zu schreiben. Sie kleidete in die Ausdrücke achtungsvoller Dankbarkeit ihre Ablehnung.

Der dicke Herr stieß ein Ah! aus, als er seine Freigebung erfuhr, und nun kein Mißverständniß mehr — er war entschlossen, Garçon zu bleiben.

Leontine dachte nicht daran, St. Georgen zu verlassen.

Ende des zweiten Bandes.